

Zur Vorgeschichte des autoritären Charakters

Die Entwicklung psychoanalytischer Gesellschaftskritik bei Wilhelm Reich und Erich Fromm

Paul Stegemann

Weltweit erstarkt der autoritäre Populismus und rechtspopulistische Parteien verzeichnen Wahlerfolge. Diese Entwicklung stellt die kritische Gesellschaftstheorie vor umfassende Fragen: In welchem Verhältnis stehen die kapitalistische Gesellschaftsformation und die autoritäre Revolte? Wenn man die Frage nach den Beziehungen zwischen neoliberalen Kapitalismus, autoritärem Bewusstsein und faschistischer Propaganda aufwirft, wird oftmals ein Vergleich zu den Jahren um 1930 gezogen. Daher liegt es auch für die kritische Auseinandersetzung nahe, an entsprechende historische Debatten anzuschließen. Die Hilflosigkeit der linken Kritik zeigt sich mitunter daran, dass der Versuch unternommen wird, bruchlos an Ansätze der 1930er-Jahre anzuknüpfen. Ein Bezug kann nur dann sinnvoll sein, wenn die Voraussetzungen der historischen Debatten reflektiert werden. Die kritische Betrachtung der Theoriegeschichte wäre eine notwendige Voraussetzung, um den Zeitkern der jeweiligen Theorie aufzuzeigen.

Einen der prominentesten Ansätze der frühen 1930er-Jahre, die sich kritisch mit dem Aufkommen des Faschismus beschäftigen, stellt die *Massenpsychologie des Faschismus* von Wilhelm Reich dar. Als der Nationalsozialismus in Deutschland einen immer größeren Einfluss gewann, nahm der Psychoanalytiker und Kommunist Wilhelm Reich dies zum Anlass, über die Motive nachzudenken: Warum kommt es zu der massenhaften Unterstützung faschistischer Bewegungen? Reich konnte dabei auf die Resultate seiner Forschungen zurückgreifen und erkannte die Verinnerlichung von gesellschaftlicher Herrschaft. Er benannte den Zusammenhang zwischen Charakterprägung und Gesellschaftsform prägnant: »daß jede Gesellschaftsordnung sich diejenigen Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestande benötigt« (Reich 1969 [1933]: 12). Die *Massenpsychologie des Faschismus* erschien im September 1933; sie stellte die erste Publikation dar, die sich mit der Frage der Bildung von autoritären Charakterstrukturen beschäftigt. Im Folgenden soll zunächst die Entwicklung Wilhelm Reichs bis zur *Massenpsychologie* skizziert werden. Es geht dabei um die Zeit von ungefähr 1925 bis 1933, in der sich der Psycho-

analytiker Reich immer mehr für die gesellschaftlichen Ursachen der Neurosen interessiert und als Kommunist politisch aktiv wird. In dieser Zeit bildeten sich Ansätze heraus, die Psychoanalyse und Marxismus verknüpften und das Verhältnis zwischen Gesellschaftsform und Bewusstseinsformen als zentrales Thema für die Einbindung der Menschen in repressive Gesellschaftsformen erkannten. Diese Perspektive stellte die wesentliche Grundlage dar, auf der die »in der Geschichte neuartige Massenbewegung des Faschismus« begrifflich gefasst wurde (Reich 1972 [1933]: 14). Der »Einzelgänger« Wilhelm Reich, so Karl Landauer (1934: 106) in einer Rezension in der *Zeitschrift für Sozialforschung*, hatte nicht nur »sehr vieles und dies sehr scharf gesehen«, vielmehr versuchte er als einer der ersten, die Massenunterstützung des Faschismus zu analysieren – mit allen Unzulänglichkeiten und theoretischen Defiziten. Diese theoriegeschichtliche Entwicklung vom Psychoanalytiker zum radikalen Gesellschaftskritiker, die mit der *Massenpsychologie des Faschismus* abschließt, soll im Folgenden nachgezeichnet werden. Zwar hatte Reich die Fragen der Gesellschaftstheorie vorher schon unter einem biologischen Blickwinkel betrachtet, im Laufe der 1930er-Jahre gewinnt diese biologische Perspektive jedoch Oberhand. Die weiteren Schriften Reichs demonstrieren den Umschlag von sexualpolitischer Aufklärung in die Formulierung eines neuen Mythos: *Orgon*.

In einem zweiten Teil soll darauf eingegangen werden, wie das Institut für Sozialforschung sich um 1930 den Fragen des Zusammenhangs von Gesellschaftsstruktur und Bewusstseinsformen der Einzelnen zuwendet. In der Ausarbeitung der sozialpsychologischen Studien nimmt Erich Fromm bis Mitte der 1930er-Jahre eine zentrale Stellung ein. Die Theorien von Fromm und Reich fokussieren beide die gesellschaftstheoretisch entscheidende Frage, wie sich die Gesellschaftsordnung in den Charakterstrukturen der Einzelnen niederschlägt. Trotz eines teilweise ähnlichen Verständnisses der Psychoanalyse unterscheidet sich Fromms Konzeption der Sozialpsychologie in einem entscheidenden Punkt von der Reichs: dessen einseitige Betonung der Sexualität findet keinen Widerhall. Fromm konzipiert die Sozialpsychologie deutlich konsequenter auf einer soziologischen Ebene. Die Entwicklung der analytischen Sozialpsychologie von Fromm soll an ihrer ersten Version, die in dem Aufsatz *Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion* (1980 [1930]) enthalten ist, aufgezeigt werden. Abschließend soll kurz auf die erste empirische, aber damals nicht veröffentlichte Studie des Instituts für Sozialforschung (IfS), die Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929/30, eingegangen werden.

1. Wilhelm Reich

1.1 »Materielle Misere« und »neurotisches Elend«

Wilhelm Reich (1897–1957) begann nach dem Ende des Ersten Weltkrieges als mittelloser Student ein Medizinstudium in Wien. Er entwickelte schnell ein intensives Interesse für die Psychoanalyse. 1919 lernte er Sigmund Freud kennen. Reich wurde 1920 in die Wiener Psychoanalytische Vereinigung aufgenommen, jene wissenschaftliche Gesellschaft, die von Freud und seinem Kreis 1908 gegründet wurde. Am 22. Mai 1922 wurde das Wiener Psychoanalytische Ambulatorium (WPA) offiziell eröffnet. Anlässlich des zehnjährigen Bestehens beschreibt Eduard Hitschmann (1932) die Geschichte des Ambulatoriums: Der Zweck des WPA bestand darin, Unbemittelten, die die Gebühren für eine Privatbehandlung nicht aufbringen konnten, den Zugang zu psychologischer Unterstützung und Beratung zu ermöglichen. Neben dem therapeutischen Angebot für die breite Masse der Bevölkerung fand an diesem Institut auch die Ausbildung von Psychoanalytikern statt. Das Besondere dieses Institutes bestand darin, dass dort Lehre, Forschung und Therapie mit einem sozialen Anspruch verbunden wurden. Die Wiener Psychoanalytische Vereinigung hat das international sehr beachtete Wiener Psychoanalytische Ambulatorium von 1922 bis zur Liquidierung durch die Nazis 1938 betrieben (vgl. Wiener Psychoanalytische Vereinigung 2023). Es nahm mit seiner Kompetenz und seinem Engagement eine Vorreiterrolle in der psychotherapeutischen Versorgung im Wien der Zwischenkriegszeit ein. Reich wurde dort 1922 als Doktor der Medizin und Sekundararzt angestellt. 1924 wurde er zum Leiter des ausbildungstechnischen Seminars; seit 1925 war er als Lehranalytiker tätig. 1927 wurde Reich in den Vorstand der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung aufgenommen und im Jahr darauf zum stellvertretenden Direktor des Wiener Psychoanalytischen Ambulatoriums ernannt, in dem er bis zu seinem Umzug nach Berlin im Jahr 1930 arbeitete. Ihm ist es somit zu verdanken, dass die therapeutische Technik der Psychoanalyse zu einer systematisch lehr- und lernbaren Methode wurde (vgl. Peglau 2013: 6).

Im Jahr 1925 publizierte Reich sein erstes Buch *Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich*, das Freud als wichtigen Fortschritt in der Erkenntnis der Krankheitsformen bezeichnete (vgl. Peglau 2013: 6). In den 1920er-Jahren war er »einer von Freuds wichtigsten und kreativsten Mitstreitern« (ebd.: 7). Dies zu betonen ist wichtig, weil Wilhelm Reich in der Geschichte der institutionalisierten Psychoanalyse ein Schattendasein führt.

Durch seine Tätigkeit am psychoanalytischen Ambulatorium begriff Reich immer mehr, dass seelische Störungen hochgradig sozial verursacht sind. So heißt es am Ende des Buches *Der triebhafte Charakter*:

»Die Psychoanalyse hat zeigen können, wie sehr Milieu, materielle Misere, Unverstand und Rohheit der Eltern, eine konfliktschwangere Kinderstube, gewiß auch Veranlagung, Kinder zu dissozialen, kranken und verzerrten Menschen macht. Die Menschheit schützt sich vor ihnen durch Internierung, die unter den heutigen Bedingungen *immer* verschlechternd wirkt. Sollte aber das ›Gewissen der Menschheit einmal erwachen‹, sollte sie auch gutmachen wollen, was so mancher ihrer Vertreter an solchen Kranken verschuldet hat, dann wird die Psychoanalyse gewiß in allererster Linie dazu berufen sein, unter besseren Bedingungen als heute an der Befreiung vom neurotischen Elend mitzuwirken« (Reich 1997 [1925]: 340).¹

Diese abschließende Aussage ist die Konsequenz der in dem Buch vorgestellten Fälle, die deutlich machen, inwiefern die soziale Misere als Mitursache für die Erkrankungen in Betracht kommt. Es wird deutlich, wie die Versagungen durch die gesellschaftlichen Regeln und Normen bedingt sind: »Das sexualverneinende Real-Ich des Kindes ist aber durchaus von der herrschenden Erziehungsmoral geschaffen« (ebd.: 267; vgl. auch ebd.: 316). Reich kann damit an den Antagonismus zwischen Kultur und Triebleben anschließen, den Freud in dem Aufsatz *Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität* von 1908 als ein zentrales Thema der Psychoanalyse bestimmt hatte: »Man darf also den sexuellen Faktor für den wesentlichen in der Verursachung der eigentlichen Neurosen erklären« (Freud 2000 [1908]: 17). Die Unterdrückung der Sexualität durch die kulturelle Sexualmoral führt zur psychischen Schädigung der Einzelnen. Eine repressive Kulturform bringt notwendigerweise soziales Leiden in Form von Neurosen hervor. Damit erkennt Freud grundsätzlich die soziale Verursachung des individuellen Leidens durch den Prozess der Sozialisation: »Neurosen sind Wundmale mißlungener Sozialisation« (Dahmer 2013 [1973]: 64). Dieser Zusammenhang von Sexualität, gesellschaftlichen Verboten und Neurosenbildung beschäftigt den frühen Reich, wobei ein besonderes Interesse für die Freudsche Triebtheorie und auch die physiologischen Prozesse der Sexualität konstatiert werden kann – eine Tendenz, die sich später immer mehr radikalisierte und zu vereinfachenden Zuspitzungen führte.

Reich vollzieht sukzessive den Schritt von der psychoanalytischen »Einzelanalyse« (Reich 1997 [1925]: 246) zur Frage der gesellschaftlichen Neurosenentstehung. Durch seine vielfältigen psychosozialen Erfahrungen am Wiener Ambulatorium und die Einsicht, dass dieser Fülle von Fällen nicht durch Einzelanalyse und Therapie beizukommen sei, bildet sich immer mehr die Vorstellung einer Massenprophylaxe heraus. Die psychoanalytische Einsicht in den Zusammenhang von *materieller Misere* und *neurotischem Elend* wird somit von Reich nach und nach gesellschaftskritisch erweitert und geht damit in die Frage nach dem Zusammenhang von Sexualität und Gesellschaft über.

1 Wenn nicht anders angegeben, sind alle Hervorhebungen aus den Originalen übernommen.

1.2 Sexualität und Gesellschaft

In seiner 1927 publizierten Studie *Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens* entwickelt Reich seine spezifische Auffassung der Sexualität. Das hier vorgelegte theoretische Konzept kann als entscheidend für seine Entwicklung angesehen werden. Die zentrale Aussage besteht darin, dass sich »gesetzmäßige ursächliche Beziehungen zwischen den neurotischen Prozessen und den Störungen der Genitalfunktion feststellen« lassen (Reich 1927: 7). Während die psychoanalytische Forschung dem Thema des Orgasmus wenig Beachtung geschenkt hatte (vgl. Fenichel 1930), betont Reich, dass die »Funktion des Orgasmus« das »Kernproblem« sei (Reich 1927: 7). Er nimmt die Freudsche Sexualtheorie und Neurosenlehre auf und versucht neben den psychischen Prozessen die somatischen Ursachen für die Entstehung von Neurosen aufzuklären. Die »Untersuchung der Funktion des Orgasmus« behandelt somit »ein psycho-physisches Phänomen« – es geht um die »seelischen Äußerungen der somatischen Störungen des Sexuallebens« (ebd.: 9). Zwar hatte Freud (2000 [1905]) seine Sexualtheorie formuliert, aber »das Interesse an der ›Libidostauung‹, die ursprünglich ihrem Wesen nach somatisch gedacht war« verblasste in der Psychoanalyse (Reich 1927: 9). Die »Libidostauung« bedeutet, so Reich, »im Sinne der Freudschen Definition Anhäufung physio-chemischer Sexualstoffe, die körperliche Spannung erzeugen und sich als triebhafter Drang zur Sexualbefriedigung äußern« (ebd.: 9f.). Die Verschiebung in der psychoanalytischen Diskussion hatte den Begriff der Libido in seiner somatischen Bedeutung immer mehr verwässert. Auch die praktische Erfahrung als Analytiker am Wiener Psychoanalytischen Ambulatorium führte Reich die Dimensionen der Libido-Theorie vor Augen. Die neurotischen Symptome entstehen »durch einen Konflikt zwischen primitiven Triebansprüchen und moralischen Forderungen [...], die die Triebbefriedigung verbieten« (ebd.: 11). Die Versagung der Triebbefriedigung ist ein Resultat einer repressiven Sozialisation:

»Der Konflikt zwischen Trieb-Ich und moralischem Ich war also ursprünglich ein solcher zwischen Trieb-Ich und Außenwelt und hat diesen Charakter bei manchen Psychosen (Freud) und triebhaften Psychopathen dauernd beibehalten. Bei der Neurose hingegen hat ein wichtiger Teil der Persönlichkeit die Realitätsanpassung zustande gebracht, während ein anderer Teil eine Entwicklungshemmung auf einer frühen Stufe der seelischen Entwicklung erfuhr, so daß ein Konflikt zwischen konträren Strebungen entstehen mußte. Es ist nun für die neurotische Persönlichkeit bezeichnend, daß das moralische Ich weder den Mut hat, die Triebbefriedigung in toleranter Weise zuzulassen, noch auch die Kraft aufbringt, die Triebansprüche zu verurteilen oder in irgendeiner geeigneten Form zu erledigen, weil die erste Voraussetzung dazu, die Bewußtheit der Triebregungen, fehlt oder unvollständig ist« (ebd.: 11f.).

Nun verliert ein verdrängter Triebanspruch nicht an Energie, »sondern wird im Gegenteil durch die ›Stauung‹ der nicht erledigten Triebenergie verstärkt« (ebd.: 12). Der verdrängte Triebanspruch muss sich andere Wege suchen, weil der Weg der Sexualbefriedigung durch eine innere Barriere versperrt ist. So kommt es notwendig zu einem zweiten Akt des neurotischen Prozesses: dem »Durchbruch der Verdrängung«. Dieser kann nur

»kompromißhaft erfolgen, weil auch das Ich sich in seiner Abwehr auf mächtige seelische Instanzen stützt, die man mit dem Begriffe ›Moral‹ im populären Sinne umfassen kann. Das Resultat ist eine *verstellte* Triebbefriedigung, die als solche vom Bewußtsein nicht erkannt oder, sofern sie weniger verhüllt erscheint, als nicht zum Ich gehörig, als Zwang empfunden und abgelehnt wird« (ebd.).

Sexualwünsche sind regelmäßiger Bestandteil der verdrängten Triebregungen. Reich spitzt Freuds Erkenntnis des Zusammenhangs von Neurose und Sexualkonflikt zu: Es gibt »keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion« (ebd.: 14). Der sexuelle Konflikt produziert nicht unmittelbar den neurotischen Konflikt, spielt »aber doch *regelmäßig eine wichtige dynamische Rolle bei der Herstellung der neurotischen Reaktionsbasis*« (ebd.). So entzieht jeder Neurotiker einen großen Teil seiner libidinösen Interessen den realen Objekten und wendet sie seinen Phantasiegestalten zu (ebd.: 17). Die Phantasietätigkeit ersetzt immer weitere Teile der Realität. Diese selbst errichteten neurotischen Ersatzbefriedigungen ziehen immer mehr Interesse an sich, sie verhindern damit sukzessive die Möglichkeit zur Auseinandersetzung mit der Realität. Damit wird »die erotische und die soziale Leistungsfähigkeit« (ebd.) eingeschränkt. Die Wiederherstellung der gesunden Sexualfähigkeit wird von Reich als therapeutisches Ziel angesehen, weil die unterdrückte Sexualität die *ökonomische Quelle* für die Bildung der Neurosen darstellt. Die »somatische und psychische Libidostauung« stellen somit »den Kern der Neurose« dar (ebd.: 30). Dieser Zusammenhang ist wichtig, denn nur durch das Zusammenwirken beider Elemente im Sexualakt – Übertragung auf die genitale Sexualität – kann die volle Befriedigung erlangt werden. Dies fasst Reich mit dem zentralen Begriff der »orgastischen Potenz«: Dieser beschreibt die Fähigkeit, »zu einer *Befriedigung* zu gelangen, die *der jeweiligen Libidostauung adäquat* ist« (ebd.: 18). Sie ist ein Kennzeichen der »genuß- und leistungsfähigen Menschen«, während eine mangelhafte Befriedigung die ökonomische Energie für eine Erkrankung an einer Neurose bereitstellt. Reich fasst die Libido im Sinne einer Energiemenge auf, die periodisch abgeführt werden muss. Unterbleibt eine regelmäßige und proportionale Abfuhr von Libido durch genitale Sexualität, bildet sie die somatische Quelle für die Entstehung von Neurosen. Die »somatische Stauung« wird »pathogen« (ebd.: 32). In diesem Sinne fasst Reich »die innere Unfähigkeit, auch unter den besten äußeren Bedingungen und dauernd zu einer der jeweiligen Libidostauung und den sexuellen Ansprüchen

adäquaten Befriedigung zu gelangen« als »orgastische[...] Impotenz« auf (ebd.: 30f.). In der Regel verfügen »orgastisch impotente Menschen [...] über relativ geringere Sublimierungsfähigkeiten«, daher treten hier dauerhafte pathologische »Libidostauungen« auf (ebd.: 31).

Die Ursachen für die neurotischen Störungen liegen demnach in der unzulänglichen gesellschaftlichen Organisation des Sexuallebens. Weil eine repressive Sexualmoral die Möglichkeit zu Sexualbeziehungen stark einschränkt, muss es zwangsläufig zu »Libidostauung« kommen. Reich beansprucht damit nicht, die Entstehung von Neurosen pauschal erklärt, aber doch für eine große Masse der Fälle eine zentrale Ursache benannt zu haben. Seine Krankheitslehre impliziert nun einen bestimmten Lösungsansatz: Die Wiederherstellung der »orgastischen Potenz« durch den Abbau von Einschränkung im Sexualleben. Reich fokussiert somit den Konflikt zwischen Triebanspruch und Außenwelt. Damit rücken die Fragen der gesellschaftlichen Organisation des Triebens ins Zentrum. Die Verquickung von Somatischem und Seelischem wird nun in dem Verhältnis von Trieb und Gesellschaftsform gedacht und führt so zu einer Auseinandersetzung mit der Sexualmoral der bürgerlichen Gesellschaft. Der Sexualtrieb wird durch die Form der Vergesellschaftung reguliert und in den allermeisten Fällen restringiert. Dies produziert zwangsläufig bestimmte psychopathologische Formen bei den Gesellschaftsmitgliedern.

1.3 Neurose, Angst und Sexualität

Von besonderem Interesse ist nun der angesprochene »Zusammenhang zwischen Angstaffekt und Sexualbefriedigung« (Reich 1927: 43f.; vgl. ebd.: 58ff., 152ff.). Die Auseinandersetzung mit dem Zusammenhang zwischen Triebversagung und der Produktion von Angst legt auch die theoretische Grundlage für die spätere Theorie des masochistischen Charakters (Reich 1932a, 1972 [1933]). Das Verhältnis von Libidostauung und Angstaffekt soll im Folgenden anhand von Reichs Ausführungen von 1927 dargestellt werden. Später soll die gesellschaftstheoretische Weiterentwicklung dieses Ansatzes aufgezeigt werden.

Freud hatte den Zusammenhang von Angst, Neurose und sexueller Abstinenz schon früh angesprochen (Freud 2000 [1895]). Darauf bezieht sich Reich zunächst: Das zentrale Symptom einer »Aktualneurose« sei in der »»freiflottierenden« Angst zu suchen, die sich Freud als unmittelbaren psychischen Ausdruck und Folge der Stauung der *somatischen* Sexualerregung vorstellte« (Reich 1927: 58). Unklar ist dabei jedoch, wie »sich Libido in Angst »verwandeln« könne« (ebd.: 58f.). Die Angstneurose ist nicht allein aus psychischen Konflikten zu erklären, sondern hat immer auch eine somatische Basis – die wiederum im gesellschaftlichen Kontext von Sexualmoral und materiellen Bedingungen zu sehen ist. Das Problem der Angst ist diffizil und wurde in der Psychoanalyse zur damaligen Zeit von verschiedenen Seiten disku-

tiert.² Reich fasst die Positionen folgendermaßen zusammen: »Angst kann Ausdruck verdrängter Libido (Aktualneurose) oder Zeichen ihrer Abwehr (Phobie) oder beides zugleich sein« (ebd.: 59). Er betont den engen Zusammenhang zwischen Libido und Angst. Ein psychisches Symptom kommt dann zustande, wenn es mit Libido-Energie besetzt ist. Beides zusammen bildet die Grundlage für einen Affekt. Diese Umleitung der Libido-Energie kann indessen nur zustande kommen, weil der Weg der genitalen Sexualbefriedigung durch äußere oder innere Hindernisse nicht zur Verfügung steht. Die so produzierte Stauung von Libido-Energie sucht sich zwangsläufig den Weg der Symptombildung. Reich betont, dass die psychoanalytische Therapie den geheimen Sinn von Symptomen aufklären kann, jedoch muss für eine gelingende und konstante Heilung auch die Libido-Energie wieder ihren natürlichen Weg finden. Hatte Reich anfangs formuliert, »daß es keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion gibt« (ebd.: 14), so gilt im Gegenzug, dass es keine Heilung einer Neurose ohne eine Wiederherstellung der »orgastischen Potenz« geben könne.³

Im Anschluss an Freud geht Reich davon aus, dass der Sexualtrieb durch das *Lust-Unlust-Prinzip* reguliert wird, während das Realitätsprinzip ein soziales Triebregulativ darstellt, das durch seine repressive Form den neurotischen Konflikt hervorruft. Die Neurose bringt er auf die einfache Formel eines »Konflikts zwischen Keimplasma (Sexualtrieb, Lustprinzip, Lust-Ich) und einschränkender Außenwelt (Moral, Realitätsprinzip, Über-Ich als Vertreter der Außenwelt im Ich)« (ebd.: 62). Mit der physiologischen Untermauerung der Triebtheorie beansprucht Reich, die Entstehung der Angstneurose besser erklären zu können: Kann die Sexualerregung »durch irgendeine Hemmung« nicht abgeführt werden, »so verbleibt die Erregung [...] im vasovegetativen System« (ebd.: 71). Entsprechend gilt »je weniger das vasovegetative Nervensystem entlastet wird, desto intensiver werden die Symptome der vasomotorischen Neurose und die Aktualangst« (ebd.). Zwischen physiologischem Sexualtrieb und den psychologischen Hindernissen besteht damit der entscheidende Zusammenhang: Weil das Bewusstsein den Zugang zur Motilität beherrscht, spielt es für die Regulierung des Sexualhaushaltes eine zentrale Rolle. Durch das »Bewußtwerden der Sexualerregung«, die als »Sexualwunsch« auftritt, besteht die

2 Fenichel (1930: 515f.) geht in seiner Rezension auch auf diese Problematik ein und verweist auf Differenzen zur Freudschen Theorie.

3 Die somatischen Vorgänge kommen »psychisch als Triebdrang oder Affekt zum Vorschein« und knüpfen »sich als solche an Vorstellungen und Erlebnisse« (Reich 1927: 61). Ohne Affektbesetzung könnte sich damit nach Reich kein Symptom herausbilden. Jede Affektbesetzung basiert auf »Triebenergie«. Nur wenn Erlebnisse aus bestimmten Gründen affektbesetzt werden, können sich demnach Symptome herausbilden. Würde also die »gestaute Triebenergie« dem Symptom entzogen, dann fiel damit dessen Affektbesetzung weg. Fällt die Affektbesetzung weg, dann wäre das Symptom gegenstandslos und belanglos. Das Insistieren auf der Affektbesetzung erlaubt es Reich, zu einer bestechend simplen Lösung kommen: Die gestaute Triebenergie muss durch genitale Sexualität abgeführt werden.

Möglichkeit, zu einer Sexualbefriedigung zu gelangen. Ob diese Triebwünsche jedoch zugelassen werden dürfen oder der Verdrängung anheimfallen, hängt neben äußeren Hindernissen wesentlich von der verinnerlichten gesellschaftlichen Moral ab. Durch die Verinnerlichungen ihrer Imperative wirkt die gesellschaftliche Sexualmoral so auf die physiologische Triebnatur der Menschen. Weil Reich der »physiologischen Chemie« (ebd.: 72) eine bedeutende Rolle einräumt, betont er, dass das Rückfallrisiko eines symptomfrei gewordenen Patienten abhängt von der Menge an »gestauter Libido, d.h. von den noch ungelösten inneren Hemmungen und äußeren Schwierigkeiten [...], die der Herstellung eines geordneten Sexuallebens entgegenstehen« (ebd.: 76). Wenn trotz erfolgreicher psychoanalytischer Therapie nicht die Möglichkeit eines erfüllenden Sexuallebens besteht, wird sich die aufstauende Libido letztlich wieder den Weg einer Neurose suchen. Alle unterdrückten genitalen Strebungen schaffen sich »ein Ventil« durch die Hervorbringung eines Symptoms (vgl. ebd.: 85). »Es kann somit keine Aktualneurose ohne psychische Hemmungen oder Störungen der Genitalfunktion und keine Psychoneurose ohne gestaute somatische Libido zustande kommen« (ebd.: 79).

Der Angstbegriff bedarf jedoch einer Differenzierung, weil neurotische Angst und Realangst »völlig analog« auftreten (ebd.: 88). Auch wenn die somatische Reaktion gleichlautend (87ff.) ist, ist der Ursprung der jeweiligen Ängste verschieden. Die Realangst wird durch eine reale äußere Bedrohung hervorgerufen: Die somatischen Reaktionen sind eine Reaktion auf ein externes Ereignis. Dagegen liegt die Ursache der neurotischen Angst in vegetativen Irritationen, die durch das Zusammenspiel von Somatischem und Seelischem ausgelöst werden. Damit kann der ursprüngliche Impuls für die beiden Angstreaktionen unterscheiden werden. Bei der neurotischen Angst werden die Triebansprüche nicht zum Bewusstsein zugelassen. Sie geraten in einen Konflikt mit den verinnerlichten Moralvorstellungen:⁴ Diese rufen die Versagung hervor. Der so provozierte innere Prozess ist ausschlaggebend für die libidinöse Stauung, die zum neurotischen Angsteffekt führt (ebd.: 92). Insofern sieht Reich den Ursprung der neurotischen Angst in einer »somatischen Irritation« (ebd.: 94): Die »gestaute Libido« wird zur Ursache der Aktualangst. Diese basiert auf einem Konflikt zwischen biologischem Triebanspruch und gesellschaftlich-moralischer Versagung.

Jedes neurotische Symptom stellt nach Freud eine *pathologische* Konfliktlösung dar, die aus dem Konflikt zwischen verdrängtem Trieb und verdrängender moralischer Instanz hervorgegangen ist. »Unter den vielen Möglichkeiten, die der gestauten Libido offenstehen (Bildung von Stauungsangst, Konversionssymptomen, Zwangssymptomen), hat die der Verstärkung des Destruktionstriebes

4 Gleiches gilt für die Affekte: Ein psychischer Affekt kann sowohl die Ursache somatischer Phänomene sein, er kann aber auch durch eine somatische Ursache bedingt sein. Das Verhältnis von Affekt und Trieb wäre demzufolge nicht monokausal aufzufassen.

eine bisher wenig gewürdigte Bedeutung« (ebd.: 151). Die Auseinandersetzung mit dem Destruktionstrieb und Libidostauung stellt den sozialpsychologischen und gesellschaftskritischen bemerkenswerten Teil dieses Buches dar. Reich stützt sich auf die Freudschen Überlegungen,⁵ wonach Eros und Todestrieb zwei polare Grundtriebe sind, die sowohl den Organismus als auch die psychischen Reaktionen beherrschen. »Es ist nun leicht zu zeigen, dass *die Intensität des Destruktionstriebes* (d.h. seiner Erscheinungsformen, des Hasses und der Aggressivität, der Brutalität und des Sadismus) *vom jeweiligen Zustand der sexuellen Befriedigkeit, beziehungsweise von der Stärke der somatischen Libidostauung abhängt*« (Reich 1927: 152f.). So steigert sich die »allgemeine Aggressivität« bei »sadistisch-triebhaften Charakteren« durch längere Phasen der Abstinenz, während sich diese Impulse abschwächen, »wenn die Abstinenz auch nur für kurze Zeit aufgegeben wird« (ebd.: 153). Libidostauung steigert damit die Aggressivität, wenn sie nicht eine Stauungsangst verursacht (ebd.: 155). Reich leitet daraus einen engen Zusammenhang zwischen »Libidostauung« und Sadismus ab. Die konkrete Form der »Erziehung zum Triebverzicht« im Sozialisations- und Erziehungsprozess formt nun die Grundstruktur des kindlichen Charakters:

So »[...] ruft jede Versagung Haß und Ambivalenz gegen das Objekt hervor, das die Triebbefriedigung einschränkt. Je stärker die Versagung ausfällt, desto breiteren Raum nimmt die Haßstellung ein; je rascher und brutaler die Erziehung zum Triebverzicht erfolgt, desto intensiver wird der Haß. Eine [...] Folge der Versagung und der daraus hervorgegangenen Ambivalenz ist die mehr oder minder vollständige Identifizierung mit dem versagenden Objekt. [...] Man gleicht sich demjenigen charakterologisch an, den man hassen muß, weil man ihn nicht lieben darf. Die Triebkraft, deren sich die Identifizierung bedient, ist die Liebe, der Anlaß zur Identifizierung ist der Haß wegen der erlittenen Versagung; so wird das Objekt, das man zu lieben nicht aufhören konnte und hassen mußte, weil es die Befriedigung nicht gewährte, zum Vorbild bei der Charaktergestaltung des Ichs und der Ichideale. [...] Menschen, die im späteren Leben ungehemmte aggressive und im besonderen sadistische Neigungen entwickeln, gelangen typischerweise schon in sehr früher Kindheit im Gegensatz zu triebgehemmten Charakteren zu ungehemmter Befriedigung der Libido; die Aggressivität erwachte vollends erst dann, als die *brutale* Unterdrückung der Sexualbefriedigung durch die Eltern oder deren Stellvertreter einsetzte. [...] Die frühzeitige Introjektion der brutalen Liebesobjekte schafft ein nach innen *und außen* sadistisches Ichideal.« (Ebd.: 156f.).

5 »Freud hat in seinem Buch über *Das Ich und das Es* die zwei Grundtriebe: den Eros und den Todestrieb (*Sexualtrieb – Destruktionstrieb, Liebe – Haß*) als polare, den Organismus sowohl wie seine psychischen Reaktionen beherrschenden Tendenzen aufgestellt« (Reich 1927: 152).

Reich, der durch die psychoanalytische Erfahrung zur Gesellschaftskritik gebracht wird, beschreibt hier den psychologischen Mechanismus der Identifizierung mit dem Aggressor. Diese Überlegungen sind immer noch auf die Individuen bezogen; eine explizierte Erweiterung um soziologische und gesellschaftskritische Aspekte erfolgt 1927 noch nicht. Aber die Entwicklungslinie läuft auf eine zunehmende Fokussierung auf das Verhältnis zwischen Sexualmoral und Physiologie hinaus. Aus den hier formulierten Überlegungen leiten sich Reichs Ausführungen zur Kritik der bürgerlichen Sexualmoral (Reich 1968 [1930] und 1935 [1932]) logisch ab, auch die Überlegungen zur Massenpsychologie des Faschismus (1972 [1933]) basieren auf diesem Fundament. Für den Übergang von der Psychoanalyse, die hauptsächlich das Verhältnis des Einzelnen zu Natur und Gesellschaft thematisiert, zur Gesellschaftskritik, die auch die gesellschaftsgeschichtlich gewordenen Bedingungen in ihre Kritik einbezieht, nimmt diese Schrift von 1927 eine wichtige Funktion ein.

Reichs Ausführungen zeigen, dass die Aggressionen letztlich gesellschaftlich produziert werden: Das Aggressions- und Destruktionspotential einer Gesellschaft hängt damit unmittelbar von der dort gewährten Sexualbefriedigung ab (vgl. Reich 1927: 160).

»Wenn nun die Verdrängung der Genitalität, im besonderen der Mangel genitaler Befriedigung, die sadistischen Antriebe steigert, so muß man annehmen, dass die allgemeine kulturelle Ablehnung der Sexualität und die Tendenz, sie zu unterdrücken und zu spalten, bei der Entstehung des menschlichen Sadismus eine entscheidende Rolle spielte« (ebd.: 161).

Die Kulturkritik Reichs weicht nun in einem entscheidenden Punkt von Freuds Position ab. Der Destruktionstrieb des Menschen ist, so Reich, »das Gegenstück (und die Folge) der menschlichen Zivilisation und Kultur, die sich ihrerseits auf der Unterdrückung und Sublimierung der Sexualität aufbauen. Seine weiteren Schicksale werden von der sozialen Umgebung und von der Anpassungsfähigkeit des Individuums entscheidend bestimmt« (ebd.: 162). Der Destruktionstrieb wäre dann nicht in der biologischen Natur des Menschen verankert, sondern gesellschaftlich produziert. Historisch hatte die sexualverdrängende Rolle der kirchlichen Moral einen bedeutenden Einfluss (ebd.). Jede Sexualmoral ist historisch und gesellschaftlich bedingt, und fügt sich funktional in die jeweilige Gesellschaftsform ein. Die Sexualmoral ist aber auch je nach Klassenlage sehr unterschiedlich, was zu unterschiedlichen Reaktionen führt (ebd.: 169f.). Reich beobachtet eine Übernahme der bürgerlichen Geschlechtsmoral in Teilen des Proletariats, während andere Teile einen ungezwun-

genen Umgang pflegen.⁶ Die miserable Lage der proletarischen Schichten würde erwarten lassen, dass »die Brutalität der Massen« deutlicher zum Vorschein kommt:

»Die Soziologie konnte das Problem, daß sich Massen von Einzelnen niederzwingen lassen, nicht lösen. Unter den Lebensbedingungen, denen die Massen bis vor wenigen Jahren unterworfen waren (und vielfach noch heute sind), hätte es zu chaotischen Revolten kommen müssen, wenn die Individuen der Masse denselben sexuellen Einschränkungen unterworfen gewesen wären wie die der herrschenden Klasse. Die relative psychische Zähmheit der Masse, die auch dem einsichtigen Kapitalisten unbegreiflich erscheinen muß, ist unter anderem auch aufs Konto der relativ ungebundenen Genitalität zu setzen, weil deren Befriedigung den sadistischen Antrieben Energien entzieht« (ebd.: 170).

Die »psychische Zähmheit der Masse« umreißt die gesellschaftstheoretische wichtige Frage nach der Integration der Einzelnen in das gesellschaftliche Gefüge, ohne sie an dieser Stelle eingehender zu untersuchen. Eine Vertiefung der Verbindung von Psychoanalyse und Soziologie läge in der Konsequenz dieser Einsicht. Der gesellschaftlich produzierte Destruktionstrieb ist antisozial und stellt die Triebenergie für Aggressionen und gewaltsame Konfliktlösungen zur Verfügung. Von der Möglichkeit einer Sublimierung für die breite Masse der Bevölkerung kann hingegen nicht ausgegangen werden (vgl. ebd.: 194). Reich übernimmt von Freud die zentrale Rolle der Sexualität, aber dem Gegensatz von Kulturentwicklung und Sexualität steht er skeptisch und ablehnend gegenüber. Dies zeigt sich insbesondere an der Beurteilung der Rolle der Sublimierung. Freud (2000 [1908]: 18f.) hatte betont, dass in der Sublimierung die Basis für der Kulturleistungen der Menschen zu sehen sei. Sie bedeutet eine Umwandlung von sexueller in kulturelle Aktivität. Die Vorstellung von der Notwendigkeit der Triebunterdrückung im Auftrage der Kulturentwicklung war weit verbreitet:

»Bei den Menschen, die in den großen Kulturzentren die allgemeine Geschlechtmoral bestimmen, ist die Idee dieser Gegensätzlichkeit zwischen körperlicher Sinnlichkeit und geistiger Kultur von indiskutabler Selbstverständlichkeit. Der wissenschaftliche Beobachter hat nur zu prüfen, ob eine solche Gegensätzlichkeit wirklich besteht oder ob die Idee irrational begründet ist« (Reich 1927: 190).

6 »Diese Geschlechtmoral wurzelt zwar in den Anschauungen und Interessen der ökonomisch Gutgestellten und der Feudalen, reicht aber weit über diese Kreise hinaus und blüht besonders in den Kreisen der kleinen Beamten, Angestellten und Kleinbürger. Aber auch das städtische Proletariat ist davon nicht frei und man kann beobachten, daß sich die Proletarier in dem Maße die bürgerliche Geschlechtmoral aneignen, als ihre Lebenshaltung sich der des Kleinbürgers angleicht« (Reich 1927: 164, Fn. 1).

Kultur basiert »ganz allgemein auf der Unterdrückung von Trieben« (Freud 2000 [1908]: 18), aber es wäre denkbar und möglich, die konkrete Form der Kultur zu verändern, um unnötiges Leiden zu vermeiden. Diese Konsequenz zieht Freud in der Schrift *Die Zukunft einer Illusion* (2000 [1927]), in der er sich dezidiert mit der »Kulturfeindschaft« der Menschen auseinandersetzt. Diese ist für ihn Resultat der Unterdrückung einer großen Anzahl von Menschen durch die Kultur. Freud notiert: »Es braucht nicht gesagt zu werden, daß eine Kultur, welche eine so große Zahl von Teilnehmern unbefriedigt läßt und zur Auflehnung treibt, weder Aussicht hat, sich dauernd zu erhalten, noch es verdient« (ebd.: 146). Er plädiert indessen dafür, »daß das Leben für alle erträglich wird und die Kultur keinen mehr erdrückt« (ebd.: 183). An derartige Überlegungen zur Kulturkritik seitens Freuds kann Reich unmittelbar anschließen.⁷ An der Erweiterung der Kritik auf die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen, in denen die Sozialisation stattfindet, kann sein Übergang zur Gesellschaftskritik abgelesen werden. Reich formuliert: »*Sublimierung und Sexualbefriedigung sind keine Gegensätze*, wohl aber Sublimierung und *unbefriedigende Sexualbetätigung*« (Reich 1927: 189). Reich kann so die Sexualfeindlichkeit bisheriger Kulturformen und deren Funktion für die Stabilität der Verhältnisse thematisieren. Ebenfalls kann er die Gegenüberstellung von »Sinnlichkeit oder Kultur« kritisch auflösen und perspektivisch für eine »*Kultur in der Sinnlichkeit*« plädieren (ebd.: 191). Denn Kultur und Sexualität sind, so Reich, kein prinzipieller Widerspruch; dieser liegt nur in der besonderen herrschaftlichen Form der Vergesellschaftung.

Trotz seiner Kulturkritik war Freud bestrebt, die Psychoanalyse aus politischen Auseinandersetzungen herauszuhalten, um sie als Wissenschaft zu etablieren. Die Psychoanalyse galt ihm immer als »ein parteiloses Instrument, wie etwa die Infinitesimalrechnung« (Freud 2000 [1927]: 140), als ein »Verfahren zur Untersuchung seelischer Vorgänge« und als »Behandlungsmethode neurotischer Störungen« beim Einzelnen (Freud 1967 [1922]: 211). Eine gesellschaftskritische Erweiterung der Psychoanalyse in der direkten politischen Form, wie sie von marxistisch orientierten Psychoanalytikern unternommen wurde, hat Freud abgelehnt. Reich hat dies später so kommentiert: »*Freud* und die Mehrheit seiner Schüler lehnen die soziologischen Konsequenzen der Psychoanalyse ab und bemühen sich sehr, den Rahmen der bürgerlichen Gesellschaft nicht zu überschreiten« (Reich 1972 [1933]: 11). Die linken Psychoanalytiker verstanden die Psychoanalyse hingegen nicht nur als Behandlungsmethode, sondern auch als Gesellschaftstheorie, als Kritik an gesellschaftlichen Formen, die die individuellen Misereen immer wieder hervorbringen müssen.

7 Die Schrift *Zukunft einer Illusion* wurde im Frühjahr 1927 begonnen und im November publiziert (vgl. Editorische Vorbemerkung, in: Freud 2000 [1927]: 137). Zur Kulturfeindschaft siehe die dortigen Ausführungen Freuds (ebd.: 146). Bemerkenswert ist, dass das Vorwort von Reichs Buch auf Oktober 1926 datiert ist, veröffentlicht wurde es 1927. Demnach wären Reichs Überlegungen vor denen von Freud erschienen.

Daher war aus ihrer Sicht eine Ergänzung der Psychoanalyse durch Soziologie in Form des damaligen Marxismus entscheidend. Damit wurde aber auch der Rahmen der institutionalisierten Psychoanalyse überschritten, deren Methode darauf ausgerichtet war, die Einzelnen wieder »leistungs- und genußfähig zu machen« (Freud 1967 [1922]: 226). Freuds Psychoanalyse bewegt sich in dem Widerspruch zwischen grundsätzlicher Kulturkritik einerseits und der therapeutischen Wiederherstellung von individueller Anpassung an gegebene gesellschaftliche Verhältnisse andererseits, zwischen radikaler Aufklärung der von den Menschen geschaffenen »Pseudonatur« (Dahmer 2013 [1973]: 8) und scheinbar neutraler Naturwissenschaft. Diese Ambivalenzen sind der Grund für die Konflikte und Brüche innerhalb der Entwicklung der Freudschen Theorie.

Reichs Fokussierung auf die »materielle Misere« und die »Befreiung vom neurotischen Elend« fällt in eine Zeit (1925–1935), in der auch andere Psychoanalytiker Kombinationsversuche von Marxismus und Psychoanalyse unternahmen: Siegfried Bernfeld, Otto Fenichel, Erich Fromm (vgl. ebd.: 278ff.). Reichs Interesse entwickelt sich in dieser Phase immer mehr in eine gesellschaftskritische und politische Richtung, was dazu führte, dass er sich eingehend mit Ethnologie, Soziologie und Marxismus beschäftigte. Gleichzeitig teilten Reich und die anderen gesellschaftskritischen Psychoanalytiker in dieser Zeit Freuds naturwissenschaftliches Selbstverständnis. So notiert Erich Fromm in der *Zeitschrift für Sozialforschung*: »Die Psychoanalyse ist eine naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie« (Fromm 1932: 28). Dieses Verständnis der Psychoanalyse als »Naturwissenschaft von der menschlichen Seele« (Fenichel 1934: 61) bezeichnet Helmut Dahmer als »Selbstmißverständnis«, welches die Psychoanalyse »gesellschaftlich blind« macht (Dahmer 2013 [1973]: 21). Es steht im Kontrast zum Verständnis der Neurose als »soziales Leiden« (Freud).

1.4 Sexualreform und »Sexualnot der werktätigen Massen«

Um 1927 findet parallel zu den theoretischen Überlegungen die Politisierung Wilhelm Reichs statt. Er tritt der Sozialdemokratischen Partei Österreichs bei. Seine Politisierung wurde radikalisiert durch die Niederschlagung eines Aufstands von sozialdemokratischen Arbeitern durch die sozialdemokratisch organisierte Wiener Polizei.⁸ Reich verließ daraufhin die Sozialdemokratie und trat konspirativ der

8 Am 15. und 16. Juli 1927 erlebt Reich mit, wie im Stadtzentrum von Wien ein Aufstand von Arbeitern blutig niedergeschlagen wird. Zu den Massendemonstrationen und dem Justizpalastbrand in Wien kam es, nachdem Frontkämpfer, die bei einer sozialdemokratischen Kundgebung zwei Menschen getötet hatten, freigesprochen worden waren. Rückblickend schildert Reich dies folgendermaßen: »Hier kämpft seinesgleichen mit seinesgleichen! Die Polizei, die an diesen zwei Tagen 100 Menschen erschoss, war sozialdemokratisch organisiert. Die Arbeiterschaft war sozialdemokratisch organisiert [...]. *Klassenkampf? Innerhalb derselben Klas-*

Kommunistischen Partei Österreichs bei. Ende 1928 gründete er mit der Ärztin Marie Frischauf die Sozialistische Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung. In deren sechs Beratungsstellen in Wien, vor allem von den Angehörigen des Proletariats genutzt wurden, wirkten insbesondere Psychoanalytiker und Ärztinnen mit. Reich bekam dort einen tiefen Einblick in die soziale Realität und Not der breiten Bevölkerung. Gleichzeitig versuchte er durch Beratung, öffentliche Vorträge, Broschüren und Bücher praktische Aufklärungsarbeit zu leisten (vgl. Reich 1929a, 1968 [1930], 1932b). Einen Einblick in die Tätigkeit der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien geben Zeitungsartikel (Reich 1929b) sowie ein Vortrag von Reich auf dem IV. Kongress der Weltliga für Sexualreform. In diesem im September 1930 in Wien gehaltenen Vortrag, der den programmatischen Titel *Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform* trägt, setzt er sich mit dem Zusammenhang von materiellem und sexuellem Elend auseinander (vgl. Reich 1931a). Zu den materiellen Schwierigkeiten des Sexuallebens gehört unter anderem die Wohnungsnot, denn »zivilisiertes Wohnen neben entsprechender Nahrung« stellen »die Grundvoraussetzungen einer dem Stande der heutigen menschlichen Ansprüche gemäßen Sexualordnung« dar (ebd.: 74).⁹ Diese materiellen Voraussetzung sind nun durch die ökonomische Krise von 1929 für breite Schichten der Bevölkerung massiv erodiert. In dem Vortrag geht Reich kurz auf Krisenmomente in den kapitalistischen Ländern ein (ebd.: 74f.). Der Zusammenhang mit dem gesteigerten sexuellen Elend wird berührt, jedoch nicht ausführlicher thematisiert.

»Wir gehen nun über zu jenen Elementen des sexuellen Massenelends, die nicht in grob äußerlichen Schwierigkeiten, sondern in der inneren sexualpsychischen Struktur der Individuen fundiert sind. Die psychoanalytische Erforschung dieser konfliktuösen Sexualstruktur hat ergeben [...], daß sie die unmittelbare Folge der Einwirkungen der herrschenden gesellschaftlichen Einrichtungen (allgemeine sexuelle Atmosphäre, sexuelle Erziehung, Familien- und Eheleben usw.) auf die biophysiological Bedürfnisse der Sexualität sind, also wieder letzten Endes nichts anderes als Ergebnisse unserer Gesellschaftsordnung. Als grober Ausdruck dieser

se?« (zit.n. Peglau 2017b: 15). Tatsächlich wurden 85 Arbeiter und vier Polizisten getötet. »Die wahllos in die Menge schießenden Polizisten empfand Reich als ›Maschinelle Menschen!‹. Doch zugleich wurde er mit seiner eigenen Rolle als Offizier des Ersten Weltkriegs konfrontiert: ›Genauso blind hatte ich, auf Befehl, ohne [zu] denken, geschossen« (Peglau 2017b: 15f.).

- 9 »Betrachten wir nur die fortgeschrittensten Länder, so stehen wir vor der unerschütterlichen Tatsache, dass ein Teil der Menschen in Elendsquartieren haust oder obdachlos ist und von der übrigen Mehrheit schätzungsweise 80–90 % kein eigenes Zimmer haben, in dem sich das Sexualleben ungestört abspielen könnte. [...] In den proletarischen Bezirken entfällt durchschnittlich auf vier Menschen ein Zimmer, während in den bürgerlichen Vierteln ein Raum auf durchschnittlich einen Menschen kommt« (Reich 1931a: 74).

pathogenen Einwirkungen erscheinen die Sexualstörungen (Impotenz, Frigidität, Perversionen) und die Psychoneurosen, letzte als spezifische Folge gestörter sexueller Ökonomie. Diese Sexualstörungen sind inklusive der Neurosen eine Massenerscheinung. Sie durchsetzen das Proletariat genau so wie das mittlere und das höhere Bürgertum, die Unterschiede sind nur oberflächlich in der Erscheinung. Der alte Satz *Freuds*, daß die Neurose eine Erscheinung am Orte kultivierteren, triebeingeschränkteren Lebens ist, läßt sich nicht aufrechterhalten und wurde übrigens von ihm selbst, durch seinen energischen Hinweis auf die Neurose als Seuche der Massen im Range der Tuberkulose aufgehoben« (ebd.: 77).

Reich spricht davon, dass im Durchschnitt etwa 50 Prozent der Männer und 70 Prozent der Frauen neurotische Symptome aufweisen, also über ein gestörtes Sexualeben verfügen (ebd.: 78; vgl. Reich 1931b: 112ff.). Da »die Neurosen die Mehrheit der Bevölkerung verseuchen« (Reich 1931b: 161) kann die Antwort nicht allein in Einzeltherapien liegen, vielmehr müsse eine »Massenprophylaxe« erfolgen (ebd.: 165). Doch »eine Prophylaxe der Neurosen im Kapitalismus« ist nicht möglich (ebd.). Die gesellschaftliche Aufhebung des materiellen und sexuellen Elends würde nach Reich damit eine »soziale Revolution« (ebd.) voraussetzen.

Eine ausführlichere Auseinandersetzung mit den Zusammenhängen von Sexualität und Gesellschaftsform formuliert Reich in *Geschlechtsreife, Enthaltbarkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform* (1968 [1930]): »Die Sexualreform will Mißstände im gesellschaftlichen Sein beseitigen, die letzten Endes in der ökonomischen Daseinsweise wurzeln und in den seelischen Leiden einzelner Mitglieder der Gesellschaft zum Ausdruck kommen« (ebd.: 3). Damit ist die Umkehrung des Blickwinkels ausgesprochen: Reich geht nicht mehr wie die Psychoanalyse von Einzelnen aus und thematisiert dessen gesellschaftliche Verflochtenheit, vielmehr blickt er jetzt auf den gesellschaftlichen Zusammenhang und begreift die individuelle Misere als notwendige Folge der Gesellschaftsform. Damit wäre jede Verbesserung an eine grundlegende Änderung der Gesellschaftsform gebunden. Die konkreten Formen der Sexualität haben eine bestimmte Funktion innerhalb jeder Gesellschaft. Die bürgerliche Sexualreform ist für Reich ideologisch, weil sie die gesellschaftliche Funktion der Sexualnot nicht erkennen will:

»Die Sexualreform wird vom Gesichtspunkt der ehelichen Moral betrieben. Hinter ihr steht die bürgerliche Ehesituation und diese selbst ist in den Interessen des Privateigentums fest verankert. Die eheliche Moral ist der äußerste ideologische Exponent des Privateigentums im ideologischen Ueberbau der Gesellschaft und durchsetzt als solcher das Denken und Handeln jedes bürgerlichen Sexualforschers und -reformers ebenso, wie sie die Sexualreform unmöglich macht« (ebd.: 12).

In dieser Streitschrift – Bernfeld (1971 [1932]: 282) wird sie später als »Agitationschrift« bezeichnen –, setzt sich Reich mit dem Zusammenhang von bürgerlicher Sexualreform und bürgerlicher Gesellschaft, der spezifischen Funktion der bürgerlichen Familie, der Forderung nach sexueller Askese bei der Jugend und der bürgerlichen Eheideologie auseinander. Die Argumentation kreist um den Themenkomplex der Sexualität in ihrem gesellschaftsgeschichtlichen Kontext. So wird etwa der Zusammenhang von bürgerlicher Ehe und Privateigentum herausgestellt, die Lustfeindlichkeit als ein Grundelement der bürgerlichen Sexualmoral betont und die Familie als »Kernelement der bürgerlichen Ideologiefabrik« herausgearbeitet (vgl. Reich 1968 [1930]: 12, 18, 20). In dem kurzen Kapitel über *Die bürgerliche Familie als Erziehungsapparat* setzt sich Reich mit der gesellschaftlichen Funktion dieser Institution auseinander:

»Die wichtigste Erzeugungsstätte der ideologischen Atmosphäre ist die bürgerliche Familie. Ihr Grundtypus ist das Dreieck: Vater, Mutter und Kind. Während die bürgerliche Anschauung in der Familie die Grundlage, wie manche sagen, die ›Zelle‹ der menschlichen Gesellschaft überhaupt sieht, erblicken wir in ihr bei Berücksichtigung ihrer Wandlungen im Lauf der historischen Entwicklung und ihrer jeweiligen gesellschaftlichen Funktion ein *Ergebnis* bestimmter ökonomischer Strukturen. Wir sehen also die Familie nicht als Baustein und Grundlage, sondern als Folge einer bestimmten ökonomischen Struktur der Gesellschaft an« (ebd.: 59).

Die Funktion der Familie besteht demzufolge darin, durch die Erziehung funktionelle Mitglieder der bürgerlichen Gesellschaft auszubilden. Dies geschieht im Wesentlichen über die Produktion einer bestimmten sexualfeindlichen Struktur in den Kindern.

»Ihre kardinale Aufgabe [die der Familie, P.S.], diejenige, um derentwillen sie von bürgerlicher Wissenschaft und bürgerlichem Recht am meisten verteidigt wird, ist ihre Eigenschaft als *Fabrik bürgerlicher Ideologien*. Sie bildet den Erziehungsapparat, durch den fast ausnahmslos jedes Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft vom ersten Atemzuge an hindurch muß. [...]; sie ist der Mittler zwischen der wirtschaftlichen Struktur der bürgerlichen Gesellschaft und deren ideologischen Ueberbau, sie ist durchtränkt von der bürgerlichen Atmosphäre, die sich notwendigerweise jedem ihrer Mitglieder unauslöschlich einprägt. Sie übermittelt durch ihre Formation und durch direkte Beeinflussung nicht nur allgemeine bürgerliche Einstellungen zur bestehenden Gesellschaftsordnung und konservative Gesinnungsart, sondern nimmt auch insbesondere durch die sexuelle Struktur, der sie entspringt und die sie weiterpflanzt, unmittelbar Einfluß auf die sexuelle Struktur der Kinder in konservativem Sinne« (ebd.: 60f.).

Reich betont, dass der Typus der kleinbürgerlichen Familie mehr umfasst als die Schicht des Kleinbürgertums – er reicht »weit hinein ins Großbürgertum und noch weiter in das Industrieproletariat« (ebd.: 62). Seine Grundstruktur ist »die Beziehung des patriarchalischen Vaters zu Frau und Kindern« (ebd.). Dieser Vaternotypus ist strukturell autoritär: »er duckt sich nach oben, saugt die herrschenden Anschauungen restlos auf (daher seine Nachahmungstendenz) und herrscht nach unten; er gibt die obrigkeitlichen und gesellschaftlichen Anschauungen weiter und setzt sie durch« (ebd.: 63).

Ein zentrales Kennzeichen dieser Kleinfamilie in »sexualideologischer Hinsicht« ist die monogame Ehe. Diese wird trotz aller Misere ideologisch hochgehalten und als vermeintlich natürliches Ideal verklärt. Die praktizierte »sexualverneinende und -verleugnende Erziehung« der Kinder innerhalb dieser Kleinfamilien dient dabei dem Ziel einer »*Erziehung zur Ehe und zur Familie*« (ebd.: 64).

»In der typischen kleinbürgerlichen Familie nimmt die Beeinflussung des sexuellen Triebapparates bestimmte, für sie spezifische Formen an, welche die individuelle Disposition für ›Ehe-‹ und ›Familiensinn‹ legen. Es wird nämlich die prägenitale Erotik durch Ueberbetonung der Eß- und Exkretionsfunktionen fixiert, während die genitale Betätigung restlos unterbunden wird (Onaniebekämpfung). Die genitale Hemmung und die prägenitale Fixierung bedingen eine Verschiebung des sexuellen Interesses ins Sadistische, und die sexuelle Wißbegierde des Kindes wird aktiv unterdrückt« (ebd.).

Die »ideologische und erzieherische Hemmung des Sexuellen« steht dabei im Konflikt mit der realen Lebenssituation der Kleinfamilie, in der das Kind oftmals Zeuge »der intimsten Vorgänge unter den Erwachsenen« wird (ebd.: 65). Auf diesen Typus der Kleinfamilie mit seiner spezifischen Dreiecks-Struktur von Vater, Mutter und Kind trifft die Freudsche Entdeckung des Ödipus-Komplexes zu. Das Kind gerät durch die familiäre Struktur »in ganz bestimmte sexuelle Beziehungen sinnlicher und zärtlicher Art zu seinen Eltern« (ebd.: 66). Es richtet »seine ersten genitalen Liebesregungen auf die nächsten Personen seiner Umgebung« (ebd.).

»Typischerweise wird der heterosexuelle Elternteil geliebt und der gleichgeschlechtliche zunächst gehaßt. Gegen diesen werden Eifersuchtsregungen und Haß entwickelt, aber gleichzeitig auch Schuldgefühle und Angst vor ihm. Die Angst betrifft in erster Linie die eigenen genitalen Regungen zum andersgeschlechtlichen Elternteil. Diese Angst zusammen mit der realen Unmöglichkeit der Befriedigung des Inzestwunsches, bringt diesen mitsamt der genitalen Strebung zur Verdrängung. Aus dieser Verdrängung leiten sich die allermeisten späteren Liebesstörungen primär ab« (ebd.: 66f.).

Entscheidend ist nun der praktische Umgang mit diesen genitalen Regungen des Kindes: »Die Verdrängung der frühen sexuellen Regungen wird qualitativ und quantitativ entscheidend von der sexuellen Denkkungsart der Eltern bestimmt« (ebd.: 68). Die Unterdrückung der kindlichen Sexualität wird gesellschaftlich durch die Sexualmoral im Interesse der bestehenden Gesellschaftsordnung gefordert und real von der »bürgerlichen Ideologie-Fabrik« (ebd.: 104), der Familie, umgesetzt. Dem Kind wird dadurch eine spezifische Lösung des Ödipus-Komplexes aufgezwungen. »Das Kind ist also in die Familie hineingezwängt und bringt daher eine Fixierung an die Eltern in sexueller und autoritativer Hinsicht zustande. Es wird schon zufolge seiner psychischen Kleinheit von der elterlichen Autorität erdrückt, möge diese nun streng sein oder nicht« (ebd.: 68). Der Ausgang aus dem Ödipus-Komplex erfolgt in einer Form, die eine »autoritative Bindung« (ebd.) an die von den Eltern vermittelte (Sexual-)Moral in der psychischen Struktur des Kindes ausbildet. Diese »autoritative Bindung« an die elterliche Autorität, die als Vermittler der gesellschaftlichen Moralvorstellungen fungiert, ist »selbst zu einem großen Teile unbewußt« (ebd.: 69). So wird im Sozialisationsprozess eine spezifische psychische Struktur geschaffen, die die Basis für die affektive Bindung der Menschen an die bestehende Gesellschaftsordnung darstellen kann.¹⁰ Die Familie und ihre Erziehung sind demnach das »Zentnergewicht«, das auf den Einzelnen lastet. Es blockiert später die pubertären Emanzipationsbestrebungen und sorgt so für die reale Umsetzung des kleinbürgerlichen Ideals der braven Kinder (ebd.).

Reich beschreibt im Weiteren die Konflikte zwischen Sexualleben und repressiver Sexualmoral, zunächst die Situation in der Pubertät und daran anschließend das Problem der Ehe (vgl. Reich 1968 [1930]: 74ff., 129ff.). Die Argumentation basiert dabei wesentlich auf der gesellschaftlich hergestellten Sexualnot, keinerlei Erwähnung findet hingegen die ökonomische Krise von 1929. Während das Sexualbedürfnis sehr ausführlich thematisiert wird, ist sehr wenig vom Selbsterhaltungstrieb die Rede;¹¹ wobei letzterer durch die ökonomische Krise für breiten Schichten der Bevöl-

10 »Zur direkten Sexualhemmung, die aus dem Verhältnis zu den Eltern resultiert, addieren sich die Schuldgefühle aus dem maßlosen Haß, welcher sich in den Kindern in der jahrelangen familiären Situation aufspeicherte. Bleibt dieser Haß bewußt, so kann er zu einer mächtigen individuellen revolutionären Triebkraft werden; [...]. Wird aber der Haß verdrängt, so entwickeln sich aus ihm die entgegengesetzten Regungen der treuen Anhänglichkeit und des kindlichen Gehorsams, [...]« (Reich 1968 [1930]: 71f.). Reichs Ausführungen an dieser Stelle sind knapp, sie werfen aber ein Schlaglicht auf seine Einschätzung der damaligen zeitgenössischen Situation.

11 In seinem programmatischen Aufsatz von 1929 erwähnt Reich die Freudsche Unterteilung der Triebe in zwei »Hauptgruppen, den Selbsterhaltungstrieb und den Sexualtrieb«, die populär als »Hunger und Liebe« unterschieden werden. Alle anderen Triebe sind »sekundäre Bildungen« und »Abkömmlinge dieser beiden Grundtriebe« (Reich 1971 [1929]: 147). Zwei Seiten später wird kurz erwähnt: »Man kann aber nicht daran zweifeln, daß der Aggressionstrieb auch ein Instrument des Nahrungstriebes ist und daß er sich besonders steigert, wenn

kerung massiv tangiert wurde. Diese Ausklammerung der Krise ist bemerkenswert, weil Reich in dieser Zeit im Umfeld der KPD politisch aktiv war und auch wiederholt davon spricht, dass die Lösung der Sexualfrage der kommunistischen Gesellschaft vorbehalten sei.¹²

1.5 Sexualpolitik und sexuelle Ökonomie

Die Überlegung zur einer »Sexualpolitik« vertieft Reich in seiner Studie *Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie* (1935 [1932]). Sein Blick richtet sich nun auf die durch die kapitalistische Zivilisation geschaffene »gesellschaftliche Schranke« (ebd.: VII). Das massenhafte sexuelle Elend in der Gesellschaft kann nur geheilt werden, wenn eine grundsätzlich andere »Sexualpolitik« umgesetzt wird. Die Verquickung von Psychologie und Gesellschaft, die die Psychoanalyse betont, wird bei Reich nun konsequent gesellschaftstheoretisch gedacht. Wenn Kultur auf Triebversagung basiert, dann ist es schlicht zu wenig, wenn die psychoanalytische Therapie nur Einzelfälle therapiert. Vielmehr muss aus der Erkenntnis, dass die soziale Misere als Ursache der Neurose anzusehen ist, die Konsequenz gezogen werden, die Gesellschaftsform und damit auch die Sexualpolitik zu ändern. Darüber hinaus muss der Frage nachgegangen werden, welche gesellschaftliche Funktion Familienform, Erziehung und Sexualverdrängung jeweils haben (vgl. ebd.: VIIf.). Reich kritisiert, dass die Psychoanalyse nicht zu einer Kritik der repressiven Sexualmoral erweitert wurde:

»Die tägliche Erfahrung aber zeigte, dass die Psychoanalyse das schärfste Instrument zur Kritik der Sexualerziehung war. Warum wurde es nicht benützt? Es konnte nicht stimmen, dass diese Erziehung, dieses Zerschneiden der kindlichen Sexualität, dieses Elend der Pubertätsjahre, die sexuelle Unterdrückung in der Ehe, mit einem Worte, dass alle Erscheinungen der Gesellschaft, die die Sexualverdrängung in den einzelnen Menschen durchsetzen und eine Volksseuche schufen, Vorbedingungen der kulturellen Entwicklung sein sollten« (ebd.: VIII).

das Nahrungsbedürfnis nicht genügend befriedigt ist« (ebd.: 149). An dieser Stelle wäre es Reich sicherlich möglich gewesen, dem Zusammenhang von ökonomischer Krise und massiver Beeinträchtigung des Selbsterhaltungstriebes nachzugehen, zumal dieser Aufsatz in einer kommunistischen Theoriezeitschrift erschien. Der Problematik des Selbsterhaltungstriebes geht Reich indessen weder hier noch an anderer Stelle nach.

- 12 Ein möglicher Zusammenhang zwischen Sexualnot und ökonomischer Krise wird ebenfalls nur sehr vermittelt über die allgemeine Wohnungsmisere der arbeitenden Bevölkerung angesprochen (vgl. Reich 1968 [1930]: 125f., 127f.). Auch als Reich auf die »Krisenhaftigkeit der kapitalistischen Daseinsweise überhaupt« zu sprechen kommt, findet dies nur im Kontext der »sexuellen Krisen« durch die Ehesituation statt (vgl. ebd.: 177).

Die Frage ist nun nicht mehr die nach dem Zusammenhang von Sexualmoral und individuellem Leiden, vielmehr wird der Zusammenhang von Sexualität und Gesellschaft auf die Frage hin zugespitzt: »*Welches Interesse hat die Gesellschaft an der Sexualverdrängung?*« (ebd.: IX). Nun kann der spezifische Zusammenhang von (Sexual-)Moral und Herrschaft benannt werden: »Die Moral ist ein jeweils entstehendes und vergehendes gesellschaftliches Produkt und steht im Klassenstaat im Dienste der herrschenden Klasse. [...] Die Moral hat sich also aus bestimmten anderen Formen entwickelt und die Familie stand nicht, wie behauptet wurde, am Ursprung der Zivilisation« (ebd.). Der Rückblick auf historisch andere Formen der Vergesellschaftung (Matriarchat) bildet die Kontrastfolie zur patriarchalen Familie, die die Grundlage der bürgerlich-kapitalistischen Gesellschaft darstellt. Die *Geschichte der sexuellen Ökonomie* zeigt daher anhand der Reflexion von ethnologischen Studien, dass historisch andere Organisationsformen von Sexualität und Gesellschaft existierten. Die Betonung der mutterrechtlichen Gesellschaften als Ursprung beinhaltet eine Abwendung von Freud. In *Totem und Tabu* (2000 [1912f.]) leitet Freud die Moral aus einem einmaligen Ereignis ab: dem Mord am Urvater (vgl. Reich 1935 [1932]: IX). Damit unterstellt er die Existenz der patriarchalen Familienform in den Anfängen der Menschheit. Diese Annahme wurde aber gerade durch ethnologische Studien untergraben. Der Ausgangspunkt der menschlichen Gemeinschaften bestand demzufolge in mutterrechtlich organisierten Gemeinschaften. Der historische Rückblick zeigt, dass die Familienformen, die Erziehung und die Sexualmoral in starker Abhängigkeit von der ökonomischen Organisation einer Gesellschaft stehen. Die Auseinandersetzung mit der *Geschichte der sexuellen Ökonomie* dient auch dazu, die ahistorischen Kurzschlüsse der Psychoanalyse – Projektionen gesellschaftlicher Formen auf die menschliche Natur – zu kritisieren.

Im ersten Teil des Buches setzt sich Reich mit der Herkunft der Sexualverdrängung am Beispiel der noch stark mutterrechtlich organisierten Gesellschaft der Trobriander auseinander.¹³ Insbesondere interessiert ihn das »Sexualleben der Puberilen bei primitiven Völkern«, das bereits vorher als Vorbild einer »natürlichen, gesunden« Sexualität gedient hatte (Reich 1968 [1930]: 132). Der zweite Teil des Buches behandelt das Problem der Sexualökonomie. Reich, so Fromm in einer Rezension,

»stellt in der geschichtlichen Entwicklung zwei ineinandergreifende Prozesse fest: einen vom Urkommunismus bis zum kapitalistischen Staat, den anderen von der natürlichen geschlechtlichen Freiheit und der gentilen Blutverwandtschaftsfamilie bis zur lebenslangen monogamen Ehe und der Einengung der genitalen Geschlechtlichkeit« (Fromm 1933: 121).

13 Reich stützt sich auf Bronislaw Malinowskis *Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien* (1930).

Reich notiert:

»Dem Fortschritt der Produktion ging also ein Niedergang der Sexualkultur parallel. Die natürliche Sittlichkeit der in Geschlechtsfreiheit lebenden mutterrechtlichen Primitiven stand unendlich höher als die Moral des privatwirtschaftlichen Zeitalters, was sich vor allem im Wegfall der sexuellen Dissozialität (Vergewaltigungen, Sexualmorde usw.) kundgibt« (Reich 1935 [1932]: 102).

Die Sexualmoral einer Klassengesellschaft entspringt ursprünglich aus ökonomischen Gründen, die herrschende Klasse setzt diese – gewaltsam – gegen die sexuellen und ökonomischen Interessen der Massen durch. Später wird sie dann aber von den Massen innerlich reproduziert und als eigene Moralvorstellungen angesehen: »Die Sexualmoral ist ein Beispiel der ideologischen Verankerung eines Wirtschaftssystems in der psychischen Struktur seiner Angehörigen«, wie Fromm (1933: 121) in seiner Rezension betont. Am Beispiel der trobriandischen Gesellschaft, die sich im Übergang von Matriarchat zum Patriarchat befindet, zeigt Reich auf, dass ein enger Zusammenhang zwischen patriarchaler Familienstruktur, repressiver Sexualmoral und Eigentums- und Herrschaftsstrukturen besteht. Reichs Vorgehen ist dabei aber problematisch: So fällt insbesondere der Übergang von der Urgesellschaft zur kapitalistischen Gesellschaft sehr schematisch aus. Diese Verkürzung der »Wirkung Jahrtausendealter Sexualunterdrückung« (Reich 1935 [1932]: XIII) macht blind für die historisch-spezifischen Wirkungsweisen der jeweiligen konkreten Ausprägungen von Moralformen.¹⁴ Gleichwohl stellen diese Überlegungen einen wichtigen Schritt dar, um nicht nur die Verinnerlichung von äußeren Moralvorstellungen durch die Einzelnen zu begreifen, sondern auch die gesellschaftliche Funktion der Moralvorstellung zur Herrschaftssicherung anzusprechen (vgl. ebd.: 111).

Die bedeutende Leistung Reichs besteht darin, den Zusammenhang von Gesellschaftsstruktur und Sexualökonomie deutlich benannt zu haben: Jede Gesell-

14 Fromm (1933: 121f.) weist daraufhin: »Wenn Reich meint, daß Eheschließung und Heiratsgut in der Urgesellschaft beim Beginn der Klassenteilung ebenso ein Ausbeutungsverhältnis herstellen wie der Kauf der Ware Arbeitskraft den Mechanismus der kapitalistischen Akkumulation bildet, so spricht er einer Erscheinung des gesellschaftlichen Überbaus eine Bedeutung zu, die nur in der Sphäre der Produktionsverhältnisse selbst zu suchen ist. Die Frage nach den Ursachen der Entwicklung zur monogamen Ehe und zur damit verknüpften Sexualverdrängung kann nur aus der Kenntnis der Produktionsverhältnisse und der sich aus ihrer Dynamik mit Notwendigkeit ergebenden wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Veränderungen beantwortet werden«. Nicht jede herrschaftliche Verfügung über Land und Menschen ist mit der kapitalistischen Klassengesellschaft identisch. Reich (1935 [1932]: XIII) greift diese Interpretation der »jahrtausendealten Sexualunterdrückung« in der *Massenpsychologie* wieder auf. Was dann dort blind macht gegenüber der Frage, warum die Nazis Anfang der 1930er-Jahre sich der Massenunterstützung versichern konnten, wenn die Sexualunterdrückung doch Jahrtausende alt ist.

schaftsordnung formt durch den Sozialisationsprozess die jeweils benötigten psychischen Strukturen bei ihren Mitgliedern. Darin liegen die konservativen Elemente jeder Gesellschaftsform: die gesellschaftliche Herrschaft manifestiert sich in der psychischen Struktur der Einzelnen, die so ihre Unterdrückung affirmieren:

»Diese gesellschaftliche, in allen Individuen verankerte und sich ständig reproduzierende gesellschaftliche Moral wirkt dann auf die ökonomische Basis im konservativen Sinne zurück: Der Ausgebeutete bejaht selbst die Wirtschaftsordnung, die seine Ausbeutung garantiert; der sexuell Unterdrückte bejaht selbst die Sexualordnung, die seine Befriedigung einschränkt und ihn krank macht, und er wehrt selbst eine andere Ordnung gefühlsmässig ab, die seinen Bedürfnissen entspricht. So erfüllt die Moral ihren soziologisch-ökonomischen Zweck« (ebd.: 116).

Die gesellschaftliche Funktion der Sexualunterdrückung soll in den psychischen Strukturen der Massen die Dispositionen zu schaffen, die eine Gesellschaftsordnung für ihre Hauptziele braucht (vgl. Reich 1972 [1933]: 39). Im Vorwort, datiert auf Januar 1933, seiner *Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für Studierende und praktizierende Analytiker* (1969 [1933]) hatte Reich dies als soziologische Funktion der Charakterbildung ausgesprochen:

»dass jede Gesellschaftsordnung sich diejenige Charaktere schafft, die sie zu ihrem Bestand benötigt. In der Klassengesellschaft ist es die jeweils herrschende Klasse, die mit Hilfe der Erziehung und der Familieninstitution ihre Position sichert, indem sie ihre Ideologien zu den herrschenden Ideologien aller Gesellschaftsmitglieder macht« (ebd.: 12).

Der Zusammenhang von Gesellschaft, Individuum und Charakter verbürgt die Konstanz der bestehenden Verhältnisse. Dabei handelt es sich um »einen tiefgreifenden Prozeß in jeder heranwachsenden Generation dieser Gesellschaft, um eine der Gesellschaftsordnung entsprechende Abänderung und Bildung psychischer Strukturen« (ebd.: 13). Dieser Prozess findet dabei, so Reich, »in allen Schichten der Bevölkerung« statt. »Die charakterlichen Strukturen der Menschen einer Epoche oder eines gesellschaftlichen Systems, sind somit nicht nur Spiegelungen dieses Systems, sondern, was wesentlicher ist, sie stellen deren Verankerung dar« (ebd.: 13f.). Dieser Zusammenhang von Sexualmoral und Gesellschaftsform, das Einwandern der Herrschaft in die psychische Struktur der Subjekte, wird auch in den Überlegungen zum Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus thematisiert.

1.6 Psychoanalyse und Marxismus

Den Versuch, das Verhältnis zwischen Psychoanalyse und Marxismus auf theoretischer Ebene zu klären, unternahm Reich 1929 in dem Aufsatz *Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse* (1971 [1929]), der in der kommunistischen Theoriezeitschrift *Unter dem Banner des Marxismus* erschien. Die Psychoanalyse sei »nichts anderes als eine psychologische Methode, die mit naturwissenschaftlichen Mitteln das Seelenleben als ein besonderes Gebiet der Natur zu beschreiben und zu erklären versucht« (ebd.: 138). Ihr individueller Ansatz ist jedoch eigentlich unvereinbar mit der »Marx'schen Geschichtsauffassung«, die soziale und historische Erscheinungen behandelt. Eine unmittelbare Kombination beider Theorien ist demzufolge nicht möglich. Eine Verbindungsmöglichkeit ergibt sich aber aus deren analogen Verfahrensweisen: beide Theorien sind dialektisch und materialistisch – und damit naturwissenschaftlich. Die Psychoanalyse hat ihren eigentlichen Gegenstand in der Erforschung des »Seelenlebens des vergesellschafteten Menschen«; sie hat keine eigene »Gesellschaftslehre« und kann den Marxismus daher nicht ersetzen. Sie kann dem Marxismus aber »in Form der Sozialpsychologie« zur »Hilfswissenschaft« werden, etwa wenn es darum geht »die irrationalen Motive aufzudecken« oder »die Wirkung der gesellschaftlichen Ideologien auf die seelische Entwicklung des einzelnen [zu] verfolgen« (ebd.: 139).

Mit der Betonung des naturwissenschaftlichen Charakters der Psychoanalyse soll dem parteioffiziellen Marxismus bewiesen werden, dass es sich bei ihr um eine materialistische und nicht um eine dekadente bürgerliche Wissenschaft handelt, wie es von Seiten sowjetischer Autoren unterstellt wurde (vgl. Sapir 1971 [1929f.]). Die Darlegung der psychoanalytischen Trieblehre mit der »materielle[n] Natur des Freudschen Libidobegriffes« dient diesem Zweck (Reich 1971 [1929]: 147). Die Psychoanalyse fasst die Menschen prinzipiell in ihren gesellschaftlichen Bezügen: »Das gesellschaftliche Sein wirkt unaufhörlich einschränkend, umbildend, fördernd auf die primitiven Triebe ein« (ebd.: 154.). Während die Triebe durch das Lust-Unlust-Prinzip reguliert werden, wird das »gesellschaftliche Dasein des Individuums« durch die sozialen Einschränkungen der Triebe gebildet (vgl. ebd.: 150f., 153f.). Was Freud als »Realitätsprinzip« fasst, besteht aus den Forderungen der je spezifischen Gesellschaftsform:¹⁵

15 Die Auffassung des Realitätsprinzips gibt dabei Auskunft über die Intention der Psychoanalyse: »So kommt es auch, daß man unter Realitätsprinzip und unter Realitätsanpassung nicht Realitätstüchtigkeit, sondern vielfach völlige Unterwerfung unter die gleichen gesellschaftlichen Forderungen versteht, die die Neurosen erzeugt haben« (Reich 1971 [1929]: 185f.). Wenn die Kritik nicht auf die gesellschaftlichen Bedingungen ausgedehnt wird, also die Freudsche Kulturkritik zur Gesellschaftskritik erweitert wird, dann gehen die psychoanalytischen Bestrebungen in die Anerkennung der bestehenden Gesellschaft über. Diese Form des Realitätsprinzips führt so zum Konformismus, was sich auch in den »Abfallbewegungen« ehema-

»Das Realitätsprinzip des kapitalistischen Zeitalters fordert vom Proletarier äußerste Einschränkung seiner Bedürfnisse, nicht ohne sich dabei auf religiöse Forderungen nach Demut und Bescheidenheit zu berufen. Es fordert auch die monogame Sexualform und anderes mehr. All das ist in den ökonomischen Verhältnissen begründet, die herrschende Klasse hat ein Realitätsprinzip, das der Aufrechterhaltung ihrer Macht dient« (ebd.: 151).

Reich betont die Strukturgleichheit zwischen Psychoanalyse und Marxismus: Bei beiden handelt es sich um materialistische Wissenschaften, die sich mit den Menschen und der Gesellschaft auseinandersetzen. Reich (1971 [1929]: 144) zitiert die dritte These zu Feuerbach von Marx: »Die materialistische Lehre, daß die Menschen Produkte der Umstände und der Erziehung, veränderte Menschen also Produkte anderer Umstände und geänderter Erziehung sind, vergißt, daß die Umstände eben von den Menschen verändert werden und daß der Erzieher selbst erzogen werden muß« (Marx 1969 [1888]: 533f., vgl. Marx 1969 [1845]: 5f.).

Bemerkenswert an dieser Stelle ist die gleichzeitige Betonung sowohl der gesellschaftlichen Strukturen als auch der Sozialisation als Einfluss auf die Menschen.¹⁶ Später notiert Reich (1971 [1929]: 170):

»Die Psychoanalyse kann also den Satz von Marx, daß das gesellschaftliche Sein das ›Bewußtsein‹, das heißt die Vorstellungen, Ziele und Triebe, die moralischen Ideologie usw. bestimmt, und nicht umgekehrt voll bestätigen. Sie erfüllt nur noch diesen Satz hinsichtlich der kindlichen Entwicklung mit konkretem Inhalt.«

Während die Psychoanalyse aus dem »Bewusstwerden der gesellschaftlichen Sexualverdrängung« entstand und so die Ursachen der psychologischen Krankheitsformen erkannte, entstand die Marxsche Kritik aus dem »Bewusstwerden der Gesetze der ökonomischen Wirtschaft, der Ausbeutung einer Mehrheit durch eine Minderheit« (ebd.: 182). Während der Materialismus der Psychoanalyse in dessen Triebtheorie zu finden ist, besteht derjenige Marxens darin, dass »er das materielle Geschehen als das Ursprüngliche und die Ideen als das von jenem Abhängige erkannte« (ebd.: 159). Reich bezieht sich kritiklos auf den damaligen orthodoxen Marxismus und dessen dialektischen Materialismus.¹⁷ So werden die »Hauptsätze des dia-

liger Psychoanalytiker – Jung, Adler und Rank – ablesen lässt (vgl. ebd.: 184f.). Hingegen »unverwässert angewendet« untergräbt die Psychoanalyse die bürgerlichen Ideologien (ebd.: 186).

- 16 Im Vorwort *Zur Kritik der Politischen Ökonomie* schrieb Marx (1961 [1859]: 9) den berühmten Satz »Es ist nicht das Bewußtsein der Menschen, das ihr Sein, sondern umgekehrt ihr gesellschaftliches Sein, das ihr Bewußtsein bestimmt«.
- 17 Die hier relevanten Punkte des orthodoxen Marxismus sind: 1) der Geschichtsdeterminismus, 2) ein simples Basis-Überbau-Schema und 3) damit zusammenhängend das Nicht-Begreifen des Prozesses der Produktion von notwendig falschem Bewusstsein – der Ideologie. 4)

lektischen Materialismus« entsprechend schematisch zusammengefasst (vgl. ebd.: 159ff.), um daran anschließend die dialektische Struktur der Psychoanalyse vorzuführen (ebd.: 161ff.). Daraus folgt die Möglichkeit die Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung einzuordnen:

»Diese Erwägungen gestatten aber die Annahme, daß die Psychoanalyse kraft ihrer Methode, die triebhaften Wurzeln der gesellschaftlichen Tätigkeit des Individuums aufzudecken, und kraft ihrer dialektischen Trieblehre berufen ist, die psychische Auswirkung der Produktionsverhältnisse im Individuum, das heißt die Bildung der Ideologien ›im Menschenkopfe‹, im Detail zu klären. Zwischen die beiden Endpunkte: *ökonomische Struktur der Gesellschaft* und *ideologischer Überbau*, deren Kausalbeziehungen die materialistische Gesellschaftsauffassung im allgemeinen erfaßt hat, schaltet die psychoanalytische Erfassung der Psychologie des vergesellschafteten Menschen eine Reihe von Zwischengliedern ein. [...], das bedeutet eine sinnvolle Einordnung der Psychoanalyse in die materialistische Geschichtsauffassung an einem ganz bestimmten, ihr adäquaten Punkte: nämlich dort, wo die *psychologischen* Probleme beginnen, die der Marxsche Satz aufdeckt, daß die materielle Daseinsweise sich im Kopfe des Menschen in Ideen umsetzt« (ebd.: 176).

Diese Frage nach der Vermittlung des gesellschaftlichen Seins in Form von Ideologien im Bewusstsein der vergesellschafteten Menschen ist der interessante Punkt an Reichs Ansatz. Indirekt handelt es sich um eine Kritik am orthodoxen Marxismus, der dieses Problem nie aufgeworfen hatte. Reich stößt mit seinem Anliegen daher auf doppelten Widerstand: Einmal gab es scharfe Kritik aus den Reihen der stalinistischen Marxisten, die die Psychoanalyse als bürgerliche Wissenschaft betrachteten (vgl. Sapir 1971 [1929f.]), während auf der anderen Seite die Psychoanalytische Vereinigung Reichs politische Aktivität und seine Erweiterung der Psychoanalyse zur Gesellschaftskritik ablehnte.

Der Konflikt mit der institutionalisierten Psychoanalyse findet seinen Höhepunkt mit dem 1932 publizierten Aufsatz *Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges* (1932a). Reich kritisiert darin die von Freud (2000 [1929f.]) in *Das Unbehagen in der Kultur* gerade erst bekräftigte Theorie des Todestriebes und markiert seinen endgültigen Bruch mit dem Kreis um Freud.¹⁸ Die theoretischen Gründe dafür liegen in den differierenden

ein naturwissenschaftliches Tatsachenbewusstsein. 5) das Stützen auf das scheinbar kritische Potential der Produktivkraftentwicklung, die technische Rationalität, als Mittel der gesellschaftlichen Emanzipation. Es ist somit nur der dritte Punkt gegen den sich Reichs Kritik wendet.

18 Der Aufsatz erschien noch in der *Internationalen Zeitschrift für Psychoanalyse*, allerdings wird ihm eine direkte Antwort in Form eines Aufsatzes von Bernfeld (1971 [1932]) zur Seite gestellt. Bernfelds Replik stellt jedoch weniger eine Auseinandersetzung mit dem Inhalt des

Auffassungen über die Stellung der Sexualtheorie. Während Reich konsequent an der ursprünglichen Variante der Freudschen Sexualtheorie festhält, verschieben sich die Diskussionen der Psychoanalyse: Freud (2000 [1920]) hatte den Todestrieb zuerst in dem Aufsatz *Jenseits des Lustprinzips* als Hypothese eingeführt und damit eine Revision seiner Triebtheorie eingeleitet. In der Folge verschiebt sich die Theorieentwicklung von Freud immer mehr in diese Richtung, bis der Todestrieb in *Das Unbehagen in der Kultur* (2000 [1929f.]) schließlich als Gegenspieler des Eros aufgefasst wird. Reich (1932a: 305) lehnt diese Theorie ab, weil sie die Aggression letztlich biologisch erklärt:

»Diese Auffassung, daß der Masochismus eine sekundäre Bildung ist, wurde von Freud selbst später zugunsten der anderen aufgegeben, daß der Sadismus ein nach außen gewendeter Masochismus sei, einer Auffassung also, wonach es eine primäre biologische Tendenz zur Selbstzerstörung, einen primären oder erogenen Masochismus geben soll. Diese Annahme Freuds folgte der eines ›Todestriebes‹, der der Gegenspieler des Eros wäre. Der primäre Masochismus war also die individuelle Äußerung des biologisch gedachten Todestriebs, begründet in den dissimilatorischen Prozessen jeder Zelle des Organismus«.

Reich hält hingegen daran fest, dass der »Masochismus eine sekundäre Bildung ist« (ebd.: 304, 305), also erst durch den »Zusammenstoß des physiologischen Bedürfnisapparats mit der Außenwelt« und ihren Versagungen entsteht. Der Masochismus wird in diesem Aufsatz anhand einer psychoanalytischen Fallgeschichte diskutiert und nicht als gesellschaftliches Phänomen betrachtet. Bezüge zur aktuellen sozioökonomischen Lage um 1932 finden sich keine. Anhand der Fallgeschichte zeigt Reich, dass die masochistischen Bestrebungen aus nichterfüllten übersteigerten Liebesansprüchen hervorgehen (vgl. ebd.: 319f.). Diese kommen verstellt in Form von Provokation und Trotz zum Ausdruck, welche die antizipierte Verhaltensweise von Ablehnung und Strafe hervorrufen sollen. Die »Übersteigerung des Liebesanspruches« seitens des kindlichen Masochisten ist aber »selbst wieder das Ergebnis bestimmter, aus der Welt des patriarchalischen Erziehungssystems stammender Schädigungen« (ebd.: 324). Reichs »klinisch-empirische Kritik der Todestrieblehre« (ebd.: 350) soll also aufzeigen, dass der vermeintlich biologisch fundierte Todestrieb und der davon abgeleitete Destruktionstrieb letztlich durch eine autoritäre Form der Erziehung gesellschaftlich produziert wurde: Die elterliche Autorität un-

Masochismus-Aufsatzes, als eine generelle Kritik des Ansatzes von Reich dar. Der Masochismus-Aufsatz ist die letzte Publikation Reichs in einem offiziellen Organ der Psychoanalyse. Der Aufsatz wurde ein Jahr später in der *Charakteranalyse* wiederveröffentlicht (1969 [1933]: 234ff.). Während die ersten fünf Kapitel des Aufsatzes nur leicht überarbeitet sind, ist das sechste Kapitel stärker überarbeitet.

terdrückt die kindliche Sexualität und produziert damit die spezifische Kombination von Angst und gegen die eigenen Person gerichteter Aggression.

Die spezifische soziale Situation der autoritären Familie führt dazu, dass beim Masochisten jede Form der kindlichen Sexualität mit Angst besetzt ist (vgl. ebd. 329ff.). Weil jede sexuelle Regung des Kindes seitens des Vaters repressiv beantwortet wird (oder werden könnte), kann sich keine normale genitale Sexualität entwickeln. Die Sexualbetätigung ist so in besonderer Weise gestört: Jede gesteigerte Lustwahrnehmung wird zu einer Gefahr, die vermieden werden muss, weil sonst eine Bestrafung durch die elterliche Autorität droht. Der Masochismus basiert damit auf einer »Störung der Lustfunktion« (ebd.: 337). Reich schlussfolgert, »daß beim Masochismus nicht Unlust zur Lust wird, sondern dass gerade umgekehrt, durch einen für den masochistischen Charakter spezifischen Mechanismus, jede über ein bestimmtes Maß hinaus gesteigerte Lust gehemmt wird und dadurch in Unlust umschlägt« (ebd.: 335). Weil die Lust nicht zugelassen werden kann, muss sie sich beim Masochisten auf verstelltem Weg ausleben: »Die Analyse zeigt dagegen, daß man in Wirklichkeit *nach einer ursprünglichen Lustsituation strebt, aber immer wieder auf die Versagung, Strafvorstellung oder Angst stößt, die sich dazwischenschiebt und das ursprüngliche Ziel vollkommen verdeckt oder unlustvoll verändert*« (ebd.: 336). Dies bringt Lust und Strafvorstellung in einen spezifischen Zusammenhang: Durch das Herbeisehnen der Strafe soll somit »die Entspannung auf einem Umwege« doch erreicht werden (ebd.: 338) Die masochistische Bestrafung soll so die sexuelle Entspannung bewirken, die auf andere Weise aufgrund der elterlichen Verbote nicht zu erzielen war. Reichs therapeutisches Vorgehen im Falle des Masochismus besteht folgerichtig in der Befreiung der genitalen Sexualität aus den verinnerlichten gesellschaftlichen Zwängen (ebd.: 340ff.).¹⁹ Denn der Ursprung des Masochismus sei »nicht etwa der Gegensatz: Liebe und Haß, gewiß auch nicht der: Eros und Todestrieb, [...] sondern der Gegensatz von *Ich [...] und Außenwelt*« (ebd.: 343). Die Phänomene, die als Beweis »für die Existenz des Todestrieb vorgebracht« werden, sind demnach »doch nichts anderes als Reaktionen auf reale Versagungen der libidinösen Bedürfnisbefriedigung, der Stillung des Hungers durch unsere Gesellschaftsordnung« (ebd.: 348). Gerade die Psychoanalyse mit ihrer Sexualtheorie konnte »nachweisen, daß es eben *frühinfantile* Versagung der Libido waren, die die Flucht aus der Welt ins eigene Ich notwendig machten und eine psychische Struktur schufen, die die Person später unfähig macht, sich anbietenden Lustmöglichkeiten

19 »Führt man nämlich den Masochismus des Patienten auf einen letzten Endes wirkenden Todestrieb zurück, so gibt man dem Patienten recht, indem man ihm sein angebliches Leidenwollen bestätigt, statt, wie es der Wirklichkeit entspricht und therapeutisch einzig den Erfolg ermöglicht, das Leidenwollen als eine verstellte Aggression zu entlarven« (Reich 1932a: 342). Die Todestrieb-Theorie führt dagegen sozial produziertes Leiden auf biologische Ursachen zurück.

der Welt zu gebrauchen« (ebd.: 348f.). Der Todestrieb hingegen soll »Tatbestände biologisch erklären«, die »bei konsequenter Fortführung der alten Theorie aus der Struktur der patriarchalischen Gesellschaft« abzuleiten wären (ebd.: 350, Fn. 35). Die Versagungen entstammen der repressiven Außenwelt und prägen der Psyche der Individuen ihren autoritären Stempel auf. Daher muss die Auseinandersetzung mit der psychischen Struktur zur »Kritik der Gesellschaftsordnung« erweitert werden (ebd.: 349).

Der Konflikt mit Sigmund Freuds Wiener Kreis führte dazu, dass Reich im November 1930 nach Berlin übersiedelte. Er lebte dort bis zu seiner Flucht vor den Nazis Anfang 1933. Zu diesem Zeitpunkt war Reich im deutschen Sprachraum einer der auflagenstärksten und bekanntesten Psychoanalytiker hinter Freud. Er war ferner als Verfasser diverser Sexualaufklärungsschriften bekannt – und wurde deswegen von rechter und konservativer Seite angefeindet. Seine Veranstaltungen zu sexualpolitischen Themen waren populär und erreichten hohe Teilnehmerzahlen (vgl. Peglau 2017a). In Berlin trat Reich der KPD bei, deren Agitations- und Propagandaapparat seine Schriften vertrieb. Zudem war er in der Marxistischen Arbeiterschule aktiv und veranstaltete dort Kurse zu Psychoanalyse, Marxismus und Sexualpolitik.

1.7 Zur Bedeutung der »Massenpsychologie des Faschismus«

Wilhelm Reich (1972 [1933]: 10) hat in seiner Berliner Zeit das »Anwachsen der reaktionären Flut in Deutschland in den Jahren 1930 bis 1933« direkt miterlebt. Als theoretische Verarbeitung dieser Erfahrung des Aufstiegs der NSDAP zur Massenpartei und der Machtübernahme durch die Nazis, entstand seine wohl bekannteste Schrift: *Die Massenpsychologie des Faschismus* (Reich 1972 [1933]). Ab 1930 verfolgte Reich jeden wesentlichen Schritt der Nationalsozialisten, las die Bücher von Hitler, Rosenberg, die Kampfschriften von Goebbels sowie Nazi-Zeitungen (vgl. Peglau 2017a: 269) und entfaltete ein öffentliches antifaschistisches Engagement. Für die Nazis verkörperte er als Kommunist, Psychoanalytiker und Jude ein ideales Feindbild. Sein Verdienst besteht zunächst darin, dass er die »Revolution von rechts« (Freyer 1931) erkannt und ernst genommen hat. Erinnerung sei an die weit verbreitete Vorstellung, man müsse Hitler nur an die Macht lassen, dann würde er schon nach kurzer Zeit von selbst abgewirtschaftet haben. Reich war lange der einzige Psychoanalytiker, der sich öffentlich gegen den Nationalsozialismus stellte. Große Teile der offiziellen Psycho-

analyse hingegen reagierten mit Schweigen und Stillhalten oder kollaborierten mit dem NS-Staat.²⁰

Mit der Weltwirtschaftskrise von 1929 schienen sich die marxistischen Vorhersagen über die Krise des Kapitalismus zu bestätigen. Die scheinbare politische und ökonomische Stabilität, die seit 1924 in der Weimarer Republik vorhanden war, erodierte und Arbeitslosigkeit, Hunger und Verelendung breiteten sich aus.²¹ Die Kommunisten gingen davon aus, dass sich das krisenbedingte Leid der »werktätigen Massen« durch Vermittlung der Lehren des Marxismus-Leninismus in Klassenbewusstsein und politische Taten übersetzen lasse. Die Verschärfung der ökonomischen und politischen Lage würde die Klassegegensätze zuspitzen und damit der proletarischen Revolution den Weg bereiten. Entsprechend wurde in einer Resolution der KPD-Führung Anfang 1931 ein »revolutionärer Aufschwung der Arbeiterbewegung« proklamiert (KPD 1931). Die politische Selbsttäuschung hätte nicht größer sein können: Anstatt dass die »Sympathien der Werktätigen« der KPD zufließen, war die NSDAP der Profiteur der Krise und konnte bei den Wahlen im September 1930 enorme Stimmengewinne verbuchen (vgl. Reich 1972 [1933]: 25). Statt einen »revolutionären Ausweg aus der Krise« zu nehmen, wie es im Juli 1931 in einer Broschüre der KPD hieß (Pieck 1981 [1931]: 397), wurde die Verwertungskrise des Kapitals mit autoritären Mitteln behoben. Es zeigte sich, dass Not und Elend keineswegs automatisch zu politisch emanzipativem Bewusstsein und zu einer proletarischen Revolution führen.

Die *Massenpsychologie des Faschismus* blieb lange Zeit der einzige Versuch eines Psychoanalytikers, das Phänomen der ideologischen Rechtsentwicklung und die Funktion der faschistischen Propaganda zu erklären. Aber auch die Kommunisten und Sozialdemokraten waren mit dem Phänomen des aufkommenden Faschismus und Nationalsozialismus theoretisch überfordert. Die marxistischen Faschismustheorien interpretierten den Faschismus rein funktional als Form bürgerlicher Herrschaft. Auf dem 5. Weltkongress der Komintern von 1924 formulierte Hermann Remmele: »Der Faschismus ist die Waffe, das Instrument der Bourgeoisie gegen

20 In der ersten Nummer seiner *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* hat Reich einen Aufsatz des Psychoanalytikers Carl Müller-Braunschweig dokumentiert, der zuerst in dem NS-Kampfbblatt *Der Reichwart* erschien. Müller-Braunschweig, der nach der Machtübernahme der Nazis stellvertretender Verbandsvorsitzender der Deutschen Psychoanalytischen Gesellschaft wurde, hat es in dem Artikel unternommen, die Vereinbarkeit von Psychoanalyse und NS-Ideologie aufzuzeigen. Vgl. zu diesem Thema insgesamt: Dahmer 2002 und Peglau 2017a.

21 »Die gesamte Arbeitslosigkeit belief sich Anfang 1929 auf 2,85, Anfang 1930 auf 3,21, Anfang 1931 auf 4,88 und im Januar 1932 auf über 6 Million Arbeitslose, um erst im Laufe dieses Jahres vom Scheitelpunkt aus geringfügig abzunehmen« (Niess 1982: 39f.). Vgl. auch die eindrücklichen Ausführungen von Friedrich Pollock (1932).

das revolutionäre Proletariat« (zit.n. Wippermann 1992: 262).²² Damit konnten sie jedoch keinerlei Erklärung für die massenhafte Unterstützung der Nazi-Partei leisten. Diese kam aber nicht nur aus Kleinbürgerkreisen, sondern auch aus Arbeiterschichten. Die orthodoxen Marxisten hielten dennoch am geschichtsdeterministischen Schema fest, wonach auf den Kapitalismus unweigerlich der Sozialismus folgen müsse. Eine ökonomische Krise müsste demnach gewissermaßen automatisch zum revolutionären Übergang führen. Die Entwicklung hin zur »faschistischen Diktatur« wurde als Entwicklungsstadium angesehen, als Einleitung zur Endphase des kapitalistischen Systems. Die Etablierung eines faschistischen oder nationalsozialistischen Regimes, und damit eine Abweichung vom unterstellten geschichtsdeterministischen Fortschrittsschema, wurde nicht in Erwägung gezogen. So hielt man den Aufstieg der Nazis für temporär und für eine Umgruppierung im bürgerlichen Lager. Man wählte die Massen auf seiner Seite. Auch wenn man in den Äußerungen der KPD-Funktionäre ein propagandistisches Moment berücksichtigt – man müsse den eigenen Anhängern Siegeszuversicht suggerieren –, so versperrt der schematische Revolutionsoptimismus mit seinem zugrundeliegende geschichtsdeterministischen Modell die Erkenntnis. Die Suggestion wird zur Selbsttäuschung. Eklatanter Ausdruck dieser Realitätsverweigerung ist eine Aussage Wilhelm Piecks auf einer Pressekonferenz der KPD-Reichstagsfraktion am 6. Februar 1933, also nachdem die Nazis am 31. Januar 1933 auf legalem Weg die politische Macht errungen hatten:

»So ernst wir die Lage einschätzen, sind wir keineswegs pessimistisch ... Die KPD gewinnt im wachsenden Maße das Vertrauen der Massen, das sie allerdings augenblicklich noch nicht in dem genügenden Maße besitzt, um selbständig mit der nötigen Wucht auftreten zu können, und darum bemüht sie sich, diesen Einfluß zu gewinnen.« (zit.n. Bahne 1976: 42)

In einer Resolution des Exekutivkomitees der Kommunistischen Internationale (EKKI), am 1. April 1933 veröffentlicht, drückt sich die Realitätsverweigerung geradezu grotesk aus:

22 Remmele kontierte damit die differenziertere Sicht von Clara Zetkin bezüglich einer Massenbasis des Faschismus. Diese instrumentalistische Faschismusdefinition wonach der Faschismus nur als bloßes »Kampfinstrument der Großbourgeoisie gegen das Proletariat« angesehen wurde, setzte sich durch (vgl. Wippermann 1992: 261f.). Bekannt ist die Formel von Georgi Dimitroff: »Der Faschismus an der Macht ist die offene terroristische Diktatur der am meisten reaktionären, chauvinistischen und imperialistischen Elemente des Finanzkapitals.« Diese Definition wurde auf dem 5. Weltkongress der Komintern 1924 beschlossen, sie erhielt 1933 auf dem 13. EKKI-Plenum ihre endgültige Formulierung und wurde 1935 von Dimitroff auf dem 7. Weltkongress der Komintern ausdrücklich sanktioniert (vgl. Wippermann 1997 [1989]: 58).

»Die augenblickliche Stille nach dem Siege des Faschismus ist nur eine vorübergehende Erscheinung. *Der revolutionäre Aufschwung in Deutschland wird trotz des faschistischen Terrors unvermeidlich ansteigen. Die Abwehr der Massen gegen den Faschismus wird zwangsläufig zunehmen. Die Errichtung der offenen faschistischen Diktatur, die alle demokratischen Illusionen in den Massen zunichte macht und die Massen aus dem Einfluß der Sozialdemokratie befreit, beschleunigt das Tempo der Entwicklung Deutschlands zur proletarischen Revolution*« (zit.n. Bahne 1976: 88, Dokument Nr. 5).

Selbst nach der Machtübernahme durch die Nazis hielten KPD und EKKI verbissen an ihrem Revolutionsoptimismus fest (vgl. Bahne 1976: 58).²³ Frappierend daran ist die politische Blindheit und das theoretische Unvermögen, die aktuelle Situation einzuschätzen. Der Hintergrund einer solchen Fehleinschätzung ist die Verkehrung des Geschichtsoptimismus bei Marx zu einem platten Geschichtsdeterminismus im orthodoxen Marxismus.²⁴ Die Kritik der Politischen Ökonomie von Marx wurde im Marxismus in eine überhistorische Theorie verwandelt. Eng damit zusammenhängend ist die Annahme, dass die Theorie zur materiellen Gewalt wird, sobald sie die Massen ergreift (vgl. Marx 1970 [1844]: 385). Ausgeblendet wurde der Einfluss von Ideologie, die einer adäquaten Erkenntnis der gesellschaftlichen Realität im Wege steht. Von der KPD wurde die Zuspitzung der Widersprüche der kapitalistischen Gesellschaft begrüßt, da diese das System zur Kenntlichkeit entstelle. Der Übergang zur faschistischen Diktatur wurde als Stählung und Prüfung für die Partei begriffen. Außerdem ging man davon aus, dass »die Massen« diesen Irrsinn nicht dulden – und mit dem faschistischen auch das kapitalistische System »hinwegfegen« werden. Erinnerung sei daran, dass sich in der Anfangsphase des NS-Regimes der Terror hauptsächlich gegen die politischen Gegner richtete, insbesondere die Arbeiterbe-

23 Entgegen jeder Erfahrung und Realität hält die KPD-Führung an ihrem Schema fest, so formuliert Pieck am 11. August 1933: »Die Enttäuschung über die Nichtdurchführung der gemachten Versprechungen der Hitlerpartei ist schon allgemein. Schon wächst der Widerstand aller werktätigen Schichten gegen das Hitlerregime. [...] Das Vertrauen der Massen zu ihr [der KPD, P.S.] als der einzigen Kampforganisation wächst Tag zu Tag. Darin liegt die Garantie, daß das Hitlerregime unter dem Ansturm der Massen hinweggefegt werden wird« (Pieck 1933: 25).

24 Marx war, so schreibt Eric Hobsbawm treffend, dem 19. Jahrhundert und dessen Optimismus verpflichtet, wonach »der Sturz des alten Systems schon deshalb zu einem besseren führen müsse, weil sich die Menschheit immer nur den Aufgaben stellen würde, die auch lösungsfähig wären« (Hobsbawm 2014 [1995]: 614). Dieser Geschichtsoptimismus bei Marx ist selbst kritikwürdig (vgl. dazu: Marx 1961 [1859]: 8f.; Marx 1962 [1867]: 789ff.). Er rangiert aber auf einer anderen Ebene als der Geschichtsdeterminismus des orthodoxen Marxismus. Auf der anderen Seite hat sich Marx selbst gegen eine überhistorische Interpretation seiner kritischen Theorie gewandt: Eine solche Verkürzung der Theorie in einen »Universalschlüssel« untergräbt die Kritik (vgl. Marx 1962 [1877]: 112)

wegung und den antifaschistischen Widerstand, in dem Kommunisten eine wesentliche Rolle spielten.

Vor diesem Hintergrund erkennt man die Bedeutung der im September 1933 von Reich publizierten *Massenpsychologie des Faschismus*. Sie beginnt mit der realitätsgerechten Feststellung: »Die deutsche Arbeiterklasse hat eine schwere Niederlage erlitten und mit ihr alles, was es an Fortschrittlichem, Revolutionärem, Kulturgründendem, den alten Freiheitszielen der arbeitenden Menschheit Zustrebendem gibt. Der Faschismus hat gesiegt [...]« (Reich 1972 [1933]: 5). Die Aufgabe bestehe nun darin, die Ursachen und Gründe dafür herauszuarbeiten. Reich benennt die Probleme sehr genau: Auf die tiefe ökonomische und gesellschaftliche Krise von 1929 folgt nicht die erwartete und erhoffte proletarische Revolution:

»Der vulgäre Marxismus [...] musste daher zur Auffassung gelangen, dass eine wirtschaftliche Krise solchen Ausmasses wie die 1929–1933 *notwendigerweise* zu einer ideologischen Linksentwicklung der betroffenen Massen führen *müsse*. Während sogar noch nach der Niederlage im Januar 1933 von einem »revolutionären Aufschwung« in Deutschland gesprochen wurde, zeigte die Wirklichkeit, dass die wirtschaftliche Krise, die der Erwartung nach eine Linksentwicklung der Ideologie der Massen hätte mit sich bringen müssen, zu einer extremen Rechtsentwicklung in der Ideologie der proletarischen Schichten und derjenigen, die in tieferes Elend als bisher versanken, geführt hat. Es ergab sich eine *Schere* zwischen der Entwicklung in der ökonomischen Basis, die nach links drängte, und der Entwicklung der Ideologie breiter Schichten, die nach rechts erfolgte. Diese Schere wurde übersehen« (ebd.: 19).

Damit wurde der eklatante Mangel des orthodoxen Marxismus sichtbar: Die Überbetonung der objektiven Faktoren ließ die subjektive Seite – das Bewusstsein der Menschen – aus dem Blick geraten. Nicht thematisiert wurde die Frage, wie die Menschen auf die Krisen des Kapitalismus reagieren: *emanzipativ* und *revolutionär* oder *reaktionär* und *autoritär*. Um dieses Defizit im Marxismus zu überwinden, bedarf es nach Reich der Psychoanalyse. Diese könne erklären, warum Menschen ihre eigenen Interessen nicht erkennen und sich stattdessen den faschistischen Bewegungen zuwenden. Die *ideologische Einbindung* in das System wird damit – neben der objektiven gesellschaftlichen Struktur – als ein zentrales Moment erkannt.

Reich teilt indessen die Einschätzungen der Marxisten über die ökonomische Situation: »Die *ökonomischen* Voraussetzungen der sozialen Revolution trafen entsprechen[d] der Theorie von Marx zu: Das Kapital ist in wenigen Händen konzentriert, [...]. Aber die Expropriation der Expropriateure bleibt aus« (ebd.: 21). Auch wenn die objektiven Bedingungen gegeben sind, hat sich statt Sozialismus die Barbarei durchgesetzt. Aufgrund seiner psychoanalytischen Erfahrungen ist Reich in

der Lage, die Ideologie der Massen als Hemmung für eine »revolutionäre Lösung des Widerspruchs« zu benennen:

»Es handelt sich gewiss um die Frage nach der Rolle der Ideologie und der gefühlsmässigen Einstellung dieser Massen als geschichtlicher Faktor, um die *Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis*. Wenn die materielle Verelendung breiter Massen nicht zu einer Revolutionierung im Sinne der proletarischen Revolution geführt hat, wenn sich aus der Krise objektiv gesehen der Revolution konträre Ideologien ergeben haben, so hat die Entwicklung der Ideologie der Masse in den letzten Jahren die Entfaltung der Produktivkräfte, die revolutionäre Lösung des Widerspruchs zwischen den Produktivkräften des monopolistischen Kapitalismus und seiner Produktionsweise gehemmt« (ebd.: 22f.).

In diesem Sinne wird die Ideologie selbst zu einem geschichtlichen Faktor. Dabei steht sie im engen Zusammenhang mit der ökonomischen Struktur der Gesellschaft. Denn jede Gesellschaft produziert bei ihren Mitgliedern die psychische Struktur, die sie zur eigenen Existenz bedarf (vgl. ebd.: 31f., 39). Reich kritisiert damit die im orthodoxen Marxismus vorhandene »mechanische Gegenüberstellung« von Basis und Überbau (ebd.: 27): Der »Vulgärmarxismus«, so Reich, »macht die Ideologie schematisch und einseitig abhängig von der Wirtschaft« (ebd.: 27). Ihm entgeht daher die Abhängigkeit der Entwicklung der Wirtschaft von der Entwicklung der Ideologie. Wenn letztere hinter der ersteren zurückbleibt, kann keine fortschrittliche Entwicklung der Gesellschaft stattfinden.

»Der Marxsche Satz, dass sich das Materielle (das Sein) im Menschenkopfe in Ideelles (in Bewusstsein) umsetzt, und nicht ursprünglich umgekehrt, lässt zwei Fragen offen: erstens, *wie* das geschieht, was dabei »im Menschenkopfe« vorgeht, zweitens wie das so entstandene Bewusstsein (*wir werden von nun an von psychischer Struktur* sprechen) auf den ökonomischen Prozess zurückwirkt. Diese Lücke füllt die analytische Psychologie aus, indem sie den Prozess im menschlichen Seelenleben aufdeckt, der von den Seinsbedingungen bestimmt ist, und somit den subjektiven Faktor wirklich erfasst« (ebd.: 29).

Die psychische Struktur kann damit als die individuelle Vermittlung der gesellschaftlichen Struktur im Subjekt gefasst werden. Würde allein die gesellschaftliche Struktur in Form der Ökonomie als bestimmender Faktor analysiert, käme man zu der Aussage, dass die ökonomischen Bedingungen für die proletarische Revolution bereitstünden. Dieser Konsens umfasst den gesamten orthodoxen Marxismus bis hin zu Henryk Grossman, dem damaligen Ökonomen des *Instituts für Sozialforschung*

in Frankfurt.²⁵ Ausgeklammert wird das Bewusstsein der Akteure; der Sprung ins Reich der Freiheit ist dann nichts weiter als eine historische Notwendigkeit, die sich quasi von selbst aus den ökonomischen Gesetzen der kapitalistischen Gesellschaft ergibt. Reichs Verdienst besteht nun darin, dass er diesen Determinismus von gesellschaftlichem Sein und Bewusstsein durchbricht. Er erkennt, dass die Ideologie als materielle Kraft auf die Entwicklung der Gesellschaft einwirken kann: die »extreme[...] Rechtsentwicklung« (ebd.: 19) bedingt dann, dass die gesellschaftliche Krise autoritär bewältigt wird.

Reichs Vorgehen ist dabei selbst problematisch: Weil er nicht innerhalb der Marxschen Theorie nach Erklärungen sucht, die die gesellschaftsgeschichtlichen Entwicklungen zum autoritären Staat begreifbar machen.²⁶ Weil er die gesellschaftliche Krise vor allem als Psychoanalytiker zu fassen versucht, sucht er deren

25 So verfasst Grossmann für die vierte Auflage des *Elsterschen volkswirtschaftlichen Wörterbuchs*, das zwischen 1931 und 1933 in drei überarbeiteten Bänden erschien, den siebten Abschnitt des Artikels zu *Sozialismus und Kommunismus*. Auf den letzten zehn Seiten dieses insgesamt 140 Seiten starken Artikels befasst Grossmann sich mit dem »Ende des Kapitalismus« (Grossmann/Grünberg 1971 [1931ff.]: 328ff.). Er referiert dort die Argumentation seines 1929 erschienenen Buches. Und bekräftigt damit seinen ökonomischen Determinismus trotz der gesellschaftlichen Ereignisse von 1929f. – der ökonomischen Krise und dem daraufhin erfolgten Aufstieg der NSDAP zur Massenpartei (18,3 %) bei den Reichstagswahlen vom 14.09.1930. Entgegen der Realität, wo sich keine proletarische Revolution abzeichnet, hält Grossmann am Gedanken des Zusammenbruchs des Kapitalismus fest. Grossmanns Artikel kann nicht vor 1932 erschienen sein. Zur Frühphase des IfS vgl.: Stegemann 2017.

26 Reich »bleibt jedoch ein orthodoxer Marxist, weil er diese Krise, diesen Sieg der ›Barbarei« nicht als *Kritiker der politischen Ökonomie* aufzufassen vermag, sondern allein als *Psychoanalytiker*« (Stapelfeldt 2021: 271). Die gesellschaftsgeschichtliche Entwicklung hin zum autoritären Staat wäre aus den sozioökonomischen Prozessen zu erklären. Daran scheidet der orthodoxe Marxismus, der vielmehr die Bedingungen für den Übergang in den Sozialismus als erfüllt ansieht. Die Selbstdestruktion des ökonomischen Liberalismus – und der nicht erfolgte Übergang in den Sozialismus – müsste dagegen als Folge der kapitalistischen Entwicklung aufgefasst werden. Der Übergang der liberalen Ökonomie in die imperialistische und als Folge der Weltwirtschaftskrise von 1929 in die autoritären Formen des Staatsinterventionismus wäre ökonomisch-kritisch aufzuklären: »Im Deutschen Reich ist die politisch-ökonomische Antwort auf die Weltwirtschaftskrise von 1929/33 der Staatsinterventionismus in Gestalt der ›völkischen Wirtschaft‹ des Nationalsozialismus« (Stapelfeldt 2014: 433). Dieser gesellschaftsgeschichtliche Prozess wäre aus der *Dialektik der ökonomischen Rationalisierung* zu explizieren (vgl. Stapelfeldt 2014). So kann die Entwicklung hin zu autoritären Verhältnissen aus gesellschaftsgeschichtlichen Gründen erklärt werden. Reich hingegen versucht mit der Psychoanalyse gesellschaftliche Prozesse zu erklären. Deren Argumentation ist aber auf einer anderen Ebene angesiedelt: Sie thematisiert das Verhältnis der Einzelnen zu der sie umgebenden Gesellschaftsordnung. Dort haben die Ausführungen von Reich eine hohe Plausibilität. So kann er die Identifikation mit den autoritären Verhältnissen thematisieren. Aber mit der Psychoanalyse kann nicht sinnvoll erklärt werden, wie diese autoritären Verhältnisse selbst entstanden sind.

Gründe nicht in den gesellschaftlichen Bedingungen, sondern in dem Zusammenspiel von Triebnatur und letztlich begriffsloser Gesellschaft. Reich bleibt dort den orthodoxen Marxismus verhaftet, wo dessen Kritik erforderlich wäre (vgl. Stapelfeldt 2021: 271f.). So kann die Produktion von Ideologie nicht aus gesellschaftlichen Gründen erklärt werden, sondern muss auf anthropologische Annahmen rekurrieren. Reich fasst schon in den 1920er-Jahren die Triebtheorie naturalistisch auf und die Psychoanalyse entsprechend als eine Naturwissenschaft von der menschlichen Seele. Seine Kritik des damaligen Marxismus basiert somit auf einer zunehmend dogmatisierten und auf die Sexualtheorie reduzierten Psychoanalyse. Da Reich die Sexualverdrängung nicht konkreter mit der zeitgenössischen Form der kapitalistischen Gesellschaft in Verbindung bringt, büßt sein Erklärungsansatz viel an kritischer Kraft ein. Wenn die Sexualverdrängung seit dem Übergang vom Matriarchat zum Patriarchat bestimmend war, dann wäre erklärungsbedürftig, warum sie gerade um 1930 so regressive Folgen hat. Reichs Festhalten an der ursprünglichen Freudschen Sexualtheorie geht so eine verhängnisvolle Liaison mit seiner nicht weiter differenzierten Theorie der Sexualunterdrückung ein, die in ihrer Allgemeinheit an Aussagekraft verliert. So bleibt die Erklärung gesellschaftlicher Entwicklungen und Phänomene zumindest *teilweise* auf anthropologische Annahmen verwiesen. Zentral bleibt gleichwohl die Erkenntnis, dass die Verdrängung von Triebansprüchen etwas zur Erklärung regressiver Phänomene wie der faschistischen Charakterstruktur beitragen kann.

In der *Massenpsychologie des Faschismus* geht es konkret darum zu erklären, »warum der massenpsychologische Boden fähig war, die imperialistische Ideologie aufzusaugen« (Reich 1972 [1933]: 38). Was Reich hier mit Blick auf den Ersten Weltkrieg formuliert, gilt auch für die Frage, warum die Massen für die Propaganda der Nazis empfänglich sind. Die Propaganda kann nur wirken, wenn sie auf bestimmte Widersprüche »in den massenpsychologischen Strukturen der Unterdrückten« trifft (ebd.: 40). Es sind nicht die rationalen, sondern die objektiv irrationalen Handlungen der Einzelnen, die erklärungsbedürftig sind: »nicht, dass der Hungernde stiehlt oder dass der Ausgebeutete streikt, ist zu erklären, sondern warum die Mehrheit der Hungernden nicht stiehlt und die Mehrheit der Ausgebeuteten nicht streikt« (ebd.: 34). Man bräuchte also keine »marxistische Massenpsychologie«, wenn sich die Werktätigen entsprechend den Annahmen des orthodoxen Marxismus verhielten. Man braucht sie aber, um erklären zu können, »was die Entwicklung des Klassenbewusstseins hemmt« (ebd.: 35). Der orthodoxe Marxismus unterstellt rational handelnde Menschen, die zwar durch ideologischen Nebel irreführt sein mögen, prinzipiell aber durch kommunistisch-revolutionäre Propaganda aufgeklärt werden können. Hingegen bedarf es, wie Reich betont, der Psychoanalyse, um die irrationalen und unbewussten Motive in den Einzelnen aufzudecken, die sie für den Nationalsozialismus empfänglich machen.

»Der Wirklichkeit hätte entsprochen festzustellen, dass der durchschnittliche Arbeiter einen *Widerspruch, gleichzeitig* die Gegensätze von revolutionärer Einstellung und bürgerlicher Hemmung (z.B. Führerbindung des sozialdemokratischen Arbeiters) in sich trägt, dass er also weder eindeutig revolutionär, noch eindeutig bürgerlich ist, sondern in einem Konflikt steht: seine psychische Struktur leitet sich einerseits aus seiner Klassenlage ab, die revolutionäre Einstellungen anbahnt, andererseits aus der Gesamtatmosphäre der bürgerlichen Gesellschaft, was einander widerspricht« (ebd.: 37).

Nur weil man nachweisen kann, dass die Politik der Nazis auf die Interessen der Großindustrie zielt,²⁷ bedeutet das noch nicht, dass die Arbeiterklasse grundsätzlich revolutionär und antifaschistisch eingestellt ist. Um ihre Empfänglichkeit für autoritäre Inhalte zu erklären, greift Reich auf seine Erkenntnisse zur gesellschaftlichen Funktion der Sexualunterdrückung zurück. Die Familie als »gesellschaftliche Kerninstitution« prägt in den ersten vier bis fünf Lebensjahren die Charakterstrukturen der Kinder²⁸ und ist somit die »Struktur- und Ideologiefabrik« des »Klassenstaats« (ebd.: 50). Der »autoritäre Miniaturstaat der Familie« (ebd.) wird später von der Kirche abgelöst. Beide Institutionen erzeugen durch Sexualunterdrückung gesellschaftlich konforme Charaktere, wie die »Analyse der typischen Struktur des bürgerlichen Menschen« zeige:

-
- 27 Bei der historischen Antifaschistischen Aktion war diese Argumentation vorherrschend: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht (vgl. Kücklich/Karl [Hg.] 1965).
- 28 Inwieweit die autoritäre Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurde, kann man bei Willy Bredel nachlesen. Im ersten Teil seiner Romantrilogie über eine Hamburger Arbeiterfamilie um 1900 schildert Bredel (1950 [1941]: 39f.) eine bezeichnende Szene: Nach der Geburt eines Kindes – des späteren Hauptprotagonisten Walter Brenten – stellt sich die Familie zu einem Besuch ein. Der Säugling beantwortet nun »die Begrüßungen mit lautem Schreien«. »Großmutter hob das Enkelkind aus den Kissens, damit alle es sehen sollten. Jeder fand den laut brüllenden Wurm niedlich, obgleich das im Schreien verzerrte Gesicht durchaus nicht niedlich anzusehen war.« Nun sollte Kaffee getrunken werden. Daher befahl die Großmutter, dass der »Schreihals ins Nebenzimmer« gebracht werden sollte. Die Mutter widersprach zunächst, ihr Kind würde sich einsam fühlen. Darauf antwortet die Großmutter: »Einsam fühlen? [...] So fang man an. Dann wirst du bald der Sklave deines Kindes sein. Raus mit dem Schreier!« Die Großmutter bringt daraufhin den Säugling ins Nebenzimmer und sagt »zufrieden«: »Also, jetzt kann er sich von uns und wir können uns von ihm erholen«. Der Säugling wird somit schreiend ins Nebenzimmer gebracht und sich selbst überlassen. Diese Bedürfnisversagung – hier des Bedürfnisses des Säuglings nach Körpernähe und Zuwendung – ist der Kern der autoritären Erziehung. Erst am Ende des »kleinen Familientreffens« wird wieder nach dem Säugling geschaut: »Er hatte sich ausgeschrien und lag, eines der winzigen Fäustchen im Genick, in festem Schlaf« (ebd.: 43). Bredel schildert diese Szene kritiklos. Er demonstriert damit – unfreiwillig –, dass die Methoden der autoritären Erziehung auch in proletarischen Familien praktiziert wurden.

»Die moralische Hemmung der natürlichen Geschlechtlichkeit des Kindes, deren letzte Etappe die schwere Beeinträchtigung der genitalen Sexualität des Kleinkindes ist, macht ängstlich, scheu, autoritätsfürchtig, gehorsam, im bürgerlichen Sinne brav und erziehbar; sie lähmt, weil nunmehr jede aggressive Regung mit schwerer Angst besetzt ist, die auflehrenden Kräfte im Menschen, setzt durch das sexuelle Denkverbot eine allgemeine Denkhemmung und Kritikunfähigkeit; kurz, ihr Ziel ist die Herstellung des an die privateigentümliche Ordnung angepassten, trotz Not und Erniedrigung sie duldenden Staatsbürgers« (ebd.). »Wir begreifen nun besser ein Kernstück im Prozess der Rückwirkung der Ideologie auf die ökonomische Basis: Die Sexualhemmung verändert den wirtschaftlich unterdrückten Menschen strukturell derart, dass er gegen sein materielles Interesse handelt, fühlt und denkt« (ebd.: 54).

Die Sexualunterdrückung ist für Reich die Ursache für die Herausbildung einer faschistischen Charakterstruktur. Problematisch an seiner Erklärung ist, dass die Unterdrückung und Verdrängung von Triebansprüchen durch Familie und Kirche schon sehr lange besteht. Speziell in Deutschland hatte die Erziehung zu Untertanengeist eine lange Tradition. Es bleibt aber unklar, warum es gerade ab 1930 zum Aufschwung des Nationalsozialismus kommt. Die lange Geschichte der Sexualunterdrückung kann zwar das hohe gesellschaftliche Gewaltpotenzial, nicht aber den Zeitpunkt des Ausbruchs dieser Gewalt erklären. In Reichs Texten finden sich durchaus Ansätze zu einer differenzierten Betrachtung, denen aber nicht nachgegangen wird.²⁹ Die Unterdrückung der vitalen Bedürfnisse der Kinder durch unerbittliche Erziehungsmaßnahmen war ein zentrales Thema der autoritären Erziehung des 19. Jahrhunderts. So richtig und notwendig die Kritik daran ist, so kann doch daraus allein nicht die Entstehung des NS-Regimes erklärt werden. Die Problematik bei Reichs Argumentation liegt darin, dass er die Entwicklung zum autoritären Staat einseitig und sehr allgemein aus einer repressiven Sexualmoral erklärt. So bringt er die konkreten Formen der repressiven Sexualmoral

29 So schreibt Reich (1971 [1929]: 182f.), dass es »in den Anfängen des Kapitalismus [...] so gut wie keinerlei Einschränkung oder Verdrängung der Sexualität im Proletariat gegeben [habe, P. S.]. Die Sexualform des Proletariats war nur gekennzeichnet und beeinflusst durch seine desolote soziale Lage [...]. Aber im Lauf der kapitalistischen Entwicklung, als die herrschende Klasse, soweit es ihr eigenes Dasein und ihre Profitinteresse erforderte, sozialpolitische Maßnahmen ergriff und ›Fürsorge‹ zu treiben begann, setzte eine heute immer mehr im Ansteigen begriffene Verbürgerlichung des Proletariats ein. Damit verschob sich die Wirkung des Sexualverdrängung auch ins Proletariat, ohne hier jedoch je solche Dimensionen erreicht zu haben wie etwa im Kleinbürgertum, das päpstlicher als der Papst ist und das moralische Ideal seines Vorbildes, des Großbürgertums, strenger befolgt als dieses selbst, das seit langem bereits seine Moral im Inneren liquidiert«. Die hier kurz angesprochene geschichtliche und klassenmäßig differenziertere Betrachtung der Sexualmoral im Kapitalismus wird aber leider nicht ausführlicher behandelt.

nur oberflächlich mit der kapitalistischen Gesellschaft in Verbindung.³⁰ Er identifiziert in einem historischen Kurzschluss die patriarchale Familienstruktur mit der kapitalistischen Gesellschaft. Der Umschlag einer sexualbejahenden in eine sexualverneinende Lebensweise – der Übergang von Matriarchat zum Patriarchat – wird gleichgesetzt mit dem Übergang von »der urkommunistischen in die privatwirtschaftliche Gesellschaft« (Reich 1935 [1932]: 110f.). Patriarchale Formen personaler Herrschaft werden ohne weitere historische Differenzierungen mit der »Privat- und Warenwirtschaft« und dem »Kapitalismus« (ebd.: 111) in Verbindung gebracht. Dies ist Ausdruck eines schematischen Denkens, wie es sich auch in der Geschichtsauffassung des orthodoxen Marxismus findet.

Reichs starke Betonung der Sexualunterdrückung bei der Erklärung des Faschismus steht in einem auffälligen Kontrast zur Vernachlässigung des zweiten Freudschen Grundtriebes der Selbsterhaltung. Entsprechend findet sich auch keinerlei Auseinandersetzung mit den Folgen der Weltwirtschaftskrise. Die Überbetonung der Sexualität und deren Reduzierung auf das Genitalprimat geht in eine biologistische Verkürzung über. Reich versucht die somatische Natur der Neurose auf eine »Lehre von der physiologischen Grundlage der Neurose« auszudehnen. Die Libidostauung – als physio-chemischer Prozess aufgefasst – verursacht letztlich die Neurosen. Entsprechend würde bei einer befriedigten genitalen Sexualität keine Neurose auftreten: »Wenn Freud zum Schluß kam, daß keine Neurose ohne Sexualkonflikt entstehen kann, verkehrt Reich diese Erkenntnis: keine Neurose ohne Störung der Genitalfunktion« (Burian 1972: 55f.; vgl. Reich 1927: 14). Reich fasst schon Ende der 1920er-Jahre die Psychoanalyse als eine biologische Wissenschaft von der Sexualität auf. Freud jedoch versteht die Sexualität keineswegs nur als Ausdruck physiologischer Vorgänge (vgl. Burian 1972: 45). Auf dieses Problem hatte schon Bernfeld (1971 [1932]: 253) prägnant in seiner Kritik des Reichschen Verständnis der Psychoanalyse hingewiesen:

»Daß die Geschichte der Psychoanalyse etwas mit der Sexualverdrängung zu tun hat, ist gewiß sehr richtig, weil sie etwas mit der Hysterie zu tun hatte. Aber die Geschichte der Psychoanalyse war keineswegs so um 1905 zu Ende, und will man ihre »soziologische Bedeutung« bestimmen, so muß man wohl doch mindestens das ganze Freudsche Werk miteinbeziehen«.

Reich bezieht sich ausschließlich auf die frühe Sexual- und Triebtheorie Freuds und interpretiert die späteren Entwicklungen der Psychoanalyse als Verwässerung und

30 Die kapitalistische Gesellschaft unterliegt selbst einem Entwicklungsprozess. So geht die liberale Epoche des Kapitalismus mit der Großen Depression von 1873/79 in eine imperialistische Epoche über. Dieser Übergang hat auch einen großen Einfluss auf die bürgerlichen Wert- und Moralvorstellungen. Derartige Überlegung findet sich nicht bei Reich.

Anpassung an die bürgerliche Gesellschaft.³¹ Nur als eine empirische und naturwissenschaftliche Disziplin lasse sie sich mit dem orthodoxen Marxismus kombinieren. Die Reduzierung der Psychoanalyse auf die »sexuelle Ökonomie« zeigt somit ein doppeltes Resultat: Reich kommt durch seine Version der Psychoanalyse zu einer Variante der Gesellschaftskritik, die das Einwandern der Herrschaft in die psychische Struktur der Subjekte thematisieren kann. Auf der anderen Seite führt gerade dieser Weg »zu einem immer engeren Begriff der Psychoanalyse« (ebd.: 276), der nach den »privaten Sexualidealen« Reichs konzipiert wird (ebd.: 257). Die Betonung der somatischen Seite der Neurose muss aber auch im Kontext der damaligen Diskussionen innerhalb der psychoanalytischen Bewegung begriffen werden, deren Bedeutung aus der historischen Distanz mitunter verblasst: »Es fehlt in den bürgerlichen Ländern nicht an solchen Versuchen, die Gesellschaftslehre zu psychologisieren« (Reich 1929c: 361). Die Versuche, psychologische Erklärungen für das gesellschaftliche Geschehen zu finden, und die Verflachung der Psychoanalyse durch das Beiseiteschieben der Libido-Theorie bilden die Ausgangspunkte für Reichs Kritik. Mit seiner Überbetonung der Sexualtheorie nimmt Reich indessen das entgegengesetzte Extrem ein. Nur durch sein reduziertes Verständnis der Psychoanalyse kann er diese zur »Hilfswissenschaft« der orthodox-marxistischen Gesellschaftslehre erklären. Weil letztere bei Erklärung gesellschaftlicher Phänomene einen Absolutheitsanspruch postuliert, können die soziologischen Überlegungen Freuds bei Reich keine Berücksichtigung finden. So nimmt Reich keinerlei Bezug auf Freuds *Massenpsychologie und Ich-Analyse* (2000 [1921]), obwohl dies inhaltlich naheliegend gewesen wäre.³² Reichs Verengung der Psychoanalyse auf eine mechanistisch anmutende Sexual- und Libidotheorie isoliert ihn zunehmend innerhalb der psychoanalytischen Bewegungen und vergrößert immer mehr die inhaltlichen Differenzen zur Theorie von Sigmund Freud.

Der Triebbegriff bei Freud ist als »Grenzbegriff zwischen Seelischem und Somatischem, als psychischer Repräsentant der aus dem Körperinneren, in die Seele gelangende Reize« (Freud 2000 [1915]: 85) aufgefasst. Freuds Entwicklung ist die von einem naturwissenschaftlichen Objektwissenschaftler zu einem Subjektwis-

31 »In Deutschland und Amerika begann die Psychoanalyse anerkannt zu werden, als sie in wichtigen Teilen unmaterialistisch, also idealistisch wurde (Abweichung von der Libidotheorie, Hervortreten der Todestrieblehre, ihre meines Erachtens unrichtige Anwendung in der Soziologie und Kulturgeschichte usw.)« (Reich 1929c: 365).

32 Die soziologischen Schriften und Einlassungen von Psychoanalytikern werden von Reich, aber auch von dem sowjetischen Autor Sapir, als Grenzüberschreitungen aufgefasst: als Psychologisierung von gesellschaftlichen Phänomenen (vgl. Reich 1929c: 359f.). Nur die auf eine Sexualtheorie reduzierte Psychoanalyse ist mit dem orthodoxen Marxismus kombinierbar, weil sie naturwissenschaftlich auftritt und weil sie keine derartigen Grenzüberschreitungen beabsichtigt.

senschaftler, dessen Kritik mehr und mehr den gesellschaftlichen und kulturellen Institutionen galt (vgl. Dahmer 2013 [1973]: 42f.).

»Wie die meisten Freudianer seiner Generation verstand auch der revolutionäre Arzt Wilhelm Reich die Psychoanalyse als eine Naturwissenschaft im engeren Sinn, als eine Version des biologischen Materialismus; auch er sah in der psychoanalytischen Psychotherapie in erster Linie eine ›Technik‹. In der naturalisierten und technifizierten Version von Psychoanalyse, die Reich in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren entwickelt, war seine spätere, anti-psychologisch und anti-politisch orientierte ›Orgonomie‹ bereits vorgebildet« (Dahmer 2017: 18).

Entsprechend findet in seiner Darstellung der Psychoanalyse (Reich 1971 [1929]) die Methode der Aufklärung des Unbewussten, die Reflexion auf die gesellschaftlich-produzierte *zweite Natur*, keinen Platz. Es ist eine Ironie, dass Reich die biologische Dimension der Psychoanalyse stark machen zu müssen glaubt, um ihr gesellschaftskritisches Potenzial zur Geltung zu bringen.

Wilhelm Reich musste Anfang 1933 vor den Nazi aus Deutschland fliehen. Seine Schriften wurden im Mai 1933 verbrannt. Reich emigrierte über Wien zunächst nach Kopenhagen, später nach Oslo, zuletzt in die USA. 1934 erfolgte sein Ausschluss aus den Psychoanalytischen Vereinigungen (DGP, IPV) und der KPD. Während er den Psychoanalytikern zu politisch war, wurde er in der KPD wegen seines sexualpolitischen Engagements zunehmend angegriffen. Seine *Massenpsychologie des Faschismus* war in den Augen der KPD eine Ketzerei, weil sie die Niederlage der Arbeiterklasse offen aussprach. Seine von Beginn an vorhandene biologistische Sichtweise setzt sich im Lauf der 1930er-Jahre immer offensiver durch und geht schließlich in eine krude naturwissenschaftliche Lehre über: die »Orgon«-Theorie.³³ Reich hat seine frühen Schriften später in diesem Sinne umgearbeitet.³⁴ Man kann bei Reich also auch exemplarisch den Umschlag von sexualpolitischer und soziologischer Aufklärung in einen neuen Mythos – *Orgonomie* – studieren. Mit seinen Forschungen zur naturreligiösen Lebensenergie hat er sich in den USA bis zu seinem Tod im Jahr 1957 beschäftigt.

33 Diese Entwicklung kann anhand der *Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie* nachvollzogen werden. Wilhelm Reich gab diese Zeitschrift von 1934 bis 1938 heraus; es erschienen insgesamt 15 Hefte.

34 Bei der Auseinandersetzung mit Reichs *Massenpsychologie* ist es insofern entscheidend, sich auf den Text der Erstausgabe von 1933 zu beziehen. Die dort verwendeten marxistischen und psychoanalytischen Begrifflichkeiten sind in den späteren Ausgaben ersetzt durch die Terminologie der von Reich entwickelten Sexualökonomie. Die weit verbreiteten Ausgaben der *Massenpsychologie des Faschismus* (Reich 1983 [1933]) geben hingegen den überarbeiteten Text der 1946 erschienen englischsprachigen Ausgabe wieder.

Das Verdienst von Reichs *Massenpsychologie* besteht darin, den Fokus auf die Frage der gesellschaftlichen Strukturierung der psychischen Struktur der Einzelnen zu legen. Von dieser Position aus kann Reich den Komplex der Bildung und Aufnahme von Ideologien kritisch thematisieren. Die KPD und die historische Antifaschistische Aktion hatten immer wieder Formulierungen verwendet, die die Passivität der Subjekte ausdrückten.³⁵ Die Menschen werden *nur* als Opfer einer falschen Politik und Propaganda angesehen, die sie bloß passiv konsumieren. Das zentrale Problem hingegen, dass die Menschen sich so verhalten, weil sie für eine irrationale Politik und Propaganda emotional empfänglich sind, kann in diesem Denkmuster nicht erfasst werden. Reich (1972 [1933]: 58f.) hingegen weist daraufhin, dass der Erfolg der Nazis nicht »allein aus der Demagogie« und der »Vernebelung der Massen« und schon gar nicht aus der Person Hitlers zu erklären sei: »Kommt es doch gerade darauf an zu begreifen, warum sich die Massen der (objektiv gesehen) tatsächlichen Irreführung, Vernebelung und psychotischen Situation zugänglich erwiesen. Das heisst, ohne die genaue Analyse dessen, was in den Massen vorgeht, kann man das Problem nicht lösen«.

Das Problem liegt nicht allein in der Instrumentalisierung der Massen, sondern in der massenpsychologischen »Grundfrage«: »Warum lassen sich die Massen politisch beschwindeln?« (ebd.: 59). Das Problem liegt auf Seiten der »Massen«, die sich irreführen lassen wollen – weil sie aufgrund ihrer gesellschaftlich produzierten psychischen Struktur ein Bedürfnis danach haben. Das Defizit der proletarischen Bewegung lag entsprechend darin, dass sie es nicht geschafft hat, bei weiten Teilen der Bevölkerung ein Klassenbewusstsein zu entwickeln, welches sich in einer schweren ökonomischen Krise für eine emanzipative Lösung ausspricht. Nur so kann geklärt werden, warum große Teile der deutschen Bevölkerung im Zuge der Weltwirtschaftskrise von 1929 auf die irrationale Politik und Propaganda der Nazis eingestiegen sind. Der Verdienst von Reichs *Massenpsychologie des Faschismus* besteht nicht zuletzt darin, die erste Untersuchung zu sein, die sich mit der Bildung von autoritären Charakterstrukturen auseinandersetzt.

35 So werden Formulierungen verwendet wie: »wurden euch die Augen verschlossen«, »sollt ihr blind gemacht werden« oder es wird von der »Irreführung« der Massen geredet. Siehe: Aufruf des ZK der KPD, 07.06.1934, in: Bahne 1976: 91, Dokument Nr. 6. Auch in den Dokumenten und Texten der *Antifaschistischen Aktion* (vgl. Kücklich/Karl [Hg.] 1965) sind die entsprechenden Argumentations- und Denkmuster präsent: Der Faschismus ist der Handlanger der Reaktion und der monopolkapitalistischen Cliquen; eine Massenbasis hatte der Faschismus demnach nicht.

2. Erich Fromm

2.1 Die Anfänge der Theorie des autoritären Charakters bei Erich Fromm

Der Ausbruch der Weltwirtschaftskrise im Oktober 1929 hatte zu enormen ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Verwerfungen in der Weimarer Republik geführt. Die Hoffnung der politischen Linken, dass die ökonomische Krise sich zu einer gesellschaftspolitischen Krise und einem entsprechenden Krisenbewusstsein zuspitzt, hatte sich nicht bewahrheitet. Die erwartete proletarische Revolution blieb aus. Vielmehr traten die autoritären Tendenzen der Gesellschaft der Weimarer Republik immer massiver und offensiver zu Tage. Die Notwendigkeit zur Entwicklung einer Sozialpsychologie resultiert somit aus der Krise des Marxismus, weil der dort unterstellte simple Zusammenhang zwischen Krise, Krisenbewusstsein und Revolution nun als ein sowohl praktisches als auch theoretisches Problem erkannt wurde. In einer Rezension zu Siegfried Kracauers *Die Angestellten* schreibt Walter Benjamin (1974 [1930]: 117):

»Marx hat gesagt, daß das gesellschaftliche Sein das Bewußtsein bestimmt, zugleich aber, daß erst in der klassenlosen Gesellschaft das Bewußtsein jenem Sein adäquat werde. Das gesellschaftliche Sein im Klassenstaat, folgt daraus, ist in dem Grad unmenschlich, daß das Bewußtsein der verschiedenen Klassen ihm nicht adäquat, sondern nur sehr vermittelt, uneigentlich und verschoben entsprechen kann. Und da ein solches falsches Bewußtsein der unteren Klassen im Interesse der oberen, der oberen in den Widersprüchen ihrer ökonomischen Lage begründet liegt, so ist die Herbeiführung eines richtigen Bewußtseins – und zwar erst in den Unterklassen, welche von ihm alles zu erwarten haben – die erste Aufgabe des Marxismus«.

Der Marxismus scheiterte, weil er Ideologie nur als »Verdummungsinstrument im Interesse der herrschenden Klasse« (ebd.: 121) auffasste. Die marxistische Propaganda schafft es nicht, die Arbeiter und Angestellten »aus dem Bann von Ideologie zu befreien« (ebd.: 118). Sie schaffte es nicht, bei den Menschen ein Interesse an der Emanzipation zu wecken. Die Verschiebungen und Entstellungen des Bewusstseins sind damit nach Benjamin aus dem »gesellschaftlichen Sein« selbst zu begreifen. Mehr noch: Die Produktion von falschem Bewusstsein erfolgt durch das »gesellschaftliche Sein im Klassenstaat«. Die Hindernisse, die der »Herbeiführung eines richtigen Bewußtseins« im Wege stehen, gilt es daher zu analysieren.

»Es liegt sehr nahe, die Vorgänge, in denen eine unerträglich angespannte ökonomische Situation ein falsches Bewußtsein erzeugt, mit denen zu vergleichen, die den Neurotiker, den Geisteskranken aus unerträglich angespannten Privatkonflikten zu seinem falschen Bewußtsein führen. Solange wenigstens die marxistische

Lehre vom Überbau nicht durch die dringend erforderliche von der Entstehung des falschen Bewußtseins ergänzt ist, wird es kaum anders möglich sein, als die Frage: Wie entsteht aus den Widersprüchen einer ökonomischen Situation ein ihr unangemessenes Bewußtsein? nach dem Schema der Verdrängung zu beantworten. Die Erzeugnisse des falschen Bewußtseins gleichen Vexierbildern, in denen die Hauptsache aus Wolken, Laub und Schatten nur eben hervorlugt« (ebd.: 120).

Der Entstehung von Bewusstseinsphänomen schenkte die marxistische Lehre keine ausreichende Aufmerksamkeit, daher müsse die Sozialforschung diese durch Zuhilfenahme der Psychoanalyse analysieren. Die skizzierte Konzeption Benjamins schließt ein bestimmtes Verhältnis von Psychoanalyse und Marxismus ein: Eines in dem die gesellschaftlichen Ursachen des falschen Bewusstseins eine sehr viel bedeutendere Rolle spielen, als dies in dem aus der praktizierten Psychoanalyse entwickelten Konzept von Wilhelm Reich der Fall ist.

Innerhalb des Instituts für Sozialforschung fand seit 1928 unter der zunächst kommissarischen wissenschaftlichen Leitung von Max Horkheimer eine theoretische Neuausrichtung auf einen sozialphilosophischen Marxismus statt.³⁶ In seiner offiziellen Antrittsvorlesung als Direktor des IfS im Januar 1931 – *Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung* – stellt Horkheimer die Frage »nach dem Zusammenhang zwischen dem wirtschaftlichen Leben der Gesellschaft, der psychischen Entwicklung der Individuen und den Veränderungen auf den Kulturgebieten im engeren Sinne« (Horkheimer 1981 [1931]: 43). Mit dieser Programmatik grenzte sich das Institut vom Ökonomismus und von den Abbildtheorien des orthodoxen Marxismus ab. In Horkheimers Antrittsvorlesung findet sich auch die Ankündigung einer empirischen Studie. Diese soll klären,

»welche Zusammenhänge lassen sich bei einer bestimmten gesellschaftlichen Gruppe, in einer bestimmten Zeitspanne, in bestimmten Ländern nachweisen zwischen der Rolle dieser Gruppe im Wirtschaftsprozeß, der Veränderung in der psychischen Struktur ihrer einzelnen Mitglieder und den auf sie als Gesamtheit im Ganzen der Gesellschaft wirkenden und von ihr hervorgebrachten Gedanken und Einrichtungen. [...] Zunächst wollen wir sie auf eine besonders wichtige und kennzeichnende gesellschaftliche Gruppe beziehen, nämlich auf die qualifizierten Arbeiter und die Angestellten in Deutschland, [...]« (ebd.: 44).

36 In den 1920er-Jahren findet keine Auseinandersetzung mit Fragen des Autoritarismus oder Antisemitismus statt, auch wenn die Erforschung des Antisemitismus als eines der Ziele der Institutsarbeit angegeben war. Die gesellschaftliche Relevanz bestand ebenfalls (vgl. Stegemann 2017: 2f.).

Das angesprochene empirische Forschungsprogramm lief bereits seit Herbst 1929. Dafür wurde eigens eine sozialpsychologische Abteilung innerhalb des Instituts gegründet, deren Leitung Erich Fromm übernahm.

Erich Fromm (1900–1980) studierte Soziologie zuerst in Frankfurt, später in Heidelberg und promovierte dort 1922 mit einer religionssoziologischen Arbeit. Erst nach seiner Promotion stieß Fromm als Soziologe auf die Psychoanalyse Sigmund Freuds. Sie führte 1926 zu seiner Abkehr vom orthodoxen Judentum (vgl. Funk 1980: XIV). Fromm begann eine psychoanalytische Ausbildung in München und in Berlin, wo er im Herbst 1930 seine erste psychoanalytische Praxis eröffnete. Anfang 1929 wurde das psychoanalytische Institut in Frankfurt a.M. unter der Leitung von Karl Landauer und Heinrich Meng gegründet, das bis 1933 bestand und als Gastinstitut in den Räumen des Instituts für Sozialforschung untergebracht war. 1930 wurde Fromm beim IFS als Leiter der sozialpsychologischen Abteilung angestellt (vgl. ebd.: XVIII). Er hat somit entscheidenden Anteil an der Entwicklung einer analytischen Sozialpsychologie zu Beginn der 1930er-Jahre, die den Rahmen des traditionellen Marxismus als auch die marxistische Faschismustheorie aufbrechen half. Ihm kommt somit eine bedeutende Rolle in der Entwicklung der frühen Kritischen Theorie zu.

Bei der Einweihungsfeier des Frankfurter Psychoanalytischen Instituts am 16. Februar 1929 hielt Fromm einen kurzen Vortrag über *Psychoanalyse und Soziologie*, in dem zentrale Aspekte seines sozialpsychologischen Ansatzes deutlich werden. Zunächst wendet er sich gegen die Psychologisierung von Gesellschaft: »Die Anwendung der Psychoanalyse auf die Soziologie muß sich gewiß vor dem Fehler hüten, da psychoanalytische Antworten geben zu wollen, wo ökonomische, technische, politische Tatsachen die wirkliche und ausreichende Erklärung soziologischer Fragen geben« (Fromm 1980 [1929]: 3). Für den gesellschaftlichen Bereich seien also soziologische Erklärungen zuständig, gleichzeitig dürfe es nicht zu einer Verdinglichung *der Gesellschaft* kommen, da diese letztlich aus einzelnen, vergesellschafteten Menschen bestehe (vgl. ebd.). An diesem Punkte liegt die innere Verbindung zwischen den Disziplinen Soziologie und Psychoanalyse. In der Psyche der Menschen wirken »die gleichen Mechanismen und Gesetze«, ob der Mensch nun »als Individuum auftritt oder die Menschen als Gesellschaft, Klasse, Gemeinschaft oder sonst wie« (ebd.: 3). Die Psychoanalyse kann somit durch eine genauere »Kenntnis des seelischen Apparates des Menschen« neben die Theorie der »technischen, ökonomischen und wirtschaftlichen Faktoren« gestellt werden, und so eine weitere »Determinante der gesellschaftlichen Entwicklung« beleuchten (ebd.: 3). Wissenschaftliche Erklärungen, die nur einen der Faktoren als alleinige Determinante ansehen, erweisen sich als verkürzt. Indem Fromm in dieser Weise Soziologie – als Chiffre für Marxismus verwendet – und Psychoanalyse kombiniert, kann er die Zusammenhänge zwischen dem individuellen Unbewussten und den gesellschaftlichen Strukturen in den Blick nehmen:

»Wir meinen die Untersuchung der Frage, welche Rolle das Triebhafte, Unbewußte im Menschen auf die Gestaltungen und Entwicklungen der Gesellschaft und auf einzelne gesellschaftliche Tatsachen spielt, und insofern die Veränderungen der psychologischen Struktur des Menschen im Sinne eines Wachstums der Ichorganisation und damit der rationalen Bewältigung des Triebhaften und Natürlichen ein soziologisch relevanter Faktor sind« (ebd.: 4).

Zwischen »der psychologischen Struktur des Menschen« und einer bestimmten gesellschaftlichen Organisation bestehen enge Zusammenhänge. Für die Psychoanalyse Freuds reklamiert Fromm, dass sie »von Anfang an verstanden« habe, dass es »keinen psychologischen Robinson Crusoe« gibt (ebd.: 4). Die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft ist damit das zentrale Thema einer gesellschaftskritischen Sozialpsychologie. Es gilt das Individuum als »das ensemble der gesellschaftlichen Verhältnisse« (Marx 1969 [1845]: 6) zu begreifen. Dies impliziert auch eine Kritik der »liberalistische[n] Weltansicht«, die »die ihre Interessen verfolgenden Individuen als letzte selbständige Einheiten im geschichtlichen Gange« auffasst (Horkheimer 1932a: 129). Fromm erklärt: Die Psychoanalyse verfährt vorwiegend »genetisch« und »widmet der Kindheit des Menschen ihr besonderes Interesse« (Fromm 1980 [1929]: 4). Sie versteht die Entwicklung der Menschen damit »aus der Entwicklung seiner Beziehung zu seiner nächsten und engsten Umwelt, sie versteht den seelischen Apparat als durch diese Beziehung aufs entschiedenste geformt« (ebd.). Mit der Nachzeichnung des Prozesses der Individuation und Sozialisation können die geschichtlich bedingten Formen der Subjektivität rekonstruiert werden. Das lenkt den Blick auf die Familie und auf die Frage, »inwieweit die Familie selbst das Produkt einer bestimmten Gesellschaftsform ist und eine durch die gesellschaftliche Entwicklung bedingte Veränderung der Familie als solcher von Einfluß auf die Entwicklung des seelischen Apparats des Individuums sein könnte« (ebd.). Indem die Geschichtlichkeit der bürgerlichen Familienform thematisiert wird, kündigt sich eine Kritik an der Psychoanalyse an, die diese als allgemeingültig unterstellt. Fromms spätere Auseinandersetzungen mit dem Mutterrecht sind in diesem Sinne aufzufassen (vgl. Fromm 1934 und 1935).

Die enge Beziehung zwischen Soziologie und Psychoanalyse resultiert aus der »gegenseitigen Bedingtheit von Mensch und Gesellschaft« (Fromm 1980 [1929]: 4). Fromm verweist darauf, dass bereits Freud (2000 [1927]) anhand der Religion gezeigt hatte, dass bestimmte psychische Inhalte zugleich auch gesellschaftliche Phänomene sind. »Freud vertritt darin die Meinung, daß die Religion das psychische Korrelat der Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur sei« (Fromm 1980 [1929]: 5). So kann die Frage aufgeworfen werden, »welche Zusammenhänge zwischen der gesellschaftlichen Entwicklung der Menschheit« und der »Entwicklungsgeschichte der Psyche« (ebd.) bestehen. Fromm skizziert damit implizit sein Forschungsprogramm der 1930er-Jahre. Allerdings sollte sich bald eine erhebliche

Akzentverschiebung aufdrängen: Die gesellschaftliche Entwicklung führte nicht zur weiteren Entwicklung der »Ichorganisation« (ebd.) der Menschen und zum gesellschaftlichen Fortschritt. Zwar wurde die »Hilflosigkeit der Menschen gegenüber der Natur« (ebd.) durch die Steigerung der Produktivkräfte deutlich reduziert. Aber gerade dieser Prozess führte zu einer »Hilflosigkeit der Menschen« gegenüber der selbstproduzierten, aber unbewussten *gesellschaftlichen Naturwüchsigkeit*. Es musste innerhalb der Entwicklung der »Ichorganisation« ein Moment existieren, das die Anpassung der Menschen an diese blinde gesellschaftliche Entwicklung organisiert.

Fromms sozialpsychologische Überlegungen um 1930 drehen sich um die Frage, wie die Integration der Menschen in das System der kapitalistischen Gesellschaft präziser zu fassen sei. Die Stabilität der gesellschaftlichen Verhältnisse basiere nicht allein auf angedrohter oder realer Repression, sondern auf verinnerlichten äußeren Normen. Fromm spricht von der Produktion von »psychischer Fügsamkeit« und »freiwilliger Unterwürfigkeit« (Fromm 1980 [1930]: 21 und 1980 [1931]a: 27). Allerdings finden sich in den Aufsätzen aus den Jahren 1930f. keine Bezüge zur gesellschaftlichen Situation und zu den politischen und ökonomischen Krisen.

Fromms (1980 [1930]) erster systematischer Entwurf einer analytischen Sozialpsychologie findet sich in seinem Aufsatz *Die Entwicklung des Christudogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion*. Die zeitliche Nähe zu der *Arbeiter- und Angestellten-Studie* lässt es plausibel erscheinen, dass die dort formulierten methodischen Überlegungen auch die Grundlage der Studie darstellten.³⁷ Im Folgenden soll Fromms Sozialpsychologie anhand dieser ersten Version vorgestellt werden, die bereits eine deutliche Akzentverschiebung gegenüber Reich markiert; der zwei Jahre später erschienene Aufsatz in der *Zeitschrift für Sozialforschung – Über Methode und Aufgabe einer analytischen Sozialpsychologie* (1932) – vertieft diese methodischen Überlegungen.³⁸

2.2 Die »sozialpsychologische Funktion der Religion«

In dem 1930 publizierten Aufsatz *Die Entwicklung des Christudogmas* untersucht Fromm die Genese einer neuen religiösen Vorstellung: die Transformation der

37 Die Studie selbst wurde erst posthum unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung* (Fromm 1980) veröffentlicht. Die Titellage verrät schon die spätere Bearbeitung des Materials. Eine methodologische Überlegung findet sich nicht in der Studie. Die empirische Durchführung der Befragung fällt in den Zeitraum von 1929f.

38 Dieser Aufsatz von 1932 wird nicht mehr behandelt, weil er inhaltlich enger mit den *Studien zu Autorität und Familie* (1936) in Verbindung steht als mit der *Arbeiter- und Angestelltenhebung* von 1929f.

Glaubensvorstellung »von der Zeit des Beginns des Christentums bis zur Formulierung des Nizänischen Dogmas im vierten Jahrhundert« (Fromm 1980 [1930]: 17). Es geht aber nicht um eine Dogmengeschichte, vielmehr soll die Entstehung des neuen christlichen Dogmas aus der Lebensrealität der Menschen erklärt werden:

»Es wird versucht zu zeigen, welchen Einfluß die äußere Realität in einer bestimmten Situation auf eine bestimmte Gruppe von Menschen hatte, wie sich deren psychische Situation in bestimmten Glaubensvorstellungen, d.h. in gewissen kollektiven Phantasien ausdrückte, weiterhin welche psychische Veränderung durch die Veränderung der äußeren Situation herbeigeführt wurde, und wie diese psychische Veränderung auf dem Wege über das Unbewußte in neuen, bestimmte Triebregungen befriedigenden, religiösen Phantasien Ausdruck findet, und es wird deutlich werden, wie eng der Wandel in den religiösen Vorstellungen verknüpft ist, einerseits mit der Wiederbelebung verschiedener infantiler Beziehungsmöglichkeiten zum Vater beziehungsweise zur Mutter, andererseits mit der Veränderung der Einstellung zur herrschenden Klasse und ihren Vertretern, beziehungsweise der sozialen und ökonomischen Situation« (ebd.: 25).

Von Interesse sind hier vor allem die methodischen Überlegungen. Fromms Aufgabenstellung besteht darin zu erforschen, in welcher Weise aus dem gemeinsamen Lebensschicksal einer Gruppe die *gemeinsamen psychischen Haltungen* der Gruppenmitglieder entstehen. Dabei spielt die psychosoziale Integration der Einzelnen in das gesellschaftliche Gefüge eine entscheidende Rolle.

Die Anwendung der Methode der Psychoanalyse auf Phänomene des gesellschaftlichen Lebens bedarf einer theoretischen Fundierung. Einen isolierten und aus dem sozialen Zusammenhang gelösten Menschen gibt es nach Freud nicht. Freud hat »gründlich mit der Illusion einer Sozialpsychologie gebrochen, deren Objekt eine Gruppe als solche ist« (Fromm 1980 [1930]: 13; vgl. Freud 2000 [1921]). Die Unterscheidung zwischen Personalpsychologie und Sozialpsychologie ist zunächst bloß quantitativer Natur. Ein relevanter Unterschied besteht hingegen in der Tiefe der Erkenntnis: Während die Personalpsychologie bestrebt ist, ein möglichst vollständiges Bild der psychischen Struktur eines Individuums zu liefern, ist die Sozialpsychologie auf eine Gruppe von Menschen gerichtet, und muss somit auf die detaillierte Einsicht in die seelische Struktur der einzelnen Gruppenmitglieder verzichten. Ihre Aufgabe besteht nicht in der »Darstellung der besonderen psychischen Eigenart des einzelnen« (Fromm 1980 [1930]: 14), sondern darin, »einen durchschnittlichen allen Gruppenmitgliedern gemeinsamen Zug« aufzuzeigen (ebd.: 14). Die Sozialpsychologie untersucht damit nur die *gemeinsamen psychischen Tendenzen*, die die Mitglieder einer Gruppe aufweisen – und abstrahiert bewusst von den besonderen psychischen Eigenarten der Einzelnen.

Die Methode der Sozialpsychologie unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der der Personalpsychologie. Die zentrale Erkenntnis der psychoanalytischen Methode Freuds besteht darin, dass in der Verursachung der Neurosen die jeweils mitgebrachte Sexualkonstitution und das Lebensschicksal eine »Ergänzungsreihe« bilden (ebd.: 15). Diese Erkenntnis gilt auch für »die Triebstruktur des Gesunden« (ebd.). Dabei bildet der »konstitutionelle Anteil an der psychischen Struktur des gesunden und kranken Menschen« eine, nicht weiter zu bestimmende, Voraussetzung, auf der die psychoanalytische Erforschung der Einzelnen aufbaut (ebd.). Auch bei Fromm blieb die Basis eine naturwissenschaftlich aufgefasste Triebtheorie (vgl. Fromm 1932: 28). Die Aufgabe der Psychoanalyse besteht nun darin, den Einfluss des Erlebens auf die Triebentwicklung zu analysieren: »Die Methode der Psychoanalyse des einzelnen ist also eine exquisit historische: Verständnis der Triebentwicklung aus der Kenntnis des Lebensschicksals« (Fromm 1980 [1930]: 15f.).

Diese historische Methode ist, so Fromm, auf die Sozialpsychologie zu übertragen: Auch hier sind die gemeinsamen psychischen Haltungen der Angehörigen einer Gruppe nur aus dem gemeinsamen Lebensschicksal zu verstehen (vgl. ebd.: 16). Es gilt also die psychologische Disposition einer Gruppe aus dem gemeinsamen Lebensschicksal und der damit zusammenhängenden spezifischen Veränderung der Triebstruktur zu erklären. Die Sozialpsychologie bedarf daher ebenfalls der Kenntnis der »für alle charakteristischen Lebensschicksale« (ebd.).

Bei aller Kontinuität besteht zwischen analytischer Sozial- und Personalpsychologie jedoch in einer Hinsicht eine entscheidende methodische Differenz: »Die psychoanalytische Forschung hat es vorwiegend mit neurotischen, d.h. kranken Individuen zu tun, die sozialpsychologische Forschung mit Massen, beziehungsweise gesellschaftlichen Gruppen von normalen, d.h. nicht neurotisch erkrankten Personen« (Fromm 1980 [1930]: 16). Beim Neurotiker gilt die Anpassung an die Realität als misslungen. Eine Abweichung von der gesellschaftlichen Norm kann bei den »normalen« Personen nicht unterstellt werden: »Die Masse ist kein Neurotiker« (Fromm 1980 [1931]: 35). Ihr Verhalten entspricht weitgehend den gesellschaftlichen Anforderungen. Fromm argumentiert, dass bei den als normal geltenden Menschen von den Sozialisationsprozessen abstrahiert werden kann, weil dort die Anpassung an die Realität in einem viel höheren Grad gelungen ist. Der dieser realitätsgerechten Anpassung zugrundeliegende allgemein übliche Sozialisationsprozess findet bei Fromm keine weitergehende Berücksichtigung (vgl. Fromm 1980 [1930]: 16f.). Die Sozialpsychologie erforscht vielmehr, in welcher Weise aus dem gemeinsamen Lebensschicksal einer Gruppe die psychischen Haltungen der Gruppenmitglieder entstehen und ebenso deren »Rückwirkung auf das Lebensschicksal« (ebd.: 17). Das Verhältnis zwischen Lebensschicksal und psychischer Struktur wird damit als ein wechselseitiges Verhältnis beschrieben. Den beiden Bereichen entsprechen die Disziplinen von Soziologie (Marxismus) und Psychoanalyse. Der Prozesscharakter ist entscheidend: Durch die Einwirkungen des Lebensschicksals auf die Triebstruktur

wird eine bestimmte psychische Struktur produziert, diese wiederum führt dazu, dass auf bestimmte gesellschaftliche Probleme und Herausforderungen in bestimmter Weise reagiert wird. Die sozialpsychologische Untersuchung soll somit aufzeigen,

»inwiefern die Veränderungen gewisser Glaubensvorstellungen ein Ausdruck der psychischen Veränderungen der dahinterstehenden Menschen ist und diese Veränderung wiederum von den Lebensschicksalen dieser Menschen bedingt sind. Sie will die Ideen aus den Menschen und ihren Schicksalen, nicht die Menschen aus dem Schicksal ihrer Ideen verstehen und zeigen, daß das Vermächtnis der dogmatischen Entwicklung nur möglich ist bei genügender Kenntnis des Unbewußten, auf das die äußere Realität einwirkt und das seinerseits die Bewußtseinsinhalte determiniert« (ebd.: 17).

Der Darstellung der Lebensschicksale der Menschen muss daher ein breiter Raum gegeben werden. Das beinhaltet die konkrete Auseinandersetzung mit der jeweiligen sozioökonomischen Situation. Der Beschreibung der »psychischen Oberfläche« kommt auch in der psychoanalytischen Krankengeschichte eine wichtige Funktion zu, weil mit dem individuellen Lebensschicksal der Rahmen für das individuelle Triebschicksal abgesteckt wird. Für die Sozialpsychologie stellt die »historische Rekonstruktion« (ebd.) die Ausgangsbasis dar, von der aus die Einwirkung des Lebensschicksals auf die psychische Struktur einer Gruppe erschlossen werden kann. Nur so kann der Prozess der Veränderung von Bewusstseinsinhalten aus dem gesellschaftlichen Prozess verstanden werden. Das Vorherrschen bestimmter Dogmen oder Ideologien erklärt sich so aus dem kollektiven Lebensschicksal. Der beobachtbare Wandel bestimmter Bewusstseinsinhalte, das massenhafte Akzeptieren bestimmter Ideologieformen, wird aus der Veränderung unbewusster seelischer Empfindungen erklärt. Die Veränderung der unbewussten seelischen Empfindungen wiederum stellt eine Reaktion auf die Transformation der sozialen Lebensrealität einer Gruppe dar. Diese veränderte Lebensrealität lässt nunmehr bestimmte veränderte Ideologieformen attraktiv erscheinen, weil sie einen psychologischen Mehrwert versprechen.

Fromm begreift die Psychoanalyse im Anschluss an Freud als eine »Triebpsychologie« (ebd.: 19). Freud hat zunächst zwei Triebe angenommen, die das menschliche Seelenleben bestimmen: die Selbsterhaltungstrieb (Ichtriebe) und die Sexualtriebe.³⁹ Das Streben nach Lust und die Vermeidung von Unlust sind die bestimmenden

39 Der Revision der Freudschen Triebtheorie steht Fromm kritisch gegenüber. Freud hat »den lebenserhaltenden (erotischen) die Zerstörungstrieb gegenübergestellt« (Fromm 1980 [1930]: 19) und gelangt so zu einem Dualismus von Eros und Todestrieb. Fromm lehnt diese Veränderung der Freudschen Theorie ab (vgl. auch Fromm 1932: 28, Fn. 1).

Momente der psychischen Struktur. Zwischen den Sexualtrieben und den Selbsterhaltungstrieben bestehen bedeutende Unterschiede:

»Die Sexualtriebe sind nicht imperativer Natur, es ist möglich, ihre Anforderungen unbefriedigt zu lassen, ohne daß eine Bedrohung des Lebens damit verbunden wäre, wie das bei dauernder Nichtbefriedigung von Hunger, Durst und Schlafbedürfnis der Fall ist. Die Sexualtriebe gestatten fernerhin bis zu einem gewissen, nicht unerheblichen Grade eine Befriedigung in Phantasien und mit den Mitteln der eigenen Leiblichkeit, sie sind infolgedessen weit unabhängiger von der Realität als die Ichtriebe« (ebd.).

Die Sexualtriebe zeichnen sich damit durch die Fähigkeit zur phantastischen Befriedigung aus, darauf beruht auch ihre leichte Verschiebbarkeit und Vertauschbarkeit. So kann die Versagung einer Triebbefriedigung »verhältnismäßig leicht durch den Ersatz einer anderen befriedigbaren Triebregung wettgemacht werden« (ebd.). Dies führt zur einer »Geschmeidigkeit und Beweglichkeit innerhalb der Sexualtriebe«, diese bildet damit »die Grundlage der außerordentlichen Variabilität der psychischen Struktur« (ebd.). Aus den verschiedenen Möglichkeiten des Einflusses des Lebensschicksals auf die Triebstruktur ergeben sich die Vielzahl der charakterlichen Prägungen. Der seelische Apparat, der durch das Lustprinzip bestimmt wird, muss sich dabei den Anforderungen der Außenwelt anpassen: »Als den Regulator des seelischen Apparates sieht Freud das durch das Realitätsprinzip modifizierte Lustprinzip an« (ebd.). Während die Invarianz der Triebkonstitution unterstellt wird, bestimmen die Befriedigungen oder Versagungen als zentraler gesellschaftlicher Faktor über das Lebensschicksals des Einzelnen: »Die äußere Realität, die ihm die Befriedigung gewisser Triebregungen garantiert, ihn andererseits zum Verzicht auf gewisse andere zwingt, ist bestimmt durch die jeweilige gesellschaftliche Situation, in der der Betreffende lebt« (ebd.: 20). Verschiebungen innerhalb der Sexualtriebe führen zu einer Modifikation der Triebstruktur. So können die Sexualtriebe, um Unlust zu vermeiden, durch Verschiebungen (Phantasien) befriedigt werden oder auch durch Verzicht temporär negiert werden, was bei den Selbsterhaltungstrieben nicht möglich ist.

Eine Gesellschaft hat damit sowohl eine versagende als auch eine befriedigende Funktion für die Einzelnen, die nicht vom Grad der gesellschaftlichen Naturbeherrschung zu trennen ist. Fromm weist daraufhin, dass für die Einzelnen vor allem die »Klassenrealität innerhalb der Gesellschaft« prägend ist (ebd.). Die Verzichte und Verbote der Gesellschaft sollen die Einzelnen letztlich so disziplinieren, dass sie als funktionstüchtige Gesellschaftsmitglieder ihre jeweilige Position in der Klassengesellschaft ausfüllen können. Sie sind daher auch entsprechend der Klassenposition gestaffelt. Die befriedigende Funktion der Gesellschaft hat einen wichtigen Ein-

fluss, denn ohne sie wäre eine Integration der Einzelnen in die Gesellschaft nur sehr schwer möglich:

»Das Individuum findet sich überhaupt nur mit ihr [der Gesellschaft, P. S.] ab, weil es durch ihre Hilfe auf ein gewisses Maß an Lustgewinn und Unlustvermeidung rechnen kann. Vor allem und zunächst mit Bezug auf die Befriedigung seiner elementaren Selbsterhaltungsbedürfnisse, dann aber weiter auch mit Bezug auf die der libidinösen Bedürfnisse« (ebd.).

Das gesellschaftskonforme Verhalten der Menschen wäre demnach daran gebunden, dass eine Gesellschaft auf einer materiellen und emotionalen Ebene in der Lage ist, ihren Mitgliedern ein »gewisses Maß an Lustgewinn und Unlustvermeidung« zu ermöglichen. Da alle bisherigen Gesellschaften Klassengesellschaften waren, hängen die Befriedigungsmöglichkeiten der »elementaren Ichbedürfnisse« und die der »kulturellen Bedürfnisse« von der Stellung des Einzelnen im Klassengefüge und der Entwicklung der Produktivkräfte ab (ebd.: 20f.). Allerdings muss »den Beherrschten das Minimum an Befriedigung gewährt werden [...], bei dem sie noch als mitarbeitende Glieder der Gesellschaft zu fungieren bereit und imstande sind« (ebd.: 21). Ohne das Minimum an Befriedigung würden die Beherrschten sich nicht mehr an die geltenden Regeln und Normen gebunden sehen. Die Frage nach der inneren Bindung der Massen an die »bestehende gesellschaftliche Situation« ist die zentrale theoretische und politische Frage der analytischen Sozialpsychologie:

»Die gesellschaftliche Stabilität beruht nur zum kleineren Teil auf Mitteln der äußeren Gewalt, zum größeren Teil beruht sie darauf, daß die Menschen sich in einer solchen seelischen Verfassung befinden, die sie innerlich in einer bestehenden gesellschaftlichen Situation verwurzelt. Dazu ist [...] ein Minimum an Befriedigung der natürlichen und kulturellen Triebbedürfnisse nötig. Aber für die psychische Fügsamkeit der Masse ist noch etwas anderes übrig, was mit der eigenartigen Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen zusammenhängt« (ebd.).

Wenn durch eine gesellschaftliche Krise, die sich immer auch als Krise in den Individuen darstellt, die »psychische Fügsamkeit der Massen« gelöst wird, weil die Einsicht um sich greift, dass die alten Werte und Normen der Gesellschaft obsolet sind, wären die Menschen potenziell bereit, die alte Gesellschaft umzuwälzen. Die Möglichkeit einer progressiven Umwälzung der gesellschaftlichen Verhältnisse basiert so auf einer »seelischen Verfassung« bei einer bedeutenden Anzahl von Menschen, die sich innerlich von der bestehenden gesellschaftlichen Situation gelöst haben. Erweisen sich hingegen die Identifikationen mit der Gesellschaft als stabil, dann wird eine Krise keinen solchen revolutionären Ausgang finden. Die Menschen würden aufgrund ihrer psychischen Struktur autoritär und unterwürfig reagieren

und sich den alten gesellschaftlichen Autoritäten gegenüber konform verhalten. Die Stabilität einer gesellschaftlichen Ordnung ist keineswegs allein von äußerer Repression abhängig, sondern ebenso von der psychischen Integration der Menschen. Fromms Überlegungen zur gesellschaftlichen Stabilität und psychischen Integration machen deutlich, dass die Möglichkeit einer gesellschaftlichen Umwälzung nicht allein von einer großen gesellschaftlichen Krise abhängt, sondern wesentlich dadurch bestimmt wird, wie große Teile der Bevölkerung aufgrund ihrer psychischen Struktur auf diese Situation reagieren werden.

Eine gesellschaftliche Krise stellt die Einzelnen vor Zumutungen. Psychologisch wird sie als eine Wiederholung einer infantilen Situation wahrgenommen. Fromm expliziert diesen Gedanken in Anlehnung an Freuds Überlegungen in *Die Zukunft einer Illusion* (2000 [1927]):

»Freud hat darauf hingewiesen, daß die Hilflosigkeit und Schutzbedürftigkeit des Menschen der Natur gegenüber eine Wiederholung der Situation ist, in der sich der Erwachsene einst als Kind befand, wo er des Schutzes und der Hilfe gegen fremde Übermächte nicht entbehren konnte und wo seine Liebesregungen, den Wegen der narzißtischen Regungen folgend, sich zunächst an die Objekte heften, die ihm ersten Schutz und Befriedigung gewährten, an die Mutter und an den Vater. In dem Maße, als die Gesellschaft der Natur hilflos gegenübersteht, muß sich für das einzelne Mitglied der Gesellschaft auch als Erwachsener die psychische Situation der Kindheit wiederholen. Es überträgt einen Teil der kindlichen Liebe und Angst, aber auch der Abneigung auf eine Phantasiegestalt, auf Gott. Daneben aber auch auf Gestalten der Realität, nämlich auf die Repräsentanten der herrschenden Klasse. In der Strukturiertheit der Gesellschaft in Klassen wiederholt sich für den einzelnen die infantile Situation. Er sieht in den Herrschenden die Mächtigen, Starken, Weisen, Ehrfurchtsgebietenden, glaubt daran, daß sie es gut mit ihm meinen und nur sein Bestes wollen, weiß, daß jede Auflehnung gegen sie bestraft wird, und ist befriedigt, wenn er durch Gefügigkeit ihr Lob erringen kann. Es sind ganz die gleichen Gefühle, die er als Kind dem Vater gegenüber hatte, und es versteht sich, daß er ebenso geneigt ist, kritiklos an das zu glauben, was ihm von den Herrschenden als richtig und wahr dargestellt wird, wie er als Kind gewohnt war, dem Vater für jede Behauptung kritiklos Glauben zu schenken. Die Figur Gottes bildet die Ergänzung dieser Situation. Gott ist immer der Verbündete der Herrschenden. Wenn diese, da sie immerhin reale Persönlichkeiten sind, der Kritik eine Angriffsfläche bieten, so können sie sich auf Gott stützen, der infolge seiner Irrealität nur der Kritik spottet und durch seine Autorität die der herrschenden Klasse festigt« (Fromm 1980 [1930]: 21).

Da Fromms Aufsatz sich mit der Zeit des sich herausbildenden Christentums befasst, ist der Bezug auf Freuds religionskritischen Text naheliegend. Die inhaltliche Aussage und die Methode lassen sich auch auf 1930 beziehen: In dem Maße,

in dem die Gesellschaft der von ihr selbst produzierten Naturwüchsigkeit hilflos gegenübersteht, wiederholt sich für die Einzelnen die psychische Situation der Kindheit. Dass die Einzelnen den gesellschaftlichen Prozess weder beeinflussen noch intellektuell verarbeiten können, zeigt sich unter anderem an der Passivität, mit der die Krise individuell erlitten wird. In der Krise werden somit infantile Handlungsmuster reaktiviert: Daraus entsteht die Sehnsucht nach einem starken Mann, einer Vaterfigur, die in der bedrohlichen Situation Schutz und Hilfe verspricht. Fromm setzt in seiner Argumentation implizit eine autoritäre Erziehung voraus, die die Ausbildung von eigenständigem Denken und Handeln unterdrückt. Die individuelle Befriedigung in der Unterwerfung unter die Autorität besteht darin, dass das konformistische Verhalten die Angst bindet und die Anerkennung der Herrschenden einträgt. »In dieser psychologischen Situation, der der infantilen Gebundenheit der Beherrschten an die Herrschenden, liegt eine der wesentlichen Garantien der gesellschaftlichen Stabilität« (ebd.).

Die sozialpsychologische Funktion der Religion besteht darin, einerseits die psychische Selbsttätigkeit der Beherrschten zu verhindern, ihnen andererseits ein gewisses Maß an Befriedigung zu bieten, um ihnen das Leben »soweit erträglich« zu machen, »daß sie nicht den Umschlag von der Position des gehorsamen in die des aufrührerischen Sohnes vornehmen« (ebd.: 22). Zur Stabilisierung von Herrschaft werden verschiedene Methoden eingesetzt: die Produktion von infantiler psychischer Abhängigkeit bei der Masse, die intellektuelle Einschüchterung, die Darstellung des eigenen Dogmas als allein gültiges, und die Gewährung eines gesellschaftlich konformen Maßes an Befriedigung. Die Gefügigkeit der Massen basiert darauf, dass sie sich mit ihrem Schicksal abfinden, weil sie gar nicht in der Lage sind, sich eine andere Welt vorzustellen. Die von Fromm angesprochene Funktion von Religion beschreibt damit auch die Urform von Ideologie.

Die Befriedigungen, die die Religion zu bieten hat, sind zum großen Teil Phantasiefriedigungen, da es gerade nicht um ein Mehr an realen Genüssen – Essen, Trinken und Muße – geht. Die psychische Funktion der Religion muss darin gesucht werden, der Masse den Verzicht auf die realen Versagungen leichter zu machen (vgl. ebd.). Die religiösen Vorstellungen sollen auf phantastischem Weg über den realen Mangel hinweghelfen. Der Befriedigung von »libidinösen Impulsen« in Form von ständig reproduzierten Phantasien, den religiösen Ritualen, kommt so eine wichtige Bedeutung zu. Rituale müssen wiederholt werden, weil und solange in ihnen ein Bedürfnis befriedigt werden muss.⁴⁰ In dem Moment, wo der gesellschaftliche Zu-

40 Fromms Überlegungen können sich auf Marx' Religionskritik von 1844 berufen: »Die Aufhebung der Religion als des *illusorischen* Glücks des Volkes ist die Forderung seines *wirklichen* Glücks. Die Forderung, die Illusionen über seinen Zustand aufzugeben, ist die *Forderung, einen Zustand aufzugeben, der der Illusionen bedarf*. Die Kritik der Religion ist also im *Keim* die *Kritik des Jammertales*, dessen *Heiligenschein* die Religion ist« (Marx 1970 [1844]: 379). Das Be-

stand, der der Illusionen bedarf und diese damit immer wieder reproduziert, aufgehoben wird, verschwindet das Bedürfnis nach Illusionen (vgl. Marx 1970 [1844]: 379). Eine strukturell ähnliche Überlegung findet sich, so Fromm, bereits bei Freud; dieser spreche »der Religion die Wirkung eines Narkotikums zu, das geeignet ist, den Menschen in seiner Ohnmacht und Hilflosigkeit den Naturkräften gegenüber einigen Trost zu gewähren« (Fromm 1980 [1930]: 22f.). Ein Narkotikum mag realen Schmerz aber nur zu lindern oder temporär auszusetzen; es ist die drückende Realität, die das Bedürfnis nach Linderung durch Betäubung erzeugt. »Aber die Hilflosigkeit der Menschen bleibt und damit die Vatersehnsucht und die Götter« (Freud 2000 [1927]: 151f.). So provoziert die Situation der Hilflosigkeit das Bedürfnis nach Schutz, den sich die Menschen beim mächtigen Vater erhoffen. Dieser Schutz, »Schutz durch Liebe« (ebd.: 164), wäre demnach die Urform von Herrschaft, weil er psychologisch betrachtet die Strukturen der seelischen Abhängigkeit erzeugt, ohne ein Interesse an einer potentiellen Überwindung von Herrschaft und Abhängigkeit hervorzubringen.

Freud ziehe »die Konsequenz, bei wachsender Beherrschung der Natur durch die Menschen die Religion als eine überflüssig werdende Illusion anzusehen« (Fromm 1980 [1930]: 24). Während nun die Ohnmacht gegenüber der Natur in Folge der Produktivkraftsteigerung abzunehmen scheint, hat sich im selben Maße eine Hilflosigkeit gegenüber der zweiten Natur der kapitalistischen Gesellschaft ausgebreitet. Freuds Hoffnung auf ein Hinfalligwerden der Religion verkennt, dass die Menschen die von ihnen selbst produzierte gesellschaftliche Ordnung weiterhin nicht durchschauen. Der Fortschritt der Naturbeherrschung verstrickt die Menschen somit immer tiefer in das Geflecht anonymer Herrschaft, weshalb das Bedürfnis nach Religion und Ideologie bestehen bleibt. Es handelt sich um Erklärungen, die sich konformistisch zur bestehenden Ordnung verhalten, weil eine fundamentale Kritik oder reale Auflehnung aufgrund der Übermacht der Verhältnisse schon psychologisch abgewehrt werden muss.

Zwischen den Ansätzen Fromms und Reichs zeigen sich neben Übereinstimmung auch bedeutende Differenzen. Während beide die Psychoanalyse als eine »naturwissenschaftliche, materialistische Psychologie« (Fromm 1932: 28) charakterisieren, findet sich bei Fromm keine so starke Betonung der Sexualität wie bei Reich. Deutlich wird dies etwa daran, dass Fromm neben dem Sexualtrieb auch die Bedeutung des Selbsterhaltungstriebes anspricht (vgl. auch ebd.: 28ff.). Dieser führt bei Reich ein Schattendasein. Insgesamt argumentiert Fromm deutlich differenzierter, während bei Reich ab Ende der 1920er-Jahre eine andere Tonlage überwiegt. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung geht über die Polemik in die Agitation über.

dürfnis Rituale ständig zu wiederholen, speist sich aus einem inneren Verhältnis zum realen Mangel. Ohne das irdische Jammertal bestünde kein Bedürfnis nach phantastischer Befriedigung eines entstellten Bedürfnisses in religiösen Kulthandlungen.

Zugleich wird die vorher schon angelegte Fokussierung auf Freuds Sexualtheorie einseitig zu einer »Sexualökonomie« verengt. So entsteht der Eindruck, dass alle gesellschaftlichen Probleme durch die Sexualunterdrückung entstanden sind und sich durch eine entsprechende Sexualhygiene beheben ließen. Gleichzeitig ist es gerade die Zuspitzung, die Reich zu bedeutenden und kritischen Einsichten führt.

Die Überbetonung der Sexualtheorie bei Reich mag auch darin begründet sein, dass diese in der psychoanalytischen Bewegung im Laufe der 1920er-Jahre immer mehr in den Hintergrund gedrängt wurde. Auch Freud revidiert seine ursprüngliche Theorie. Fromm hingegen nimmt diese Entwicklung inhaltlich auf: Er weiß um den Stellenwert der Sexualtheorie, verweigert sich aber nicht den Auseinandersetzungen mit den gesellschafts- und kulturkritischen Schriften Freuds. Dies wird insbesondere daran deutlich, dass Fromm auf Freuds (2000 [1921]) *Massenpsychologie und Ich-Analyse* rekurriert, während sich bei Reich keine Bezüge auf die soziologischen Schriften Freuds finden. Fromms Unterscheidung von Sozialpsychologie und Personalpsychologie schließt daran an (vgl. Fromm 1980 [1930]: 14ff. und 1932: 31f.). Dies ist inhaltlich relevant, weil es den Grad und die Tiefe der Erkenntnis markiert: Die Sozialpsychologie Fromms analysiert nur die gemeinsamen psychischen Tendenzen, die die Gruppenmitglieder aufweisen. Sie basiert damit auf der bewussten Abstraktion von den besonderen psychischen Eigenschaften der Einzelnen. Sie versucht, die Einzelnen in ihren gesellschaftlichen Bezügen zu fassen: Die Vermittlung von Individuum und Gesellschaft ist das zentrale Thema der gesellschaftskritisch konzipierten Sozialpsychologie. Fromms Theorie ist damit auf einer anderen Ebene angesiedelt als die Reichs. Diese fokussiert zwar auch das Verhältnis des Einzelnen zur Gesellschaft, nur wird diese durch die Reduzierung der Psychoanalyse auf eine Sexualtheorie und eine Personalpsychologie eingeengt. So rückt bei Reich das Verhältnis des Einzelnen zur gesellschaftlich produzierten Sexualmoral immer mehr in den Vordergrund und verdrängt alle anderen Ebenen der Psychoanalyse. Eine Auseinandersetzung mit der »Ichorganisation« (Fromm) findet bei Reich kaum statt. Daher wird neben der »rationalen Bewältigung des Triebhaften« (Fromm 1980 [1929]: 4) auch die Fähigkeit zur Sublimierung bei Fromm deutlich höher eingeschätzt als bei Reich.

Reichs Kritik und Theorie entwickelt sich aus der Praxis eines Psychoanalytikers. Sie entspringt aus der Erkenntnis, dass die individuelle Therapie der weitverbreiteten sozialen Misere nicht gewachsen ist. Damit bewegt sich Reich, was den methodischen Zugang angeht, letztlich immer noch auf der Ebene der Personalpsychologie. Eine systematische Erweiterung der Psychoanalyse zu einer Sozialpsychologie findet in diesem Sinne bei Reich nicht statt, auch weil er die entsprechende Entwicklung von Freud ablehnt.⁴¹ Reich begrenzt damit die Psychoanalyse auf die Personal-

41 So argumentiert Freud in der *Massenpsychologie* (1921) auf der Basis der Urhorden-Theorie. Diese weist Reich zurück (vgl. Reich 1935 [1932]), bevor er seine *Massenpsychologie des Faschismus*

psychologie, während die Soziologie zur Klärung gesellschaftlicher Fragen berufen ist. Diesen Umstand kritisiert Fromm:

»Die These, die Psychologie habe es nur mit dem einzelnen, die Soziologie mit ›der‹ Gesellschaft zu tun, ist falsch. Denn so sehr es die Psychologie immer mit dem vergesellschafteten Individuum zu tun hat, so sehr hat es die Soziologie mit einer Vielheit von einzelnen zu tun, deren seelische Struktur und Mechanismen von der Soziologie berücksichtigt werden müssen« (Fromm 1932: 32).

Gleichzeitig liegt in diesem Defizit paradoxerweise auch ein Vorteil. So orientiert sich Reichs Vorgehen in der psychoanalytischen Praxis, im psychoanalytischen Ambulatorium aber auch in den Beratungsstellen am dialogischen Aufklärungsprozess. Reich behandelt seine Patientinnen und Patienten nicht als Forschungsobjekte: Sie sind Analysanden in einer psychoanalytischen Behandlung – und werden als deformierte, aber potenzielle Subjekte aufgefasst. Das Ziel – die Emanzipation der Einzelnen aus den gesellschaftlichen Zwängen der Sexualmoral – ist von Reich nach seinen Schilderungen immer wieder kommuniziert worden. Generell soll durch die psychoanalytische Aufklärung, die die Analysanden bestimmende Heteronomie überwunden werden. Aufgrund seiner »großen klinischen Erfahrungen und Kenntnisse« (Fromm 1933: 122) verfügt Reich über einen tiefen Einblick in die psychische Struktur Einzelner, ohne dafür Sozialforschung betreiben zu müssen. Gleichzeitig findet so eine indirekte Vorauswahl statt: Weil nur diejenigen sich einer psychoanalytischen Behandlung unterziehen werden, deren psychische Probleme so massiv sind, dass der Leidensdruck sie zur Psychotherapie bringt. Die psychoanalytische Erfahrung ermöglicht punktuell einen viel tieferen Einblick in die Psyche Einzelner, als dies mittels Sozialforschung möglich wäre. Die Sozialpsychologie Fromms abstrahiert bewusst von den Einzelnen und fokussiert sich auf die gemeinsamen Eigenschaften. Dieser Zugang erfordert ein grundlegend anderes Forschungskonzept: nicht mehr der dialogische Aufklärungs- und Reflexionsprozess, sondern die sozialwissenschaftliche Erhebung mit Fragebögen. Damit fehlt aber nicht nur der direkte Kontakt zwischen Forscherin und Befragten, auch werden die Befragten zu Forschungsobjekten, die über den eigentlichen Inhalt der Forschung bewusst nicht informiert werden. Die Strukturierung des Fragebogens soll die intendierte Forschungsfrage für die Befragten gerade nicht erkennbar machen, um das Antwortverhalten nicht zu beeinflussen. So werden die Befragten zu Forschungsobjekten degradiert: Sie sollen Material liefern, das dann durch die Forscher ausgewertet wird. Die Befragten sind nicht Teil des Aufklärungsprozess.

mus (1972 [1933]) formuliert. Im Gegensatz dazu setzt Fromms Kritik an den historischen Setzungen der Psychoanalyse erst später ein (vgl. Fromm 1934; 1935 und 1993 [1937]).

2.3 Die Arbeiter- und Angestelltenerhebung von 1929/1930

In der ersten Nummer der *Zeitschrift für Sozialforschung* betont Horkheimer, wie wichtig die »Ausbildung einer den Bedürfnissen der Geschichte entgegenkommenden Sozialpsychologie« sei (Horkheimer 1932b: II). In *Geschichte und Psychologie* präzisiert er seine Aussage:

»Daß die Menschen ökonomische Verhältnisse, über die ihre Kräfte und Bedürfnisse hinausgewachsen sind, aufrecht erhalten, anstatt sie durch eine höhere und rationalere Organisationsform zu ersetzen, ist nur möglich, weil das Handeln numerisch bedeutender sozialer Schichten nicht durch die Erkenntnis, sondern durch eine das Bewußtsein verfälschende Triebmotorik bestimmt ist« (Horkheimer 1932a: 135).

Die Kräfte, die eine Entwicklung zu einer rationalen gesellschaftlichen Organisation – Sozialismus – blockieren, liegen demnach nicht in der ökonomischen Struktur, sondern in der subjektiven Verfassung der Menschen begründet. Aus diesem Grund rückt für die frühe Kritische Theorie die Frage der Autorität ins Zentrum, die auch mittels einer analytischen Sozialpsychologie untersucht werden soll. Seit Herbst 1929 lief eine empirische Untersuchung über die geistige und materielle Lage der qualifizierten Arbeiter und Angestellten in Deutschland unter der Leitung von Fromm. Mit den Methoden der empirischen Sozialforschung sollte die sozialpsychologische Verfasstheit der Arbeiter und Angestellten analysiert werden. In den *Studien über Autorität und Familie* wurde ein kleiner Vorbericht zur *Arbeiter- und Angestelltenstudie* veröffentlicht, der namentlich nicht gekennzeichnet, aber offensichtlich von Fromm verfasst ist.

»Die erste grössere empirische Untersuchung, die der Erforschung unseres leitenden Problems, des Zusammenhangs zwischen den Bereichen der materiellen und geistigen Kultur dienen sollte, hatte eine gesellschaftlich ausgezeichnete Gruppe, die qualifizierten Arbeiter und Angestellten, zum Gegenstand. Die psychische Struktur dieser Schichten sollte in doppelter Hinsicht studiert werden: einerseits in ihrer Abhängigkeit von der Gesamtgesellschaft, andererseits als ein eigener Faktor des gesellschaftlichen Geschehens, der im sozialen Verhalten dieser Gruppe zum Ausdruck kommt und bestimmte historische Wirkungen ausübt« (Fromm 1987 [1936]a: 231).

Die Analyse des gesammelten Materials wurde für eine spätere eigenständige Veröffentlichung angekündigt (ebd.). Die Erhebung dreht sich um die Rolle der »Autorität in der Familie«, um »Veränderungen der Sexualmoral« und um die »Veränderungen der Autoritätsstruktur in der Nachkriegszeit«, also den 1920er-Jahren (ebd.: 231f., 233). Insgesamt trägt die Erhebung einen experimentellen Charakter (ebd.: 231):

»Je weiter die Untersuchung nach diesen ersten Erhebungen fortschritt, desto mehr konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf zwei Fragenkreise: auf die Autorität als einen der wichtigsten Faktoren der gesellschaftlichen Dynamik und auf die Familie als denjenigen sozialen Ort, wo der Charakter der Menschen im Sinne der Empfänglichkeit für die Autorität vor allem gebildet wird« (ebd.: 232). »Schon bei der Mittelstandsenquête haben wir uns nicht damit begnügt, die Antworten auf jede einzelne psychologisch relevante Frage mechanisch zusammenzustellen und zu vergleichen, sondern versuchten, aus der Gesamtheit der Antworten je eines ganzen Fragebogens die Charakterstruktur des Antwortenden zu erschliessen und diese Struktur miteinander zu vergleichen (Strukturstatistik). Ein wichtiges Erfordernis dieser Strukturstatistik ist das Aufstellen und Anwenden typischer Strukturen, auf welche die einzelnen Charaktere bezogen werden können, damit eine erste Ordnung möglich wird« (ebd.: 235).

Die »Typen« können nicht durch eine »Klassifizierung« gewonnen werden, sondern basieren auf einer psychologischen Theorie (ebd.). So ist der autoritär-masochistische Charakter, der im sozialpsychologischen Teil von Fromm entwickelt wurde, ein »Beispiel eines theoretisch fundierten Strukturtypus« (ebd.). Aber auch die Aufstellung typischer Charakterstrukturen erlaubt »keine mechanische Auswertung der einzelnen Antworten« (ebd.). Fromm wendet sich gegen jedes »schematische Verfahren« bei der Auswertung (ebd.: 235f.). So darf die Zuordnung einer Person zu einem Charaktertyp nicht allein aufgrund bestimmter Indikatoren (einzelner Fragen, die in bestimmter Weise beantwortet wurden), sondern soll im Gesamtzusammenhang des jeweiligen Fragebogens und des damit skizzierten Bildes der Person erfolgen. Dazu ist eine umfassende Interpretation des Materials notwendig. Die Antworten müssen immer im Kontext, der Gesamtstruktur der jeweiligen Befragten, interpretiert werden. Die Fragen sollten »ein möglichst intensives Bild von der psychischen Struktur des Befragten« generieren und so eine »Typenbildung« ermöglichen (Fromm 1987 [1936]b: 248). Dazu wurden Fragen zu vielen verschiedenen Themen konzipiert: »Die Fragen wurden auf Grund ausgedehnter theoretischer Überlegungen gestellt; man wollte Angaben erhalten, die Schlüsse auf die Triebstruktur und ganz besonders auch auf deren unbewusste Anteile erlauben« (ebd.: 249). Die Befragten wurden dabei bewusst über den Sinn und Zweck der Befragung im Unklaren gelassen (vgl. Fromm 1987 [1936]a: 234).

Die Arbeiter- und Angestelltenerhebung sollte einen Einblick in die psychische Struktur der Befragten ermöglichen (vgl. Fromm 1987 [1936]b: 239): »Der Fragebogen wurde in 3000 Exemplaren vorwiegend an qualifizierte Arbeiter, Angestellte und untere Beamte in einer Reihe von deutschen Städten versandt« (ebd.). 1150 Fragebögen wurden ausgefüllt. Durch die erzwungene Emigration kam es zu Materialverlusten.

»Da das Material weitgehenden Einblick in die seelische Verfassung der deutschen Arbeiter und Angestellten in den Jahren 1930 und 1931 gibt – wenn auch nicht der Zahl, so doch der Intensität nach –, scheint es uns geboten, eine ausführliche Bearbeitung selbst des uns zugänglichen lückenhaften Materials von 700 Antworten vorzunehmen. Die Ergebnisse werden in der Zeitschrift für Sozialforschung (voraussichtlich im Jahrgang 1936) veröffentlicht werden« (ebd.: 240).

Zu dieser separaten Veröffentlichung kam es nicht. Horkheimer hatte die *Arbeiter- und Angestelltenstudie* nicht zur Publikation freigegeben (vgl. Bierhoff 1991: 67). Deren Publikation erfolgte erst 1980 unter dem Titel *Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung*.⁴² Als Resultat der sozialwissenschaftlichen Forschung wurden »versuchsweise« drei charakteristische Haupttypen aufgestellt: 1) der autoritäre Charakter. 2) der revolutionäre Charakter. 3) der ambivalente Charakter. Die Aufstellung der Charaktertypen ist dabei im Sinne des sozialpsychologischen Ansatzes von Fromm konzipiert (ebd.: 249).

Was die soziale Schichtung der ermittelten Charaktertypen und ihre jeweilige Autoritätsstruktur betrifft, findet sich in den *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer et al. 1987 [1936]) folgende Erkenntnis:

»Die Differenzierung der Autoritätsstruktur nach sozialen Schichten stösst aber auf eine Schwierigkeit. Während in ökonomischer Hinsicht eine klare Linie zwischen Mittelstand und Arbeiterschaft zu ziehen ist, ist dies in sozialpsychologischer Hinsicht nicht der Fall. Schon die Arbeiter- und Angestelltenenerhebung zeigt, wie weitgehend sich typisch kleinbürgerliche Charakterstrukturen auch bei Arbeitern vorfinden. [...] Das bedeutet aber, dass wir unter diesem Gesichtspunkt eher die Unterscheidung zwischen besser und weniger gut situiertem Mittelstand machen sollten« (ebd.: 364).

Die psychologische Konstitution der Arbeiter und Angestellten sollte hinsichtlich ihrer *revolutionsverhindernden* und *autoritären* Dispositionen untersucht werden. Dadurch sollten 1929f. auch Rückschlüsse auf die Widerstandsfähigkeit dieser gesell-

42 Dabei ist allerdings zu bedenken, »daß ›das heute vorliegende Manuskript aus dem Jahre 1937 stammt und, strenggenommen, eine ›Reinterpretation‹ der ursprünglichen Untersuchung darstellt. So sollte ursprünglich natürlich nicht die Frage beantwortet werden, warum sich der Nationalsozialismus in Deutschland so leicht durchsetzen konnte – diese in der Einleitung von 1937 so sehr betonte Frage war schließlich erst 1933, also zwei Jahre nach Abschluß der Erhebung aktuell. Worum es ging, war vielmehr allgemein eine Bestandsaufnahme der sozialpsychologischen Verfaßtheit der Arbeiter und Angestellten, und zwar insbesondere unter Berücksichtigung der ›revolutionsverhindernden‹ bzw. ›autoritären‹ Potentiale« (Brief vom 29.8.1988)« (Bierhoff 1991: 64). Bierhoff zitiert aus einer brieflichen Mitteilung von Wolfgang Bonß.

schaftlichen Gruppen gegenüber autoritären und faschistischen Bewegungen möglich werden. Das Resultat war ernüchternd: »Zweifelslos blieben viele Arbeiter in ihrer Persönlichkeit auch dann autoritär, wenn sie in politischer Hinsicht eine antiautoritäre Haltung annahmen, und dies ist insofern nicht überraschend, als die autoritäre Charakterstruktur selbst ein Produkt der Geschichte ist« (Fromm 1980: 183).

Die Deformierung durch die in der Sozialisation erfahrene Autorität führt zur Bildung von autoritären Charakteren. Die Veränderung der psychischen Struktur vollzieht sich *nicht notwendig* analog zur ökonomischen Entwicklung (vgl. ebd.: 229). Diese Erkenntnis durchkreuzt die optimistischen Erwartungen und desavouiert damit die Vorstellung, dass eine ökonomische Krise des Kapitalismus zwangsläufig zu einer proletarischen Revolution führen wird.

Die 1936 publizierten *Studien über Autorität und Familie* sind die erste große sozialwissenschaftliche Erhebung des Instituts für Sozialforschung. Sie sind nicht nur ein *work in progress*, sondern auch eine kollektive Arbeit der Institutsmitglieder. Im Zentrum der Untersuchung steht das Thema Autorität und Familie, was zwar »nicht in den Mittelpunkt der Theorie der Gesellschaft« gehört, wie Horkheimer im Vorwort schreibt, aber doch »eine grössere Aufmerksamkeit« verdient (Horkheimer et al. 1987 [1936]: XII). Die später zentrale Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus nimmt in der Anfangsphase der Forschung zur Autorität keineswegs eine zentrale Rolle ein. Dies zu betonen ist wichtig, da oftmals undifferenziert die *Studien über Autorität und Familie* (Horkheimer et al. 1987 [1936]) und die späteren Antisemitismus-Forschungen des Instituts für Sozialforschung zusammengezogen werden. Damit wird die Genese der Erkenntnisse nicht mehr benannt. Rückblickend kann man sagen, dass die Autoritarismus-Theorie zentrale Inhalte der Theorie des Antisemitismus enthält. So werden mit den psychologischen Mechanismen der Autoritätsgläubigen inhaltliche Aspekte angesprochen, die für eine theoretische Auseinandersetzung mit dem Antisemitismus entscheidend sein werden. Die Erkenntnisse beruhen aber auf einem langen Forschungsprozess. Werden Erkenntnisse von den zeithistorischen Umständen gelöst, unter denen sie, oftmals auf äußeren Druck und gegen innere theoretische Widerstände, aufkamen, so wird die Theorie von ihrem Zeitkern getrennt. Erkenntnis unterliegt einem geschichtlichen Prozess. Die Theorie wurde in dem Moment zur Kritik, in dem die Gesellschaft in die Krise geriet. Sie wurde in dem Maße zur kritischen Theorie, in dem sie in der Lage war, durch Reflexion die Mechanismen aufzuklären, die eine emanzipatorische Erkenntnis ver-sperrten.

Literatur

- Bahne, Siegfried (1976): Die KPD und das Ende von Weimar. Das Scheitern einer Politik 1932–1935. Frankfurt a.M./New York: Campus.
- Benjamin, Walter (1974 [1930]): Politisierung der Intelligenz. Zu S. Kracauer »Die Angestellten«. In: Kracauer, Siegfried: Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 116–123.
- Bernfeld, Siegfried (1971 [1932]): Die kommunistische Diskussion um die Psychoanalyse und Reichs »Widerlegung der Todestriebhypothese«. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 247–286.
- Bierhoff, Burkhard (1991): Erich Fromm und das Institut für Sozialforschung. In: Internationale Erich-Fromm-Gesellschaft (Hg.): Erich Fromm und die kritische Theorie (Jahrbuch der Internationalen Erich-Fromm-Gesellschaft 2). Münster/Hamburg: Lit Verlag, S. 55–81.
- Bredel, Willi (1950 [1941]): Die Väter (Verwandte und Bekannte 1). Berlin/Leipzig: Bibliothek Fortschrittlicher Deutscher Schriftsteller.
- Burian, Wilhelm (1972): Psychoanalyse und Marxismus. Eine intellektuelle Biographie Wilhelm Reichs. Frankfurt a.M.: Makol-Verlag.
- Dahmer, Helmut (2002): Psychoanalytiker in Deutschland 1933–1951. In: Fallend, Karl/Nitzschke, Bernd (Hg.): Der »Fall« Wilhelm Reich. Beiträge zum Verhältnis von Psychoanalyse und Politik. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 173–193.
- Dahmer, Helmut (2013 [1973]): Libido und Gesellschaft. Studien über Freud und die Freudsche Linke. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Dahmer, Helmut (2017): Wilhelm Reich, die Psychoanalyse und die Politik. Vorwort. In: Peglau, Andreas (Hg.): Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial-Verlag, S. 15–21.
- Fenichel, Otto (1930): Reich, Wilhelm: Die Funktion des Orgasmus. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 16, 3/4, S. 511–521.
- Fenichel, Otto (1934): Über die Psychoanalyse als Keim einer zukünftigen dialektisch-materialistischen Psychologie. In: Zeitschrift für Politische Psychologie und Sexualökonomie 1, 1, S. 43–62.
- Freud, Sigmund (1967 [1922]): »Psychoanalyse« und »Libidotheorie«. In: Ders.: Gesammelte Werke 13, hg. v. Richards, Angela. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 209–233.
- Freud, Sigmund (2000 [1895]): Über die Berechtigung, von der Neurasthenie einen Symptomkomplex als »Angstneurose« abzutrennen. In: Ders.: Studienausgabe 6, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 25–49.
- Freud, Sigmund (2000 [1905]): Drei Abhandlungen zur Sexualtheorie. In: Ders.: Studienausgabe 5, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 37–145.

- Freud, Sigmund (2000 [1908]): Die ›kulturelle‹ Sexualmoral und die moderne Nervosität. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 9–32.
- Freud, Sigmund (2000 [1912f.]): Totem und Tabu. Einige Übereinstimmungen im Seelenleben der Wilden und der Neurotiker. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 287–444.
- Freud, Sigmund (2000 [1915]): Triebe und Tribschicksale. In: Ders.: Studienausgabe 3, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 75–102.
- Freud, Sigmund (2000 [1920]): Jenseits des Lustprinzips. In: Ders.: Studienausgabe 3, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 213–272.
- Freud, Sigmund (2000 [1921]): Massenpsychologie und Ich-Analyse. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 61–134.
- Freud, Sigmund (2000 [1927]): Die Zukunft einer Illusion. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 135–189.
- Freud, Sigmund (2000 [1929f.]): Das Unbehagen in der Kultur. In: Ders.: Studienausgabe 9, hg. v. Mitscherlich, Alexander/Richards, Angela/Strachey, James. Frankfurt a.M.: Fischer, S. 191–270.
- Freyer, Hans (1931): Revolution von rechts. Jena: Diederichs.
- Fromm, Erich (1932): Über Methode und Aufgabe einer Analytischen Sozialpsychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 28–54.
- Fromm, Erich (1933): Wilhelm Reich, Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 2, 1, S. 119–122.
- Fromm, Erich (1934): Die sozialpsychologische Bedeutung der Mutterrechtstheorie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 3, 2, S. 196–227.
- Fromm, Erich (1935): Die gesellschaftliche Bedingtheit der psychoanalytischen Therapie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 4, 3, S. 365–397.
- Fromm, Erich (1980): Arbeiter und Angestellte am Vorabend des Dritten Reiches. Eine sozialpsychologische Untersuchung, hg. v. Wolfgang Bonß. Stuttgart: DVA.
- Fromm, Erich (1980 [1929]): Psychoanalyse und Soziologie. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 3–5.
- Fromm, Erich (1980 [1930]): Die Entwicklung des Christusdogmas. Eine psychoanalytische Studie zur sozialpsychologischen Funktion der Religion. In: Ders.: Gesamtausgabe 6, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 11–68.
- Fromm, Erich (1980 [1931]a): Zur Psychologie des Verbrechers und der strafenden Gesellschaft. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 11–30.

- Fromm, Erich (1980 [1931]b): Politik und Psychoanalyse. In: Ders.: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. 31–36.
- Fromm, Erich (1987 [1936]a): Geschichte und Methoden der Erhebung. In: Horkheimer, Max et al. (Hg.) (1987): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen, S. 231–238.
- Fromm, Erich (1987 [1936]b): Arbeiter und Angestelltenenerhebung. In: Horkheimer, Max et al. (Hg.) (1987): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen, S. 239–271.
- Fromm, Erich (1993 [1937]): Die Determiniertheit der psychischen Struktur durch die Gesellschaft. In: Ders.: Die Gesellschaft als Gegenstand der Psychoanalyse. Frühe Schriften zur Analytischen Sozialpsychologie, hg. v. Funk, Rainer. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 159–218.
- Funk, Rainer (1980): Zu Leben und Werk Erich Fromms. In: Erich Fromm: Gesamtausgabe 1, hg. v. Funk, Rainer. Stuttgart: DVA, S. IX–XXXIV.
- Grossmann, Henryk/Grünberg, Carl (1971 [1931ff.]): Sozialismus und Kommunismus. In: Dies.: Anarchismus, Bolschewismus, Sozialismus. Aufsätze aus dem »Wörterbuch der Volkswirtschaft«. Frankfurt a.M.: Europäische Verlagsanstalt, S. 194–336.
- Hitschmann, Eduard (1932): Zur Geschichte des Ambulatoriums. In: Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse 18, 2, S. 265–271.
- Hobsbawm, Eric (2014 [1995]): Das Zeitalter der Extreme. Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München: dtv.
- Horkheimer, Max (1932a): Geschichte und Psychologie. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 125–144.
- Horkheimer, Max (1932b): Vorwort. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. I–IV.
- Horkheimer, Max (1981 [1931]): Die gegenwärtige Lage der Sozialphilosophie und die Aufgaben eines Instituts für Sozialforschung. In: Ders.: Sozialphilosophische Studien. Aufsätze, Reden und Vorträge 1930–1972, hg. v. Brede, Werner. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Horkheimer, Max et al. (1987 [1936]): Studien über Autorität und Familie. Forschungsberichte aus dem Institut für Sozialforschung. Lüneburg: Zu Klampen.
- KPD (1931): Die nächsten und höheren Aufgaben der KPD. Resolution zur politischen Lage und den Aufgaben der Partei. In: Die Rote Fahne, 21.01.1931, S. 3f. Online verfügbar unter http://www.dfg-viewer.de/show?id=9&tx_dlf%5Bid%5D=https%3A%2F2Fcontent.staatsbibliothek-berlin.de%2Fzefys%2FSNP24352111-19310121-0-0-0-0.xml&tx_dlf%5Bpage%5D=1 (Abfrage: 17.07.2023).
- Kücklich, Erika/Karl, Heinz (Hg.) (1965): Die antifaschistische Aktion. Dokumentation und Chronik. Mai 1932 bis Januar 1933. Berlin: Dietz.
- Landauer, Karl (1934): Rezensionen zu Wilhelm Reich. In: Zeitschrift für Sozialforschung 3, 1, S. 106–107.

- Malinowski, Bronislaw (1930): Das Geschlechtsleben der Wilden in Nordwest-Melanesien. Liebe, Ehe und Familienleben bei den Eingeborenen der Trobriand-Inseln, Britisch-Neuguinea. Leipzig/Zürich: Grethlein.
- Marx, Karl (1961 [1859]): Zur Kritik der Politischen Ökonomie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 13, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 3–160.
- Marx, Karl (1962 [1867]): Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie. Erster Band (Marx-Engels-Werke 23, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED). Berlin: Dietz.
- Marx, Karl (1962 [1877]): Brief an die Redaktion der »Otetschestwennyje Sapiski«. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 19, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 107–112.
- Marx, Karl (1969 [1845]): Thesen über Feuerbach. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 3, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 5–7.
- Marx, Karl (1969 [1888]): Thesen über Feuerbach (nach dem von Engels veröffentlichten Text). In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 3, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 533–535.
- Marx, Karl (1970 [1844]): Zur Kritik der Hegelschen Rechtsphilosophie. In: Ders./Engels, Friedrich: Werke 1, hg. v. Institut für Marxismus-Leninismus beim ZK der SED. Berlin: Dietz, S. 378–391.
- Niess, Frank (1982): Geschichte der Arbeitslosigkeit. Ökonomische Ursachen und politische Kämpfe. Ein Kapitel deutscher Sozialgeschichte. Köln: Pahl-Rugenstein.
- Peglau, Andreas (2013): Die politische Psychoanalyse und ihr verdrängter Exponent Wilhelm Reich. <http://www.psychosozial-verlag.de/cms/digitale-anhaenge/articles/vortrag-andreas-peglau.html> (Abfrage: 17.07.2023).
- Peglau, Andreas (2017a): Unpolitische Wissenschaft? Wilhelm Reich und die Psychoanalyse im Nationalsozialismus. Gießen: Psychosozial-Verlag.
- Peglau, Andreas (2017b): Rechtsruck im 21. Jahrhundert. Wilhelm Reichs Massenpsychologie des Faschismus als Erklärungsansatz. Berlin. <http://www.andreas-peglau-psychoanalyse.de/rechtsruck-im-21-jahrhundert-buchdownload/> (Abfrage: 17.07.2023).
- Pieck, Wilhelm (1972 [1933]): Entreißt Ernst Thälmann den Bluthunden Hitlers! 11.08.1933. In: Ders.: Gesammelte Reden und Schriften 5. Berlin: Dietz, S. 22–26.
- Pieck, Wilhelm (1981 [1931]): Die KPD zeigt den Ausweg aus der Krise (Broschüre, Juli 1931). In: Ders.: Gesammelte Reden und Schriften 4. Berlin: Dietz, S. 390–399.
- Pollock, Friedrich (1932): Die gegenwärtige Lage des Kapitalismus und die Aussichten einer planwirtschaftlichen Neuordnung. In: Zeitschrift für Sozialforschung 1, 1/2, S. 8–27.

- Reich, Wilhelm (1927): Die Funktion des Orgasmus. Zur Psychopathologie und zur Soziologie des Geschlechtslebens. Leipzig/Wien/Zürich: Internationaler Psychoanalytischer Verlag.
- Reich, Wilhelm (1929a): Sexualerregung und Sexualbefriedigung (Schriften der Sozialistischen Gesellschaft für Sexualberatung und Sexualforschung in Wien 1). Wien: Münster-Verlag.
- Reich, Wilhelm (1929b): Erfahrungen und Probleme der Sexualberatungsstellen für Arbeiter und Angestellte in Wien. In: *Der sozialistische Arzt* 5, 3, Berlin. S. 98–102.
- Reich, Wilhelm (1929c): Die Stellung der Psychoanalyse in der Sowjetunion. Notizen von einer Studienreise in Rußland. In: *Die psychoanalytische Bewegung* 1, 4, S. 358–368.
- Reich, Wilhelm (1931a): Die Sexualnot der werktätigen Massen und die Schwierigkeiten der Sexualreform. In: Friedjung, Josef K. et al. (Hg.): *Sexualnot und Sexualreform. Verhandlungen der Weltliga für Sexualreform. 4. Kongress abgehalten zu Wien vom 16. bis 23.09.1930.* Wien: Elbemühl-Verlag, S. 72–87.
- Reich, Wilhelm (1931b): Die seelische Erkrankung als soziales Problem. In: *Der sozialistische Arzt* 7, 4, S. 111–115 und 7, 5, S. 161–165.
- Reich, Wilhelm (1932a): Der masochistische Charakter. Eine sexualökonomische Widerlegung des Todestriebes und des Wiederholungszwanges. In: *Internationale Zeitschrift für Psychoanalyse* 18, 3, S. 303–351.
- Reich, Wilhelm (1932b): Der sexuelle Kampf der Jugend. Berlin/Wien/Leipzig: Verlag für Sexualpolitik.
- Reich, Wilhelm (1935 [1932]): Der Einbruch der Sexualmoral. Zur Geschichte der sexuellen Ökonomie. Kopenhagen: Verlag für Sexualpolitik.
- Reich, Wilhelm (1968 [1930]): Geschlechtsreife, Enthaltensamkeit, Ehemoral. Eine Kritik der bürgerlichen Sexualreform (Raubdruck). Berlin: Underground Press.
- Reich, Wilhelm (1969 [1933]): Charakteranalyse. Technik und Grundlagen für Studierende und praktizierende Analytiker. Amsterdam: de Munter.
- Reich, Wilhelm (1971 [1929]): Dialektischer Materialismus und Psychoanalyse. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): *Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse.* Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 137–188.
- Reich, Wilhelm (1972 [1933]): Massenpsychologie des Faschismus. Zur Sexualökonomie der politischen Reaktion und zur proletarischen Sexualpolitik. Frankfurt a.M.: Junius-Drucke.
- Reich, Wilhelm (1983 [1933]): Massenpsychologie des Faschismus. Köln/Berlin: Fischer.
- Reich, Wilhelm (1997 [1925]): Der triebhafte Charakter. Eine psychoanalytische Studie zur Pathologie des Ich. In: Ders.: *Frühe Schriften 1920–1925.* Köln: Kiepenheuer und Witsch, S. 246–340.

- Sapir, I. (1971 [1929f.]): Freudismus, Soziologie, Psychologie. In: Sandkühler, Hans Jörg (Hg.): Psychoanalyse und Marxismus. Dokumentation einer Kontroverse. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 189–246.
- Stapelfeldt, Gerhard (2014): Dialektik der ökonomischen Rationalisierung. Kritik der ökonomischen Rationalität. Erster Band. Hamburg: Verlag Dr. Kovač.
- Stapelfeldt, Gerhard (2021): Der Geist des Widerspruchs. Studien zur Dialektik. Dritter Band. Theorie und Praxis. Zweiter Teil. Freiburg/Wien: ça ira.
- Stegemann, Paul (2017): Die Frühphase des Instituts für Sozialforschung und die Krise des Marxismus. Die Deutung des Nationalsozialismus im Diskussionskreis des Instituts für Sozialforschung, Teil I. In: Kritiknetz – Zeitschrift für Kritische Theorie der Gesellschaft. http://www.kritiknetz.de/images/stories/texte/Stegemann_Fruhphase_des_IFS.pdf (Abfrage: 17.07.2023).
- Wiener Psychoanalytische Vereinigung (2023): Geschichte der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung. <http://www.wpv.at/ambulatorium/geschichte> (Abfrage: 07.08.2023).
- Wippermann, Wolfgang (1992): Faschismus und Psychoanalyse. Forschungsstand und Forschungsperspektiven. In: Loewenstein, Bedrich (Hg.): Geschichte und Psychologie. Annäherungsversuche. Pfaffenweiler: Centaurus, S. 261–274.
- Wippermann, Wolfgang (1997 [1989]): Faschismustheorie. Die Entwicklung der Diskussion von den Anfängen bis heute. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.

